

## Folge 79.

(Seite 1401 bis 1432.)

Blätter  
für den Abteilungsunterricht.Monatschrift  
zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Herausgeber: Rud. E. Peerz.)

## Inhalt:

	Seite
1. Des Lehrers Traum . . . . .	1401
2. Lesefrüchte . . . . .	1402
3. Schulhumor . . . . . 1402, 1406, 1414, 1418, 1419	1419
4. Variationen über ein bekanntes Thema . . . . .	1403
5. Der Lehrstand . . . . .	1404
6. Gemütsbildung und Tierschutz in der Schule . . . . .	1405
7. Volkslied und Lehrer . . . . .	1407
8. Anklang . . . . .	1408
9. Schlüßbemerkungen zu den Probelektionen in der 5. Übungsschulkasse der k. k. Lehrerbildungs- anstalt in Linz . . . . .	1410
10. Eine Lüge nur . . . . .	1411
11. Stundenbilder . . . . .	1412
12. Lose Gedanken . . . . .	1414
13. Zum III. internationalen Kongreß für Schulhygiene	1415
14. Randbemerkungen . . . . .	1416
15. Naturbeobachtungen . . . . .	1417
16. Altes Lied — altes Leid . . . . .	1419
17. Die Wechselrede . . . . .	1420
18. Eine kleine Ferienarbeit für den Lehrer . . . . .	1421
19. Praktische Rechenaufgaben . . . . .	1422
20. Das Rechnen mit Dezimalzahlen . . . . .	1423
21. Briefkasten . . . . .	1425
22. Kleine Mitteilungen . . . . .	1425
23. Durch Sachsen und Thüringen v. Schule zu Schule	1426
24. Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Österreich . . . . .	1431

# • Ersklassge Orgel-Harmoniums •

beider Systeme fabrikiert und liefert billigst

## Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 89.



Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmensur für Kirchen, Seminare und als Übungssorgeln. Lieferung frachtfrei bis lehre Bahnstation! Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangvereinen besondere Vorzüge. — Preisliste gratis und franco.

— Ratenzahlungen von 10 Kronen aufwärts bewilligt. —

## Reform-Schulkreide

konkurrenzlos, allseitig anerkannt u. prämiert.

100 Stück 9 cm lang, 12/12 mm (netto 1 kg) 2 Kronen.

Giftfreie, färbige, rot, blau, gelb, grün, braun  
13/13 90 per Stück 8 h.

Schulleitungen und Ortschulräte erhalten bei Abnahme von 5 Kilogramm 10 Prozent Nachlass.

Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Kreidefabrik:

\*\*\* Franz Hoschkara \*\*\*

Waidhofen an der Ybbs.

Geprüft und empfohlen von der Zentralleitung und den Zweigvereinsobmännern in Niederösterreich.

Wien, am 26. Februar 1909.

Jordan, Präsident.

## Trostbüchlein

### für die junge Lehrerin.

(Eine treffliche Ferienlektüre. Elegantes weißes Bändchen, 132 Seiten, Sachweiser, 30 Abschnitte.)

Verfasserin: Hildegard Rieger. Geleitwort von Rud. E. Peerz.

Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach.

— Preise: —

a) gebunden 1 K 50 h — b) geheftet 1 K.

### Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

## Pianos

### Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58.

Pianinos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegendster kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probe-lieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

— Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet! —

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

12-7

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

# Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 15. Juni 1910.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erkundigungen eingeholt. Allfällige Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

## Beurteilungen.

234.) **Österr. Schulgeographie für Bürgerschulen.** (Verfasser: R. Hödl; Verlag: Tempsky in Wien; Preis 1 K 80 h.) — Reicher Bilderschmuck! Damit empfängt uns das Buch. Im Text tritt allenthalben das begründende Verfahren hervor. Für den Prüfungskandidaten eine gute Zusammenfassung und schulgerechte Durcharbeitung des Stoffes, dem Bürgerschüler ein sicherer Führer durch die Länder des Erdenrunds.

235.) **Übungsbuch für stotternde Kinder.** (Verfasser: J. Korony; k. k. Schulbücherverlag in Wien; Preis 1 K 35 h.) — Ob die Art der Lauteneinführung nur für stotternde Kinder gilt? Ich würde sie allgemein empfehlen, um deutliches, artikuliertes Sprechen zu erzielen. Darum sei das eigenartige Büchlein, dem eine wertvolle Anleitung beigegeben ist, allen Lehrern, besonders natürlich jenen, denen stotternde Kinder beschert sind, empfohlen. Wir retten vielleicht mancherorts ein Stück Sprach Schönheit, wenn wir Nichtstotterer zuweilen als Stotterer behandeln.

236.) **Deutscher Briefsteller.** (Leitfaden der deutschen Privat- und Handelskorrespondenz.) Verfasser: Dr. O. Leopold; Bielefelds Verlag in Freiburg (Baden); Preis 1 K 80 h. — Das schmucke Büchlein appelliert zunächst an gute Stilistik und verständnisvolle Darstellung. Es bietet nicht bloß Muster, sondern will zur Selbständigkeit führen. Besonders in seinem zweiten Teile dürfte es in Fortbildungsschulen häufige Verwendung finden.

237.) **Möhaupts Auslandslehre** ist in dritter Auflage erschienen. Dabei ist wieder viel Neues dazugekommen, so daß auch jene, die bereits im Besitz des Buches sind, die neue Auflage in ihre Bücherei einstellen werden. Über die eigenartige Fassung der Auslandsregeln durch J. Möhaupt noch Worte des Lobes zu verlieren, erscheint überflüssig. Das Buch ist zum Volksbuch geworden und kann auf Anpreisungen verzichten. Ich fühle mich lediglich verpflichtet, die Leser auf die neue, vermehrte Auflage aufmerksam zu machen. (Sollors Buchhandlung in Reichenberg, Preis der vollständigen Ausgabe 3 K.)

238.) **Das Zeichnen in der Volksschule.** (Verfasser: Adolf v. Calisto; Verlag des Verbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Graz; Preis 6 K.) — Es ist erfreulich, daß die Reform nunmehr zum vernünftigen Betriebe gelangt. Das vorliegende, hübsch ausgestattete Werk bedeutet eine wesentliche Wendung zum besseren. Herr v. Calisto ist ein Praktiker, der die Neuerung von unten hinauf führt, nicht der zünftige Künstler, der uns von oben gütigt mit seinen Ideen beglückt. Die Illustrierung des sorgsam aufgebauten Lehrganges durch Zeichnungen ist lückenlos. Für gehobene Volksschulen, für Bürgerschulen ein Weiser auf die Bahnen des Erreichbaren, des Schönen.

239.) **Hinweis.** Der Vorstand des „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde“, lädt jedermann zum Beitritt ein. Für den Jahresbeitrag von Mk. 4.80 werden der monatlich erscheinende „Kosmos,

Der diesmaligen Folge liegt ein Prospekt der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ in Stuttgart bei.

## Um meine Waschmaschinen à 24 Kronen

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen en gros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Ziel 3 Monat! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 70 Kronen! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich!

Größte Arbeitserleichterung! Schont die Wäsche wie bei der Handarbeit!

Schreiben Sie sofort an:



**PAUL ALFRED GOEBEL, Innsbruck.**



Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht.

Bitte nicht zu vergessen, die Bahnstation anzugeben, nach welcher die Maschine geschickt werden soll.

Handweiser für Naturfreunde", und 5 Bände erster naturwissenschaftlicher Schriftsteller, wie: Koelsch, Dekker, Weule, Flörike, Bölsche, Urania-Meyer usw., geboten. Dabei darf gesagt werden, daß der Kosmos im Vergleich zu anderen naturwissenschaftlichen Unternehmen bei denselben, wenn nicht noch höheren Leistungen mindestens das gleiche bietet und billiger ist! Ein ausführlicher Prospekt liegt unserer heutigen Nummer bei. Beitrittserklärungen nimmt jede Sortimentsbuchhandlung entgegen. Dasselbst sind auch Prospekte und Probenummern zu haben. Eventuell wende man sich direkt an den Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart.

240.) **Die beste und billigste echte Tinte** (1 Liter 20 h) erhält man durch bloße Verdünnung des flüssigen Tintenextraktes Nummer 2 der Firma Schüller in Amstetten. Die Bestellung erfolgt am bequemsten mittelst Postkarte.

Die Verwaltung.

241.) **Der junge Bürger**, künstlerisch ausgestattete Monatsschrift für die reifere Jugend; herausgegeben vom Lehrerverein des Landes Vorarlberg, jährlich 3 K, Probehefte umsonst bei der Verwaltung in Dornbirn; vom Ministerium für öffentliche Arbeiten empfohlen. Aus Nummer 5 bis 6 erwähnen wir: Ende gut, alles gut (Ewald Haufe); Der Bauer und sein Sohn, Märchen (Mörike); Aus vergangenen Tagen (Waibl); Die Kameraden von Översee (Blümcke); Die Kaufmannsprobe (Erinnerung an die gute alte Zeit); Fremdländische Schmetterlinge (Swoboda); Auf dem Dienstgange (Lindekam); Anwendung künstlicher Düngemittel; Die Kreiselbahn der Zukunft (Dr. Meusburger); Haarsterne (Ricek); Der Empirestil (Meister Vesely); Elternsorgen bei Tieren (Hoche), Hamburg; Die Elbekönigin (Ricek) u. v. a. Die Hefte sind gewählt bebildert. Unser Hebel, Schulrat Wichner schreibt: „Der junge Bürger ist eine ausgezeichnete, wärmstens zu empfehlende Bildungsschrift.“

242.) **Bilder für den Unterricht in der Heimatkunde von Adolf Klinger.** Verlag: Reichenberg, Paul Sollors Nachfolger; Preis 60 h. — Obwohl in erster Linie für Reichenberger Verhältnisse berechnet, ist das Buch wegen der eigenartigen Behandlungsweise heimatkundlicher Stoffe allgemeiner Natur, wie sie fast überall vorkommen, sehr wohl geeignet, auch in anderen Orten von Lehrern und Schülern und im Elternhause mit Nutzen verwendet zu werden. Eine Fülle von Stoff in knapper und doch höchst anziehender Form, nicht systematisch und doch nichts übersehen. Die Wandlungen in Natur, Landschaft und Kultur, in Verkehr und Schulwesen, im Stadtwesen und dessen Verwaltung, die Richtung auf Bürgersinn und Heimatliebe für alle in leicht faßlicher Art besprochen, nirgends

Empfiehlt sich von selbst! Eine Probe genügt!

## Universal Gallus-Tintenpulver.

Zur sofortigen Erzeugung einer vorzügl. schimmel-freien, nicht stockenden, tief-schwarzen oder fär-bigen Schreib- oder Kopier-Tinte.

### Spezialität: Schul-Tinte.

in Dosen per 1 kg 4 K.

Preisblatt über sämtliche Präparate zur Herstellung von tief-schwarzer oder fär-biger Schreib- oder Kopiertinte sowie Anthrazentinte, Alizarintinte, Karmin-tinte oder anderfarbiger Tinte, sowie Zeugnis-abschriften von P. T. Schulleitungen, Behörden etc. gratis und franko.

## Köppl'sche Tintenpräparate-Erzeugung W. LAMPET, Böh. - Leipa.

früher (Jicin).

12-5

### Einige Zeugnisse zur Probe:

Unter den verschiedenen Tintenpulvern und Teigen habe ich Ihr Tintenpulver als das Beste erkannt und werde Ihr Produkt, wie schon in früheren Jahren, verwenden.

G. N., Oberlehrer.

Ihr Tintenpulver verdient unstreitig den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten.

A. J. F., Oberlehrer.

Ich verwende seit 14 Jahren Ihr Tintenpulver und bin stets zufrieden

Schulleitung M.



## „Meteor“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

**Josef Franz Simon**  
Gummiwaren-Manufaktur

Bördern, Post St. Andrae vor dem Hagentale,  
Niederösterreich.

wurden von Fachautoritäten Österreichs - Ungarns, Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschädigen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck &c. &c.

„Chondrit“ (weicher Gummi) eignet sich am vorzüglichsten für feine Bleistiftzeichnungen.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



drängt sich dabei pädagogisch-methodische Absicht auf. Analogie, Vergleiche und Gegenüberstellungen sind vorteilhaft angewendet. Das Buch ist wahr, gut und schön und dabei sehr billig.

243.) **Der Lehrer und die Kunst.** Unter dem Titel „Die Kunst in Bildern“ erscheint bei Eugen Diederichs in Jena ein Werk, das berufen ist, das Verständnis für die Kunst in weiten Kreisen zu wecken. Es liegt der erste Band „Die altdeutsche Malerei“ vor. Er umfaßt die Kunst in der Zeit vom 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit sind nur Dürer, Cranach und Holbein bekannt; es regt sich jedoch auch das Interesse für Grünewald. Sonst ist die reiche Fülle der Kunstwerke dieser Zeit ziemlich vergessen. Aber mit Unrecht. Denn echt deutscher Geist spricht aus ihnen; in unserer national so verworrenen Zeit ist es eine Notwendigkeit und ein Bedürfnis, sich an volkstümlichen, urkräftigen Werken zu erbauen. Es ist deshalb ein großes Verdienst, daß der Verleger diese Werke wiederum der Vergessenheit entreißen will. Der Band enthält, wie alle folgenden (es sind 25 in Aussicht genommen und diese sollen das ganze große Gebiet der Malerei und Plastik umfassen) 200 ganzseitige Bilder in Tondruck nebst 80 Seiten erläuternden Textes. Also eine Kunstgeschichte in Bildern, in der das Wort hinter das für sich selbst sprechende Kunstwerk tritt und so im Beschauer viel lebendiger wird als durch die beste Beschreibung. Jeder Band kostet trotz der vor trefflichen Ausstattung kartoniert nur Mk. 4:50, gebunden Mk. 5:50. Wer Kunstgeschichte studieren will, findet hier reiches Material und gediegene, verlässliche Führung.

E. Hanemann.

244.) **Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur.** Unter Mitwirkung von Fachmännern, herausgegeben von Schulrat Franz Frisch, Direktor der Landes-Lehrerinnen-Bildungsanstalt und k. k. Bezirksschulinspektor in Marburg (Steiermark). Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien V. Jährlich 10 Hefte im Umfange von mindestens zwei Druckbogen Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K 5,— für Österreich, M. 4:20 für Deutschland und K 6,— für alle übrigen Länder des Weltpostvereines. Probenummern kosten- und postfrei. — Inhalt des vierten Heftes: Zur Praxis der Schulvivarien. Von Dr. F. Urban, Professor an der Staatsrealschule in Plan. Das Projektionsmikroskop in der Bürgerschule. Von Josef Rust, Fachlehrer in Bensen. Entwurf einer Kabinetsordnung für das experimentell-pädagogische Kabinett an staatlichen Lehrerbildungsanstalten. Von Karl Cornelius Rothe in Wien. Bilder in der Rechenstunde. Von Heinrich Kolar, Lehrer am Pädagogium in Wien. (Fortsetzung.) Besprechungen. Kleine Mitteilungen.

245.) **Die gewerbliche Fortbildungsschule.** Zeitschrift für die Interessen der fachlichen und allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschulen. Schriftleiter: Rudolf Mayerhöfer, Direktor der fachlichen Fortbildungsschule für Orgel-, Klavier- und Harmoniumbauer in Wien. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien V. Jährlich 10 Hefte in Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K 6,— für Österreich, M. 5,— für Deutschland und K 7,— für alle übrigen Länder des Weltpostvereines. Probenummern kosten- und postfrei. — Inhalt des fünften Heftes: Beschwerden der Handhabung des gesetzlich festgelegten Schulbesuchzwanges an gewerblichen Fortbildungsschulen, die unmittelbar an der Reichsgrenze liegen. Von Franz Souček, Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule in Brandau (Böhmen). Tätigkeitsbericht des „Verbandes zur Förderung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Österreich“ für das Vereinsjahr 1909. Erstattet vom Obmann-Stellvertreter Direktor Karl Kratochwill, Wien. Die Berechnung des Verkaufswertes der Erzeugnisse beim Handwerker. Von Direktor Luis A. Legat in Wien. Aus dem Wiener Fortbildungsschulrate. Zur Reformbewegung. Personal-

### • Ankündigungstafel. •

- 1.) **Schulwandkarten** bei Freytag und Berndt, Wien, VII/1 Schottenfeldgasse 62. (Besprechung 11.) — 2.) **Zur Vorbereitung auf den Unterricht** — die Skizze im naturgeschichtlichen Unterrichte von Burger. — 3.) **Radiergummi, Farben** bei Günther Wagner in Wien. (Besprechung 19.) — 4.) **Tinte von Schüter** in Wien, Schüller in Amstetten und Lampel in Böh.-Leipa. — 5.) **Weistifte von Hardtmuth** in Budweis. (Besprechung 29.) — 6.) **Tücher** und **Farben** von Unreiter in Wien VI/1. — 7.) **Drucksorten** bei Pavlicek in Gottschee (Krain). — 8.) **Musikinstrumente** von Klier in Steingrub, Trapp in Wildstein und Müller in Schönbach. — 9.) **Methodische Rüstung** mit Mohaups Schriften. (Vgl. die Ankündigung in den Folgen 48, 49, 50!) — 10.) **Farben** bei Dr. Schoenfeld in Düsseldorf. — 11.) **Radiergummi** bei Simon in Wien. — 12.) **Kreide** bei Höschkara in Waidhofen a. d. Y. — 13.) **Photographische Apparate, Objektive** bei Reichert in Wien.

nachrichten. Verband zur Förderung des fachlich-gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Österreich. Kleine Mitteilungen. Besprechungen.

## Sachweiser aus dem Trostbüchlein für die junge Lehrerin.

(Verfasserin: Hildegard Rieger. Preis 1 K 50 h. Zu beziehen durch den Verlag der „Blätter“.)

Aufschaulichkeit . . . . .	36	Ausbleiben der Schüler . . . . .	5
Ansichtskarten . . . . .	95	Ausgelassenheit . . . . .	57
Antialkoholikerin . . . . .	60	Beachtung der Satzzeichen . . . . .	33, 46, 91
Aufenthalt im Freien . . . . .	64	Beantwortung der Kinderfragen . . . . .	51
Aufgabe der Schule . . . . .	5, 55, 57, 79, 108	Beaufsichtigung der Schüler . . . . .	53
Aufmerksamkeit . . . . .	51, 112	Beim Eintritte in den Beruf . . . . .	1
Aufzähunterricht . . . . .	81	Benehmen auf der Straße . . . . .	54, 57
Ausbessern von Wäsche . . . . .	77, 78	Berufseifer . . . . .	110

## Grau ist alle Theorie!

Kollege Fischer in Haid sagt: „Wie viel-schöne Belehrungen geben die modernen Zeichenwerke; will aber der Lehrer für das moderne Zeichnen einen bewährten „Satzter“, so nehme er getrost die „Stundenbilder von Sterlike und Pischel“ zur Hand. Da ist nicht viel Einleitung, Begründung von Gesichtspunkten usw. Lehrgang, Lehrstoff, Lehrweise werden angegeben und der Lehrer weiß genau, wie er es anzustellen hat, daß die Kinder modernen Zeichenunterricht erhalten.“ II. Auflage. 2. Tausend. Nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme. I. Teil 3 K 20 h. — II. Teil 6 K. Voreins. franko. (Nachn. Zuschlag.)

Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau i. B., Villa Kumpf.

Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen. 3 Tafeln 1 K 50 h. (Voreins.)

Vom hohen k. k. L.-Sch.-R.  
für Böhmen empfohlen.

Vom hohen k. k. L.-Sch.-R.  
für Kärnten empfohlen.

K. u. k. Hof-  Kartogr.-Anstalt

## G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1

Inhaber: G. Freytag.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise. Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

## Rothaug's Schulatlanten

Sämtlich approbiert, zeichnen sich vor allen andern durch schön gearbeitete große Kartenbilder aus.

Jede Karte aus jedem Atlas ist auch einzeln zu haben.

### Geogr. Bürgerschul-Atlas.

2., erweit. Aufl., 41 Kartens., eleg. geb. K 3:50  
Nach Anlage und Ausführung der beste, schönste und praktischste Atlas für Bürgerschulen.

### Geogr. Volksschul-Atlas

für 4- bis 6kl. Volkssch. 20 Ktnstn., geb. K 1:50

Ausgaben für alle Kronländer.

Geogr. Volksschul-Atlas für 1- bis 3 kl.  
Volkssch. 10 Kartenseiten . . . . geb. K 1:—

## Selbers Wandfibel.

Nach der neuen Orthographie gearbeitet. 42 große, den Lehrstoff der I. und II. Klasse (auch die Lateinbuchstaben) enthaltende Tafeln (80: 105 cm).

Preis, roh 22 K. — Auf Deckel gespannt 43 K.  
Approbirt 27. Oktober 1900, Z. 29.529.

### J. G. Rothaug's Wiener Schul-Globus

mit verschiebbarer Kugelhaube. D R.-P. Ö. P. U. P. I: 60 Mill.  
Durchm. der Erdkugel 21. 22 cm Höhe des ganzen Globus mit Metallfuß 48 cm. Physisch K 32—. Politisch K 32—.  
Induktionsglobus K 30—. Himmelsglobus K 32—.

Praktische Neuheit! Ausführliche Prospekte kostenlos.

In vielen tausend Schulen bestens eingeführte

## schwarze Schul-Tinte aus Tintenteig.

Ist gänzlich satzlos, schimmel- und giftfrei. Das lästige Verkrusten der Gläser u. Federn ausgeschlossen. Durch Auflösen im kalten Wasser sofort hergestellt. Versand in Paketen für 5 Liter zu K 1:20, portofrei von 2 Paketen aufwärts. Als Beipackung Stängelcken in rot, blau, violett, grün und Reform-Anthrazentinte für je 1/8 Liter zu 20 Heller.

Weder Nachnahme noch Voreinsendung des Betrages.

## JOSEF SCHUSTER Wien, V/2 Reinprechtsdorferstr. 28.

Tausende von Anerkennungs- und Nachbestellungsschreiben liegen zur gefälligen Einsicht auf.

Der Tintenteig kann von der Verwaltung der „Bl.“ bestens empfohlen werden.

Bilder . . . . .	94, 95	Einblick in häusliche Verhältnisse . . . . .	6, 24
Blumenschmuck . . . . .	96	Einfachheit . . . . .	57
Bodenständigkeit . . . . .	85, 86	Ein neuer Lehrer . . . . .	11
Büchereien . . . . .	67, 100	Einzelcharakteristiken . . . . .	119
Chorsprechen . . . . .	46	Enttäuschungen . . . . .	4, 9, 123
Das Drum und Dran . . . . .	43	Erlöhung . . . . .	63
Das Ermüdende im Lehrberufe . . . . .	23	Erziehung zur Gottesfurcht . . . . .	32
Das Wissen der Kinder verwerten . . . . .	26, 83	Ferien . . . . .	66
Der Kern im Kinde . . . . .	51	Freiviertelstunde . . . . .	26, 57
Des Lehrers bester Lohn . . . . .	27	Freude am Kleinen . . . . .	97
Die kalte Lehrerin . . . . .	64	Freundlichkeit . . . . .	49
Die Natur als Lehrmittellammer . . . . .	36	Freundschaft . . . . .	104
Disziplin . . . . .	48	Geographie . . . . .	87
Ehrgeiz . . . . .	51	Gerechtigkeit . . . . .	23
Eigene Kraft . . . . .	7, 104	Gesamtkaracteristiken . . . . .	118
Eigenart . . . . .	25	Gesang . . . . .	88

! 1500 !

u. zw. 900 Stück der deutschen, 600 Stück der italienischen Ausgabe hat der k. k. Landesschulrat für Tirol von

Prof. Burgers Studie:

„Die Tiroler Landesschulgesetze vom Jahre 1910“

angekauft.

Erhöpfendes Material zur Lehrergehältsfrage aller Kronländer.

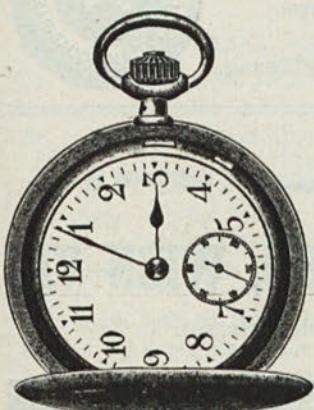
Preis 2 Kronen.

Zu beziehen: Innsbruck, Anichstraße 2.

Die in den Kreisen der Lehrer bestbekannte firma

**Adolf Jirka** Uhrmacher und Juwelier

Gegründet 1878.



Krummau a. d. Moldau

versendet ohne eine Anzahlung gegen zehn Monatsraten nur beste Sorten

Uhren, Gold-, Silber- u. optische Waren.

Auf Verlangen lasse ich Auswahlsendungen zukommen.

Eigene Werkstätte für Reparaturen und Neuarbeiten.

Tausende Anerkennungsschr.

Ill. Kataloge gratis u. franko.

**Caltaufwärts - talabwärts**  
in 3. Auflage erschienen.

208 Seiten, 18 Bilder, das Bildnis des Verfassers, Sachweiser, 11 neue Abdrücke (Die Reise nach 7 Jahren). Elegantes Bändchen.

Preis 3 Kronen.

Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Leibnitz.



Gesundheitspflege . . . . .	66, 72	Inspektionstag . . . . .	110
Handarbeit . . . . .	71	Kämpfe . . . . .	124
Häkeln . . . . .	73	Kindlichkeit . . . . .	21, 92
Hausaufgaben . . . . .	6	Klagefucht . . . . .	21, 56
Heilige Entrüstung . . . . .	48, 55	Kollegialität . . . . .	14
Heimatliebe . . . . .	38	Konferenzen . . . . .	102
Heirat . . . . .	8	Konsequenz . . . . .	58
Heiterkeit . . . . .	99	Kopfrechnen . . . . .	85
Hilfsbereitschaft . . . . .	57	Körperstrafe . . . . .	48
Hospitieren . . . . .	29	Leben im Unterrichte . . . . .	22, 36, 47, 52, 86



Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmo-nista“, mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort vierstimmig spielen kann.

Größtes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus

Max Eckstein

Wien XV/1

Mariahilferstr. 152.



Lieferung an alle P. T. Lehrer und Lehrerinnen in bequemen Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko!

Ältestes und feinstes

österreichisches Fabrikat

# Anreiter-Farben

für moderne Aquarellmalerei in Schulen jeder Kategorie, in Knopf-, Stangenform und in Tuben, sind nach dem Urteil erster Fachautoritäten das vollkommenste Erzeugnis und unerreicht in Feuer, Reinheit, Lichteitheit und Mischbarkeit des Tones.

## Anreiter-Temperafarben

für Künstler und für Schulen sind von feinster Qualität.

## Anreiter-Cuschen

flüssig, tiefschwarz, unverwaschbar.

Preislisten aller Artikel zur Verfügung.



Gegründet 1836.



Gegründet 1836.

# J. ANREITERS SOHN, WIEN VI-1

kais. und königl. Hoflieferant.

1910 (Juli).

# Blätter

für den

(7. Jahr.) Folge 79.

# Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (5 Mark,  
7 Sch. jährlich. Einzelnum-  
mer 60 h. Postsparkassen-  
scheck-Konto Nr. 58.213.

Herausgeber:  
Rudolf E. Peerz in Laibach.

Geschäftliches ausschließlich  
an die "Verwaltung der  
Blätter für den Abteilungs-  
unterricht in Laibach".

## Des Lehrers Traum.

Zur feierlichen Größnung des „Südheims“ in Lovrana.



Der Schneesturm rüttelt an den Schulhausfenstern  
Des kleinen Bergnesi's an der Alpe Saum,  
Und drinnen träumt, gequält von Schreckgespenstern,  
Der franke Lehrer einen Fiebertraum.

Ihm ist, als tanche leichenfahl und hager  
Frau Sorge aus der dunklen Nacht hervor  
Und schreite händeringend an sein Lager  
Und flüst're ächzend in sein schues Ohr:

Zum Lichte sollst du Kinderseelen wecken,  
Und du bist selber ein verglimmend Licht.  
Sollst Kräfte fördern und gewahrst mit Schrecken,  
Wie deine eigne Kraft zusammenbricht.

Gelähmt sind der Begeisterung stolze Flügel,  
Zu Ende ist der frohe Tatenlauf!  
Bald weinen, die du liebst, an deinem Hügel —  
Du bist am Ziel! Gib jede Hoffnung auf!

So raunt das Weib. Des Kranken Pulse klopfen  
In wilder Hast, ein marternd Angstgefühl  
Betant sein heißes Haupt mit kalten Tropfen,  
Und stöhnend wälzt er sich auf seinem Pfuhl.

Doch mählich sättigt sich das graue Fieber;  
Und an des Träumers Seele gleitet sacht  
Ein Bilderreigen zauberhaft vorüber,  
So hold wie Fee Morganas Märchenpracht.

Er sieht ein Haus, ein Tempel scheint's des Friedens,  
Wie Edens Garten blüht das Land umher.  
Das Dach umkost der linde Hauch des Südens,  
Zu führen spielt im Sonnenglanz das Meer.

Und an des Hauses Pforte ist zu lesen:  
Komm, Schmerzbeladner! Folge meinem Ruf!  
Die Liebe macht von jedem Leid genesen —  
Und Liebe war's, die diese Heimstatt schuf —

Den Schläfer weckt der Winterstürme Toben,  
Doch in sein Herz ist Frühling eingefehrt.  
Er streckt die Hände dankerfüllt nach oben  
Zu dem, der wieder Hoffen ihn gelehrt.

Und gilt's jetzt mit der Freude Festauforden  
Das Werk der Bruderliebe einzuweih'n,  
Soll das Gebet des Dulders hoch im Norden  
Des Südhems bester Weihesegen sein!

O. Kernstock.

## Lesefrüchte.

Maurus Jokai:

Gar wohlfeil ist heute der Lorbeer! Die Blätter kocht man und mit den Zweigen kehrt man die Stuben.

Die Moral der Kinder ist die Grundlage des Staates.

Wenn uns weder Speise noch Trank mundet, das Träumen nicht behagt, die Worte einer schönen Frau nicht erwärmen, so ist all das zu ertragen. Das wirkliche Elend beginnt erst, wenn uns die Arbeit nicht mehr schmeckt.

Otto von Leixner: \*

Überwunden ist ein Leid erst dann, wenn wir in dessen Kern den verhüllten Segen erkannt haben. Aber der Schwäche findet ihn nicht. Darum: mach' dich stark! Treue, zu der du dich mit redlichem Willen erziehen kannst, ist Stärke.

Arbeite treu! Und die Hälfte der dir bestimmten Leiden geht wie blind an dir vorüber.

Bei allem, was du für andere tust, streich schon am Beginn die Hoffnung aus, dir ihre Dankbarkeit zu erwerben. Wird sie dir dann dennoch zu teil, so wird deine Freude doppelt stark sein. Aber auch zürnen sollst du Undankbaren niemals; denn sie haben dir ja Anlaß gegeben, einem reinen Drange deines Selbst zu folgen. Und dafür bleibst du ihnen verpflichtet für immerdar.

Kein Leid ist so groß, daß es nicht verschwände, wenn das Selbst in die Augen Gottes schaut.

Kein größeres Unglück gibt es für Kinder, als in einer Ehe aufzuwachsen, wo in Erziehungsfragen der Wille des Vaters und der Mutter gegeneinander zur Geltung zu kommen streben. Solche Kinder treten zumeist mit gebrochenem Willen ins Leben.

Mutterliebe, die dem Kinde jedes kleine Leid zu ersparen strebt, ist oft der Grund, daß der Mann dem ersten großen Leide widerstandslos unterliegt.

Georg Ebers: Homo sum.

Wie kommt es, daß die kräftige Jugend so fest und viel, und das der Ruhe bedürftige Alter, ja auch der kranke Mensch, so leicht und wenig schläft? Soll ihnen das Wachen die Lebensfrist, deren Ablauf sie fürchten, verlängern? Wie hängt man doch so töricht an diesem jammervollen Dasein und möchte sich fortstehlen und verbergen, wenn der Engel uns ruft!

Wenn wir alle Folgen unserer Handlungen zu jeder Zeit bedenken würden, so gäb's keine Sünde.

Das Lieben ist das Allerleichteste und Schwerste zugleich. Es heischt Opfer. Nicht mit dem, was die Hand tut, sondern nur mit dem, was das Herz freudig darbringt und sich zu versagen zwingt, beweist man die Liebe.

Dr. Fr. W. Förster: Jugendlehre.

Alle Kraftbildung macht froh und alles Sichgehenlassen macht elend und unzufrieden.

Es ist das Zeichen aller rein weltlichen Kultur, daß sie des Menschen Denken und Sinnen auf das Nebensächliche lenkt.

Wieviel schwere Verhältnisse brechen in das menschliche Leben ein, die ihre letzte Ursache nur in unkontrollierten kleinen Gewohnheiten, in gedankenlosem Sichgehenlassen, also in einem Mangel an jener Lebenserkenntnis haben, welche die Bedeutung des Kleinsten im Guten wie im Bösen im richtigen Lichte zu sehen versteht!

R.

## Schulhumor.

55.

Politik in der Schule. Die Schüler zählen auf: Die Tinte ist rot. Die Rose ist rot.

Lehrer: „Wer ist noch rot?“

Schüler: „An Schwab sa(n) Vota.“ (Er ist nämlich Sozialdemokrat.)

Eingesendet von J. Fitztum.

# Variationen über ein bekanntes Thema.

Vom k. k. Hofrate Dr. Wilhelm Zenz in Wien.

Vor kurzem las ich über dem Tor einer Mühle nächst Reichenhall den Spruch:

Zufrieden sein ne große Kunst.  
 Zufrieden scheinen bloßer Dunst.  
 Zufrieden werden großes Glück.  
 Zufrieden bleiben Meisterstück.

Dieser Spruch bot mir reichlich Stoff zum Nachdenken, und wenn ich die folgenden Darlegungen mit ihm einleite, geschieht dies nicht ohne einen besonderen Grund. Auf dem Gebiete der Kunst, zufrieden zu sein, haben es die Mitglieder des Lehrstandes — wahrlich ohne ihr Verschulden — nicht weit gebracht. Das kann und muß zugegeben werden.

Beliebt „man“ doch, sie als die „immerfort Unzufriedenen“ zu bezeichnen, ohne näher zu untersuchen, ob diese Unzufriedenheit begründet ist!

Leider ist sie begründet, die Verstimming der „immerfort Unzufriedenen“, mögen die bei den dampfenden Fleischtopfen sitzenden Machthaber noch so gering-schätzigt über die „unterstehenden Lehrpersonen“ zur gewohnten Tagesordnung übergehen. Kann auch nicht behauptet werden, daß der Besitz von Geld und Gut an und für sich den Menschen zufrieden macht, so steht doch fest, daß ein ausreichendes Einkommen Grundbedingung für die Zufriedenheit mit der Lebensstellung ist, zu der man nicht selten einzig und allein durch den „Zufall der Geburt“ gelangt und die man beizubehalten gezwungen ist. Zum Verständnis dieser Behauptung bedarf man keines besonders scharfen Verstandes. Wer über geringe materielle Mittel verfügt, spielt im sozialen Leben immer eine klägliche Rolle, mag er den Gliedern der machhabenden besitzenden Kaste an Geist und Herz noch so sehr überlegen sein, denn Geld regiert die Welt.

Zufrieden scheinen bloßer Dunst; so summt es in meinem Kopfe.

Sollten mir jedoch die Machthaber nicht zustimmen, da ihre Gedankenkreise es ihnen nicht ermöglichen, dann wüßte ich für sie einen Rat. Wie wäre es, wenn die zufriedenen Machthaber einige Zeit hindurch mit ihren unzufriedenen Untergebenen die Rollen vertauschten? Jene könnten sich so in concreto die Überzeugung verschaffen, wie tiefbegründet die Unzufriedenheit der immerfort zurückgesetzten Mitglieder des Lehrstandes ist, und sicherlich würden auch sie auf dem Gebiete der Zufriedenheit keine Künstler werden.

Der Idealismus, mit dem der Lehrstand seit jeher reichlich ausgestattet sein mußte und tatsächlich auch ausgestattet ist, droht zu versiegen; denn ein Idealismus, dem jede materielle Grundlage mangelt, ist ein Hirngespinst. Leben ist Arbeit und zur Leistung einer Arbeit bedarf der Lehrer sowie jeder andere geistige Arbeiter der Kraft; diese entspringt aber nicht einzig und allein dem Idealismus, sondern vielmehr einem geregelten Stoffwechsel, der bekanntlich ohne materielle Mittel nicht bestritten werden kann.

Die Zeiten, in denen der Lehrer als Hungerleider eine Karikatur abgeben mußte, sind ebenso vorüber wie jene, in denen man die Lehrerschaft mit dem Hinweis auf die Vergeltung im Jenseits zu befriedigen versuchte. In der Gegenwart repräsentiert sich die Lehrerschaft als ein wohlorganisierter, achtunggebietender Stand, der in gleicher Weise eingeschätzt zu werden fordert, wie es bereits bei jedem anderen ebenbürtigen Stand der Fall ist.

Zufrieden werden will der Lehrstand, das strebt er in der Gegenwart an, um in der Zukunft zufrieden zu bleiben. Fast scheint es, als wollten dies die Machthaber nicht begreifen. In gleicher Weise eingeschätzt zu werden wie die vier unteren Rangklassen der Staatsbeamten, das ist das Meisterstück, das die Mitglieder des Lehrstands zu erreichen bestrebt sind, um zufrieden zu bleiben.

Fragen wir: Warum ist dieses Meisterstück bis jetzt nicht erreicht worden? Ist diese Forderung wirklich eine derart übertriebene, wie sie seitens der Machthaber bezeichnet wird?

Ist die Arbeit des Lehrers von geringerem Wert als jene des Staatsbeamten der vier unteren Rangklassen? Kein Denkender kann diese Frage bejahen. Und doch verharrt man starrköpfig darin, des Lehrers Arbeit geringzuschätzen und sie kärglicher zu entlohen als manche körperliche Arbeit. Warum taxiert man die Arbeit des Staatsbeamten nach einem ganz anderen Maßstab?

Wie der Lohn, so die Arbeit. Man täusche sich nicht! Fährt man fort, die im Lehrstand herrschende Verstimmung zu steigern, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Arbeit infolge der ersticken Berufsfreude so manches zu wünschen übrig lässt. Die Schuld trifft einzig und allein jene, deren Wahlspruch Non possumus ist.

Welch hohen Grad die Verstimmung unter der Lehrerschaft erreicht hat, beweist unter anderem die Anregung der Bezirksgruppe Waidhofen an der Ybbs, bei der im Herbst tagenden Landeslehrerkonferenz den Antrag zu stellen, die Lehrerschaft Niederösterreichs solle in eine besondere Art passiver Resistenz treten, die sich auf das Gesellschafts- und Wohlfahrtsleben bezieht. Dadurch soll demonstriert werden, welche Arbeitskraft, insbesondere in kleineren Orten, durch Verweigerung jeder Mitwirkung der Lehrerschaft verloren geht.

Soll es tatsächlich so weit kommen? Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß trotz der äußerst ungünstigen politischen Verhältnisse seitens der Regierung eingriffen, die gerechten Forderungen der Lehrerschaft erfüllt und so das Meisterstück geschaffen wird, den Lehrstand auf jenen Punkt der Wertschätzung zu heben, der es ihm ermöglicht, zufrieden zu bleiben. Hoffentlich gilt in diesem Falle nicht das „Zu spät“!

## Der Lehrstand.

Kennt ihr den Stand, der jeder Kunst  
Und Wissenschaft die Wiege ist?  
Der gern verschmäht des Glückes Gunst  
Und dessen Wert niemand ermißt?

Kennt ihr den Stand, der jedermann —  
Hoch und gering — ein Segen ist?  
Und den nachher so mancher Mann  
Im Stolze undankbar vergißt?

Der edle Stand ist uns bekannt,  
Es ist der schöne Lehrerstand.  
Heil dir, du Stand! bist du auch arm,  
Verkannt, du bist doch reich und groß!  
Trägst du auch oftmals Spott und Harm,  
Du trägst doch ein Himmelslos.

Eingesendet von F. Zöchbauer.

## Gemütsbildung und Tierschutz in der Schule.

„Denken Sie nur an die humane Rechtspflege, die ihren barbarischen Charakter abgestreift . . .“ Die Worte schienen mir im Augenblicke des Lesens reiner Hohn. Ja, unsere Gesetze! In alle Spitzfindigkeiten verlieren sie sich und schützen doch nur zur Not die Menschen und gar nicht die Tiere. Ihr Grundzug ist ein mittelalterlicher und Tiere werden dort als Sachen gewertet. Obwohl heute sich niemand mehr sträubt, den Tieren eine Seele, ein Empfindungsleben zuzuerkennen, wurde doch noch von keiner Seite energisch darauf gedrungen, solcher Auffassung ein Ende zu machen. Die Folgen können wir jeden Tag sehen; treten wir bloß auf die Straße!

Eine Kuh kommt mühsam daher; jeder Schritt muß durch Hiebe erzwungen werden. Kein Wunder! Jahrelang hat das arme Tier ununterbrochen im Stalle gestanden; seine Klauen sind verbildet und heute soll es einen meilenweiten Weg zurücklegen. Wenn die des Gehens ungewohnte Kuh schließlich sich trotz der grausamsten Schläge auf die empfindlichsten Körperteile niederlegt, so können wir das nur erklärlich finden; die Schmerzen in den Füßen sind eben unerträglich geworden. An jenem Hause lockt im Käfig ein Vogel, dem man die Augen ausgebrannt. Ein Wagen fährt vorüber, darin liegen geknebelte Kälber; die Stricke um den Hals haben sich zusammengezogen, Schaum tritt aus dem Munde der Tiere, die nahe daran sind zu ersticken. Was kümmert das den üppigen Fleischer auf dem Bocke? Am Teichrande entrollt sich uns ein entsetzliches Bild: Frösche, denen man bei lebendigem Leibe die Beine abgeschnitten, kriechen umher; ihre Mäuler klappen auf und zu, kein Laut entflieht ihnen; aber ihre Hände heben die armen Verstümmelten bittend empor, sie flehen um den Tod. Am Bach angelt eine OrtsgröÙe mit lebenden Würmern. Ein schwacher, kleiner Hund müht sich, einen schwer bepackten Karren samt Besitzer fotzuziehen; die Zunge hängt dem keuchenden Tiere aus dem Munde, aber jeder Versuch zu ruhen wird mit der Peitsche vereitelt. Auf der Wiese jagen Kinder Schmetterlinge nach, um sie lebendig aufzuspießen. Käfern, Fliegen werden zum Vergnügen Beine ausgerissen. Aus dem Schlachthause des Metzgers tönt das markdurchdringende Todesgeschrei eines Schweines, das bei vollem Bewußtsein angestochen worden ist und erst nach mehreren Minuten heftigster Gegenwehr verblutet. Ausgehungerte Pferde, verschönt durch abgeschlagene Schweife und beschchnittene Ohren, arbeiten mit Scheuklappen beim Bauplatze; die Striemen auf dem Rücken und herabbrinnendes Blut verraten, wie die schweren Steinfuhrwerke über den aufgeweichten Boden geschafft worden sind. Und so geht es ohne Ende. Aber vielleicht nur auf dem Dorfe? In der Universität einer Großstadt sind vielleicht zur selben Zeit einige Ärzte damit beschäftigt, einem lebenden, gesunden Tiere bei vollem Bewußtsein Knochen auszusägen, den Kopf anzubohren, Augen auszuschneiden oder das Tier hohen und niedrigen Temperaturen auszusetzen, verhuntern und verdursten zu lassen usw. „Es wird einst Staunen erregen, welche Barbareien, Dummheiten und Nichtswürdigkeiten neben der hoch entwickelten Kultur, neben den edelsten Empfindungen und höchsten Gedanken in unserem Zeitalter sich breit machen konnten und geduldet wurden.“ (Varnhagen von Ense.)

Eine erstaunliche Menge von Roheit ist also im Volke aufgestapelt. Wie sie ausrotten? Ein hartgesottenes Ei läßt sich nicht mehr weich machen; jedes Übel will an der Wurzel angefaßt sein. Roheit und Grausamkeit müssen also im Keime erstickt werden. Zweifelsohne hat sich damit auch die Schule zu befassen. Was aber tut unsere Schule dafür?

Erstaunliches leistet sie auf dem Gebiete der Verstandesbildung — die Veredlung des Gemütes, die Herzensbildung wird vernachlässigt. Und doch stellt sich ein zartes Gemüt keineswegs als Folge einer tadellosen Verstandesbildung ein; ein scharf denkender Mensch ist noch lange kein guter Mensch. Herzensroheit ist darum keiner besonderen Bildungsschichtes eigen. Freilich tritt sie in den einzelnen Ständen in verschiedener Form zutage. Während der rohe Knecht sein ausgehungertes Pferd blind und blutig schlägt, glänzt die Aristokratie in Wettrennen, Wettfahrten und Hetzjagden.

Die Gemütsbildung muß also eigens gepflegt werden, sie muß parallel gehen zur Verstandesbildung. Bei der heutigen Unterrichtsweise vertrocknet das Gemüt und ist später der Gefahr ausgesetzt, zu verrohen. Hierin muß unsere leistungsfähige Neuschule Wandel schaffen, soll sie nicht später einmal den Vorwurf erfahren, für den Verstand alles, für das Herz nichts getan zu haben.

Es genügt aber keineswegs, wenn der Lehrer kühl bis ans Herz hinan im März über das Vogelschutzgesetz spricht, wenn er die Kinder ermahnt, den Nestbau nicht zu stören, Vögel nicht zu fangen und Strafen bei Übertretungen androht. Wirkungslos wird das ja nicht sein; aber Lohn und Strafe sind keine Weltverbesserer. Anderseits ist es nicht notwendig, bestimmte Stunden oder Tage der Pflege des Tierschutzes zu widmen. Pflege des Gemütslebens ist Sache des Gesamtunterrichtes.

Freilich können nicht alle Gegenstände in gleichem Maße ausgebeutet werden. Der Religionsunterricht könnte viel tun. Aus höheren Kreisen müßten die Anregungen kommen. Was geschieht jedoch? Das Gegenteil. Wie könnten sich sonst in einem Lande wie Spanien heute noch die grauenvollen Stierkämpfe abspielen! So würde es zunächst unserem Naturgeschichtsunterrichte zufallen, Tierschutz zu pflegen und damit auch das Blümchen „Gemüt“ zur Entfaltung zu bringen. Wie dies geschehen könnte, darüber handelt ein Flugblatt vom Lehrer Joh. Storch in Ruschowan, Böhmen: „Was kann der Lehrer für den Tierschutz tun?“ (Kostenlos zu beziehen vom „Berliner Tierschutzverein“, Berlin SW., Königgrätzerstraße 41.)

Die „Macht des Gesanges“ weiß jeder zu schätzen. Nur zu oft ist dieser Unterrichtszweig der einzige, der dem Gefühlsleben der Kinder nahetritt.

Das Kind muß aber dazu gebracht werden, aus sich heraus für die leidenden Tiere Partei zu ergreifen. Gefühle können nun niemand aufgedrängt werden, jeder Zwang in dieser Richtung wäre schädlich. Und doch gibt es einen Weg, das sittliche Empfinden unserer Jugend zu veredeln: durch gemütbildende Lesestücke. Unsere Lesebücher enthalten noch immer im naturgeschichtlichen Teile trockene Beschreibungen, gegen die schon oft Stellung genommen worden ist. An deren Stelle gehören packende, gemütsvolle Darstellungen, die das junge Herz erglühen machen und weiche Empfindungen auslösen. Derartige gemütbildende Stücke, die das Mitleid gegen wehrlose Menschen und Tiere zu entwickeln suchen, sind ungleich wertvoller als zehnmalige Aufforderungen, Tiere nicht zu quälen oder zu töten.

Es besteht nun ein Büchlein, das solche Stücke bereithält: „Klagen der Tiere“ und „Der Tiere Dank“ von Professor Emil Knodt im Herborn. (Preis je 10 Pfennige, beim Berliner Tierschutzvereine.)

Eine Probe daraus:

„Achtzehn Jahre habe ich dem Herrn gedient und bei Tag und Nacht, im Sturm und Wetter die Schafe gehütet. Nun bin ich alt und schwach und kann nicht mehr recht sehen, keinen Zahn habe ich mehr im Munde und liege am liebsten hinter dem Ofen. Wie habe ich mich neulich gefreut, als der gute Müller in unserer Stube war und sagte: ‚Der alte Karo liegt wohl jetzt am liebsten hinter dem Ofen und schläft; laßt ihn nur schlafen und pflegt ihn gut, denn er hat lange genug gewacht.‘ Ich wollte, er wäre mein Herr; er gäbe mir das Gnadenbrot, bis ich sanft sterbe. Aber mein jetziger Herr ist gar undankbar und böse. Ich weiß, daß er kein armer Mann ist und mich noch die kurze Zeit, die ich lebe, ernähren könnte, denn ich kann nur noch wenig fressen. Aber ich hörte, wie er gestern zu seiner Frau sagte: ‚Wenn ich nur einmal den lästigen Hund los wäre, er frißt mich noch arm und wird auch jeden Tag häßlicher, die Haare fallen ihm ja alle aus. Ich will ihn dem Nachbar schenken, der die Tiere abtut, der mag ihn totschlagen.‘“

Bei einer derartigen Methode wird das Kindesherz nicht kalt bleiben. Es wird mitfühlen lernen mit dem Pferde, das den schweren Wagen zieht, mit dem Falter, der die Luft durchgaukelt, mit der Ziege, die bisher umsonst nach Luft und Licht gemeckert. Das Kraftgefühl des größeren Knaben wird sich nicht mehr in Gewalttaten gegenüber schwächeren Tieren und Menschen, nicht mehr in einem unbeugsamen Egoismus äußern und in späteren Tagen wird das so erzogene Menschenherz Befriedigung empfinden, wenn es tapfer gegen fremde Roheit eintreten kann.

Darum auf zum edlen Werke!

„Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand!  
Was Ihr dem lockern Boden einpflanzt, wird Wurzel schlagen.  
Was Ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.“ (Rückert.)

K. Peikert, Johnsdorf.

## Schulhumor.

56.

Von der Religionsprüfung.

Katechet: „Wem müssen wir folgen?“

Keine Antwort.

Katechet: „Wem mußt denn du folgen?“

Junge: „Dem Vater.“

Katechet: „Wem muß der Vater folgen?“

Junge: „Der Mutter.“

Eingesendet von F. Moll.

## Volkslied und Lehrer.

Von Prof. Eduard Burger in Innsbruck.

(Schluß.)

Welche Verdienste könnte sich da der Lehrer als Gründer von Volksgesangvereinen, als Chormeister<sup>1</sup> von bestehenden Gesangvereinen erwerben! Man muß doch endlich mit dem Wahne brechen, als sei es vornehmste Aufgabe eines Gesangvereines, der „Verzerrung der Leidenschaften in Tönen und Worten“ zu huldigen, im technischen Können mit der Instrumentalmusik zu wetteifern und ruhmsüchtig nach schillernden Augenblickserfolgen zu haschen. Modern zu sein, meint man und merkt nicht, daß der Ehrenname „Liedertäfler“ außerhalb der Gilde bedenklich zu muffeln beginnt. Nur in der Einfachheit liegt unvergängliche Schönheit<sup>2</sup> und deutschen Sang pflegen heißt, dem Volke verständlich, seinem Denken und Fühlen gemäß singen, denn das Wort „deutsch“ stammt von dem ahd. diutisc, was eben soviel als „dem Volke verständlich, volkstümlich, volksgemäß“ bedeutet.

So kämpft man gegen sittliche Verjauchung einerseits, gegen musikalische Verbildung anderseits, wenn man den Volksgesang neu belebt. Hiebei mitzuwirken, mit ganzer Kraft mitzuwirken, sollte sich die Volksschule in einer Zeit, da das Wort von der „Kunst im Leben des Kindes“ Flügel bekam, als nicht zu gering erachten. Verschonet die Schüler mit der gefülsarmen Mache silbenstecherischer Schullieder-Fabrikanten, labet sie am Jungbrunnen der Volkspoesie und Volksmelode! „Ihr schafft ihnen selige Erinnerungen, an denen sie noch zehren werden, wenn der Schnee des Alters sich auf ihren Scheitel legt, und sie werden euch segnen übers Grab hinaus für diese kostbaren Stunden, die ihr ihnen geschenkt habt.“ (Mohaupt.)

Hauptgegenstand des Volksgesanges ist die Liebe. Für den Lehrer, der sich in dem Wirrsal sexualpädagogischer Meinungen seinen freien Blick bewahrt hat, steht es von vornherein fest, daß das Liebeslied in der Volksschule keinen Unterschlupf finden kann. Ebensowenig ist es angängig, den Wortlaut eines Volksliedes schulgemäß zu „verbessern“ — etwa indem man für das verliebte Dirndl ein sittsames Schwesternlein einschmuggelt — oder der hübschen Weise einen wesensfremden Text zu unterschieben. Volkslieder sind kein herrenloses Gut, an dem sich der erste beste vergreifen darf, Volkslieder sind unveräußerliches Eigentum des Volkes. Können Volkslieder nicht in ihrer ganzen Ursprünglichkeit von Kindern gesungen werden, so muß eben die Volksschule auf sie verzichten. Schließlich wozu auch die Verstümmelung, die Verkrüppelung? Der Volksschule bleibt ja doch ein weites Feld erhalten, das weite Feld der Morgen- und Abendlieder, der Frühlings- und Herbstlieder, der Arbeits- und Erntelieder, der Wiegen- und Kinderlieder, der Wander- und Turnlieder, der Heimat- und Vaterlandslieder und vieler anderer.<sup>3</sup>

Die Volkslieder sind im Volke selbst, d. i. in den niederen und mittleren Schichten der Bevölkerung, entstanden und bekunden ihren Ursprung durch Inhalt und Form. Dem Volksliede geistesverwandt ist das volkstümliche Lied, das, wenngleich ein Erzeugnis bewußter Kunst, doch im Laufe der Zeit eine ähnliche Stellung wie das Volkslied errungen hat. Zum volkstümlichen Liede wurde manches Kunstlied, weil Dichter und Vertoner „die charakteristischen Eigenschaften des Volksgesanges, seine Unmittelbarkeit, Wahrheit, Einfachheit, Schlichtheit, Innigkeit, ihrer eigenen Kunst einprägten und aus solchem Geiste heraus ein Lied schufen, welches auch schlichten Menschen der Volkskreise verständlich und ergreifend ist“ (R. v. Liliencron). Daß volkstümliche Lieder, die Tausenden von Deutschen ans Herz gewachsen sind, die den zerstörenden Stürmen der Zeit bisher getrotzt haben und voraussichtlich in alle Zukunft trotzen werden, neben dem echten Volksliede einen Ehrenplatz in der Volksschule<sup>4</sup> verdienen, erscheint selbstverständlich.

Jedes Lied bildet ein in sich geschlossenes Ganzes und innerhalb dieses Ganzen hat jedes „G'setzl“, jede Strophe ihre bestimmte Bedeutung, ihre bestimmte Stellung. Deshalb müssen sämtliche Strophen eines Liedes gesungen und eingeprägt werden. Erst nachdem der Schüler sich

<sup>1</sup> Pommer, „Wegweiser durch die Literatur des deutschen Volksliedes.“ Wien 1896, deutscher Volksgesangverein.

<sup>2</sup> „Volksliederbuch für Männerchor.“ Herausgegeben auf Veranlassung Seiner Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. 1.—2. Band. Leipzig 1907, Peters.

<sup>3</sup> Frauengruber und Pommer, „Deutsches Schulliederbuch“. Mit besonderer Berücksichtigung des echten deutschen Volksliedes und volkstümlicher Weisen. 1.—3. Heft. Wien 1909, k. k. Schulbücherverlag. — Steger, „Tiroler Liederbuch“. Lieder für die deutschen Volksschulen in Tirol. Innsbruck 1909, Groß-Reiß.

<sup>4</sup> Wagner und Sluke, „Vaterländisches Liederbuch“. 1.—3. Teil. 88, 101, 20. Auflage. Reichenberg 1906, Sollors Nachfolger.

der Fesseln des Gesangbuchs entledigt hat, vermag er das Lied mit ganzem Gemüte zu erfassen und gemütvoll wiederzugeben; erst dann vermag er das Lied zu genießen.

Nicht selten gewinnt der gesangliche Vortrag an Tonfärbung und Stimmungsgehalt durch Begleitung auf dem Klavier oder dem Harmonium. Eine unerwartete harmonische Ausweichung lenkt die Aufmerksamkeit auf einen im Liede nur angedeuteten Gedanken, eine kleine Tonmalerei (Vogelsang, Glockenton, Windgebraus, Marschgeräusch usw.) veranschaulicht und kennzeichnet die Grundstimmung. Allerdings darf die Begleitung nicht über ihre Aufgabe hinauswachsen; sie wird als dienendes Glied des Ganzen durch liebevolle Anpassung und bescheidene Unterordnung ihren Zweck am treulichsten erfüllen.<sup>1</sup>

Volkslieder und volkstümliche Lieder sollten auch den Grundstock unserer Schulfesten bilden. Statt dessen werden gerade bei den feierlichsten Anlässen unsere Schüler mit dem fadesten Gelegenheitsquark überfüllt, noch dazu — wie es nicht anders sein kann — auf Kosten des Unterrichtes. Und doch ist es so naheliegend, im Laufe der Schuljahre gesungene Lieder ihrem Inhalte nach zusammenzustimmen und an passender Stelle die entsprechenden Gedichtvorträge einzufügen. Nur ein Beispiel, u. zw. für die Feier des 80. Geburtstages unseres Kaisers an einer Tiroler Landschule:

- 1.) „Die Heimat der Seele“ (altes Lied).<sup>2</sup>
- 2.) Ansprache des Lehrers.
- 3.) „Gelübde“ (Volksweise).<sup>3</sup>
- 4.) Der Tiroler Adler (Joh. Senn).<sup>4</sup>
- 5.) „Spingeser Schlachtlied“ (Tiroler Volkslied).<sup>5</sup>
- 6.) Der Graf von Habsburg (Schiller).<sup>6</sup>
- 7.) „Österreichische Volkshymne“ (Haydn).<sup>7</sup>

Indem die Schule dem Volksliede eine Pflegestätte bereitet, wirkt sie nicht nur sprachlich verjüngend und musikalisch veredelnd, sondern sie leistet weit Größeres: sie arbeitet an der Erneuerung unseres Volkstums. Völkische Eigenart ist die stärkste Schutzwehr im Kampfe unseres Volkes um seinen Bestand, deutscher Idealsinn ist unerlässlich für die Entwicklung menschlicher Sittung. Und darum darf das deutsche Lied, der ausdruckvollste Träger deutscher Wesenheit, nicht fallen. „Klinge, Balmung! Klinge und blitzt über Land und Meer! Wir lassen hinter uns die dräuenden Nebel. Nein, der Wolf der Hölle wird deine Sonne nicht verschlingen, o du mein deutsches Leben!“ (Bruinier.)

## Anklang.

„Der Beruf ist das Rückgrat des Lebens.“ — Ja, arg verlästerter Nietzsche, da magst du wohl recht haben. Ist eigentlich lächerlich, so etwas zu betonen. Ich habe mich auch so in meinen Beruf hineingewachsen, daß die feinsten Nervenfasern meines geistigen Lebens in ihm zusammenlaufen und all mein Sinnen und Fühlen in ihm wurzelt. —

Zuweilen ist mir das lästig, weil ich bei poetischen Produktionen größeren Umfangs aus dem „Schulmeistermilieu“ mit dem besten Willen nicht herauskann; man muß Gewalt anwenden, den Schulrock herabzubringen.

Das war einmal anders! Und oft bilde ich mir ein, ich sei damals ein viel gemütvollerer Lehrer gewesen.

Warum ich da solange von mir herumrede? Beichten muß ich, eine große Sünde eingestehen, daß ich wie öfter, so auch einmal, es ist wohl über ein Jahrzehnt und somit, wie ich hoffe, gesetzlich „verjährt“, nicht „bei der Sache“ war.

<sup>1</sup> Mohaupt, „Liederstrauß für Schule und Haus“. Begleitung zu 165 Liedern. Reichenberg 1909, Sollors Nachfolger.

<sup>2</sup> Frauengruber-Pommer: „Deutsches Schulliederbuch“, 3. Heft, Nr. 7.

<sup>3</sup> Frauengruber-Pommer: „Deutsches Schulliederbuch“, 2. Heft, Nr. 11, und Mohaupt: „Liederstrauß für Schule und Haus“, Nr. 122.

<sup>4</sup> Zeller: „Lese- und Sprachbuch für allgemeine Volksschulen in Tirol“, 3. Teil, Nr. 167.

<sup>5</sup> Steger: „Tiroler Liederbuch“, S. 18.

<sup>6</sup> Zeller: „Lese- und Sprachbuch für allgemeine Volksschulen in Tirol“, 3. Teil, Nr. 145.

<sup>7</sup> Frauengruber-Pommer: „Deutsches Schulliederbuch“, 3. Heft, Nr. 14, und Mohaupt: „Liederstrauß für Schule und Haus“, Nr. 1.

Ein dichter Novembernebel lag über der Ebene vor meinen Schulfenstern. Etwa neunzig Schüler des vierten und fünften Schuljahres wurden von mir im Zeichnen „unterrichtet“. Ich hatte ein Gefühl unsagbarer Unbefriedigung. Keine Ahnung im Kopfe von dem, was man heute „modernes Zeichnen“ nennt, fühlte ich mehr, als ich erkannte, daß dieses end-, sinn- und zwecklose Strichemachen eine wahre Tortur für Schüler und Lehrer, eine echte „Tagdieberei“ sei. Und weil nun schon einmal lehr- und stundenplangemäß gestohlen sein mußte, wurde mein Gewissen unter behördlicher Anleitung weit und weiter und . . .

In der fünften Klasse nebenan hatte mein Oberlehrer Gesangsstunde. Er war ein tüchtiger Chorleiter und so ist es leicht begreiflich, daß seine Schüler hübsch sangen.

Es war so still in der Klasse — nun so still, wie es eben bei neunzig Schülern in einer Zeichenstunde sein kann, obendrein bei einem Lehrer, der den Stock grundsätzlich verschmäht, daher als Symbolum seiner Humanität denselben vor den Augen der Neunzig feierlich zerbrach und ihn an die Wand des Lehrzimmers hängte. Also, es war ziemlich still.

Aber es wurde stiller und stiller und schließlich sogar „ganz“ still.

Wir lauschten allsam auf den Gesang.

„Sah ein Knab' ein Röslein steh'n, Röslein auf der Heiden, war so jung und morgenschön, lief er schnell es nah' zu seh'n, sah's mit vielen Freuden . . .“

Ich saß bei dem Tische und hatte meinen Kopf in die Hand gestützt, mein Auge wurde feucht. — Ich weiß heute noch nicht, warum — es war ein unsagbares Weh in mir. —

„Hefte schließen! Einsammeln!“

„Bitte, der Halbmaier und Luger müssen dableiben.“

„Die dürfen heut heimgehen! — Zum Gebet!“

„Im Namen Gottes . . .“

Ich schritt im Kinderlärm dahin, halb im Traum. Es war ein übermächtig Gefühl in mir, ein Vibrieren der Nerven, das sich einem Rhythmus nach zu ordnen schien. Worte kamen auf die Zunge, unbewußt, wie diktiert, als ob ich läse, klang es mir in den Ohren:

Zog ein Liedchen schlicht vorbei,  
Kindermundgesungen,  
Hat mein junges Liederherz  
Heimlich mitgeklungen.

Klang verwandt und längstbekannt.  
Freund aus fernen Zeiten?  
Ward mir warm um Hirn und Herz  
Wußt es nicht zu deuten.

Bis ein Kind mit blauem Kranz  
Trat aus gold'nen Ähren,  
Sprach zu mir, als ob wir längst  
Gutbekannte wären.

Weinend schlang's um mich den Arm,  
Schluchzt mir in die Ohren,  
Daß es in der Wanderzeit  
Herd und Heim verloren.

Das ist nun ziemlich lange her.

Es war mein erstes druckreifes Gedicht, das als „Volkslied“ erschien. Wieviele Gedichte folgten ihm nach und . . . wieviele kamen zurück. — Ich habe mich im Berufe heimgefunden und wollte diese Episode nur erwähnen, weil mich Prof. Burgers Zeilen an mein „Volkslied“ gemahnten.

Heute lacht mich mein Erstling aus schneeweissen Linnen an und weiß ich nun wohl, wohin an jenem grauen Novembertage meine Träne geronnen war? War es der ewig-junge Grundton des Volksliedes: die Sehnsucht nach Liebe und Leben? E. B.

## Schlußbemerkungen zu den Probelektionen in der 5. Übungsschulklasse der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Linz.

Von Raimund Berndl, k. k. Übungsschullehrer in Linz.

(Fortsetzung.)

Auch das Rechnen soll nach Tunlichkeit mit dem Realienstoff in Beziehung treten. Das oben angeführte Stundenbild aus Naturgeschichte gibt die erwünschte Gelegenheit, Preisberechnungen von Tierfellen und Pelzwaren, mit besonderer Rücksichtnahme der heimischen Pelztiere, anzustellen. Die hiezu nötigen Preisangaben sind durch einen Kürschner leicht zu ermitteln. Und so lassen sich auch im übrigen Sachunterrichte zahlreiche Berührungs punkte mit dem Rechnen auffinden.

Soll die Saat des Lehrers gedeihen und Früchte bringen, dann muß sie in den **heimatlichen Boden** gesenkt werden. Es entspricht der Natur des Kindes, alle elementaren Anschauungen der Heimat den Unterrichtsstoffen zu Grunde zu legen. Das Kind denkt und fühlt vorherrschend in Anschauungen, nicht in abstrakten Begriffen; es ist ein Feind begrifflicher Redensarten und will stets Wirkliches und Tatsächliches aus seinem Alltagsleben vor sich sehen, um sich daran mit seinen noch schwachen Geisteskräften festhalten zu können. Nicht bloß im dritten Schuljahre soll „Heimatkunde“ gelehrt werden; vielmehr muß vom ersten bis zum letzten Schultag die heimatliche Natur den Ausgangs- und Mittelpunkt des Gesamtunterrichtes bilden. Die Naturgeschichte hat dem Schüler das Tier- und Pflanzenleben des Schulortes zum gemütvollen Verständnis zu bringen und ihm in der nahen Sandstätte oder im nächsten Steinbruch den Aufbau der heimatlichen Erdscholle ahnen zu lassen. Die Naturlehre schließt ihre Belehrungen an die Naturerscheinungen, sowie an die Maschinen und Werkzeuge, die das Kind in seinem Alltagsleben, auf seinem Schulwege erfahrungsgemäß kennen gelernt hat. Die Bodengestalt der Heimat vermittelt dem Kinde die für das Kartenverständnis unentbehrlichen **geographischen Anschauungen**. Namentlich aber die Geschichte muß im heimatlichen Boden wurzeln. Geschichtliche Denkmäler, und seien sie nur unscheinbare Kreuzsäulen und Begräbnistafeln in Friedhöfen, haben die Grundlagen geschichtlicher Betrachtungen zu bilden. Für die Weltgeschichte sind solch bescheidene historische Stätten freilich ohne jede Bedeutung; dem Schüler aber gelten sie als Marksteine, die an der Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart stehen, die den abstrakten Geschichtsstoff mit konkretem Inhalt erfüllen und solcherart im jugendlichen Gemüt den historischen Sinn wachrufen. Die allgemeine Geschichte kann uns natürlich derartige Einzelheiten nicht vorführen. Hier muß sich der Lehrer nach anderen Quellen umsehen, er muß Spezialwerke studieren, Ortschroniken prüfen und daraus das für den Unterricht Verwendbare entnehmen. Die Mühe wird durch die Belebung des Unterrichtes reichlich belohnt. In Linz besitzen wir als wirkungsvollstes Fundament des Geschichtsunterrichts die „Schloßkaserne“, die, wenn auch aller einstigen Pracht und Schönheit beraubt, das wertvollste Baudenkmal der Heimat ist, das uns aus grauer Vorzeit durch die Geschichte der Kelten, Römer und Bajuwaren zur Jetzzeit führt und dessen Schicksale mit der Kultur unseres engeren und weiteren Vaterlandes innig verknüpft ist. Wie ein roter Faden durchzieht die Geschichte des einstigen kaiserlichen Schlosses die Ereignisse der Vergangenheit. Mit ganz anderen Gefühlen betrachtet das Kind die denkwürdigen Stätten seines Geburtsortes, wenn es in der Schule von den damit zusammenhängenden geschichtlichen Ereignissen hört. Jetzt erst versteht es, aus den toten Mauern das Leben vergangener Tage zu lesen und in diesen stummen Zeugen treue Genossen seines angestammten Volkes zu schätzen und zu würdigen. Nur wer die Heimat kennen lernt, liebt sie auch innig und wahr, und aus dieser Heimatliebe ersteht dann von selbst die Liebe zum Vaterland, die Liebe zu Kaiser und Reich.

Freilich darf der Unterricht auf dem engen Gebiete des Schulortes nicht stehen bleiben. Im kleinen Kreis verengert sich der Sinn. Das Kulturbild der Heimat muß sich von Stufe zu Stufe weiter ausdehnen und immer größere Gebiete in sich aufnehmen.

So besprachen wir bei Maximilian I. zuerst das Verhältnis des Kaisers zur Stadt Linz, fügten an den kaiserlichen „Verweis“ aus Gmunden (15. November 1506),

worin der Monarch „rüget, daß in Linz noch viele Unordnung und Unsauberkeit herrsche, daß die Häuser so schlecht gebaut wären, daß Mist und Unrat nicht weggeschafft sei, daß die Schweine bei den Häusern ein- und auslaufen“<sup>1</sup>, eine Schilderung der kulturellen Verhältnisse unserer Stadt zur damaligen Zeit, spannen aber dann den Gedankenfaden weiter zu den gleichzeitigen Vorgängen und Ereignissen im Deutschen Reich, indem wir die Schaffung des ewigen Landfriedens, des Reichskammergerichtes, die Vergrößerung der habsburgischen Hausmacht u. a. zur Darbietung brachten.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Lüge nur.

Aus dem Leben eines Lehrers. Vom Lehrer Heinr. Kurz.

Ein Maienmorgen war es, aber nicht ein schöner, goldener, sondern ein grauer und trüber. Dichte Wolken jagten, vom Sturme gepeitscht, am Himmel dahin; Nebelschwaden zogen an uns vorüber, als wir in dem alten Wagen auf der steinigen, holperigen Straße dahin fuhren; der kalte Wind schlug uns den Regen in das Gesicht. Die Nebel formten sich zu Gestalten in langen weißen Gewändern. Eilig huschten sie vorbei und blickten uns bald traurig, bald wieder höhnisch lachend an. Verschwunden waren sie endlich, die geisterhaften Gestalten! Bald aber kamen wieder andere heran und vor ihnen zog ein Jüngling dahin. Schön, unheimlich schön war er anzusehen. In dem weißen Antlitze lagen zwei dunkle Augen, traurig, wehmüdig und doch wieder so unerbitterlich sahen sie uns an, sahen sie jetzt auf meinen Vater, der neben mir auf dem Wagen saß. Alles Leben, aller Glanz war in diesen zwei dunklen Augen erloschen. Und sie standen wie die schwarzen Haare des geisterhaften Jünglings in einem scharfen Gegensatze zu dem bleichen Gesichte. Nur mehr wenige Kückelchen waren in der Lebensuhr, die der Jüngling in seiner Rechten hielt, fast erloschen war die Fackel, die er in der Linken trug. Unaufhaltsam rückte er näher, der unerbitterliche Tod.

Das Herz zuckte zusammen in herbem Schmerze, als ich den Vater ansah, der mich durch den leisen Ausruf: „Gezählt!“ aus meinen düsteren Träumereien schreckte. Hatte er vielleicht jene Gestalt, die Kugeln im Glase gesehen? Einem Toten sah er gleich. Bleich, abgezehrt, die Augen tief in den Höhlen. Obwohl ihm das Sterben auf der Stirne stand, hoffte er immer noch auf Rettung. Sein Hoffen war so groß, als daß er trotz der ungünstigen Witterung die Reise in die entfernte Stadt zu einem bekannten Arzte aufgegeben hätte.

„Ich sah ihn“, sagte der Kranke mit matter Stimme.

„Wen?“ fragte ich erregt.

„Den Tod. Aber nicht ein Gerippe mit der Sense in der Hand. So häßlich sah er nicht aus. Ein Jüngling war's. Gerade so, hörst du, gerade so sah er aus, wie ich dereinst, als ich noch ein junges Blut war. Nur nicht so rot war er im Gesichte . . .“

Im Wartezimmer des Arztes waren wenig Personen. Sie lasen in den Zeitschriften, die auf dem Tische lagen; sie betrachteten sich gegenseitig, sie sprachen leise miteinander, der eine von Leid, Kummer und Sorgen und von allerlei Dingen, der andere über manches, was der Alltag bringt. Mein kranker Vater saß teilnahmslos und traurig in einer Ecke des Zimmers. Manchmal nur flog ein schmerhaftes Zucken über sein Gesicht.

„Vater, jetzt kommst du an die Reihe!“ sagte ich zu ihm. Ich war froh, daß ich das bange Schweigen brechen konnte. Müde und matt stand der Kranke auf und langsam ging er hin zur Tür des Ordinationszimmers. Er war ein Bild des Verfalles.

„Geh gleich hinein, wenn ich zurückkomme!“ sagte er noch und verschwand.

Wir waren eben im Begriffe, das Wartezimmer zu verlassen, als mich der Arzt zurück rief.

„Herr Lehrer!“ rief er mir nach, „bitte, Herr Lehrer, kommen Sie noch mal zurück. Hoffen Sie nicht auf Rettung Ihres Vater; es ist zu spät!“ —

„Was sagte er dir?“ fragte mein Vater, als ich zurückkam. Und in dieser Frage lag eine bange Angst, ein Sehnen, ein Zittern nach Wahrheit, die ich ihm nicht sagen, nicht geben durfte.

„Ich soll das Rauchen lassen!“ log ich.

Eine Lüge war es, eine Lüge, die mit ins Grab ging.

<sup>1</sup> Pillwein, Linz Einst und Jetzt. J. Schmid, Linz 1846.

## Stundenbilder.

5.

### Das Luftschiff — ein neues Verkehrsmittel.

Von Hans Richter in Seiz, Obersteiermark.

#### I. Einleitung und Vorversuche.

Wohl bei jedem von uns ist beim Anblicke eines fliegenden Tieres der Wunsch laut geworden: „Ach, könnte ich doch auch fliegen! Warum ist das nicht möglich?“ Selbst wenn wir Flügel hätten und unser Körper mit Federn versehen wäre, so könnten wir noch immer nicht fliegen; denn unser Körper ist zu schwer. Flügel und Federn allein verhelfen uns nicht zu dieser Kunst. Wir wissen, daß die fliegenden Tiere zum Fliegen eigene Vorrichtungen besitzen. Die Knochen der Vögel sind mit Luft gefüllt; überdies besitzen diese Tiere noch Luftsäcke, die sie nach Bedarf mit Luft füllen können. Viele Insekten pumpen sich vor dem Fliegen ihren Körper mit Luft voll. So z. B. der Maikäfer.

Ziel. Heute will ich erklären, wie es möglich ist, daß auch die Menschen fliegen. —

Wir wollen vorerst Wasser und Luft vergleichen. Das Wasser ist ein tropfbarflüssiger, die Luft ein ausdehnsamflüssiger Körper. Nun vergleichen wir Schwimmen und Fliegen miteinander. Dieses kleine Stück Holz schwimmt in der Schüssel. Dieses große Stück Holz schwimmt nicht; es geht unter. Das Schwimmen des Holzes erfolgt also nicht unter allen Umständen. (Es folgen Versuche mit einem kleinen Steinchen; es schwimmt nicht. Legt man dasselbe auf eine Korkscheibe, so schwimmen beide. Legt man ein größeres Steinchen auf die Korkscheibe, so senkt sich dieselbe und beide gehen unter oder das Steinchen fällt herab und geht unter.) — Was haben wir jetzt beobachtet? Körper schwimmen dann, wenn die verdrängte Wassermasse in einem gewissen Verhältnisse zur Größe des schwimmenden Körpers steht. Körper, die an und für sich nicht schwimmen, können zum Schwimmen gebracht werden, wenn man sie mit leichten, schwimmabaren Körpern umgibt. Darauf beruht ja auch der Bau von Schiffen. Der menschliche Körper schwimmt auch im Wasser, wenn er die wagrechte Lage einnimmt. Soll er auch in einer anderen Lage nicht untergehen, so muß man mit der Kunst des Schwimmens helfend eingreifen. Das Wasser besitzt also eine Kraft. Versuchen wir eine hölzerne Scheibe oder ein Brett ins Wasser zu drücken, so verspüren wir einen Widerstand, der um so größer wird, je tiefer wir diese Dinge eintauchen oder je größer sie sind. Wir nennen diese Kraft des Wassers oder den Widerstand desselben den Auftrieb.

Nun beobachten wir ähnliche Vorgänge in der Luft. Erhält sich dieses Stückchen Papier in der Luft? Warum nicht? Diese Feder, dieses Hölzchen, dieser Strohhalm? Warum nicht? Bei Wind oder Sturm habt ihr im Hofe und draußen gewiß schon oft beobachtet, daß Papierfetzen, Strohhalme, Federn, Blätter u. dergl. in der Luft umherfliegen. Woher mag das kommen? Die bewegte Luft besitzt also eine größere Kraft als die ruhige. Halten wir hier an der Luftpumpe die Öffnung zu, so sehen wir, daß sich nach dem Abwärtsstoßen der Kolben etwas in die Höhe bewegt. Wer hat das bewirkt? Die zusammengepreßte Luft sucht sich auszudehnen und bewegt dabei den Kolben aufwärts. Wir können dieses Ausdehnen der zusammengepreßten Luft mit dem Auftriebe des Wassers vergleichen. Wir merken uns, auch die Luft besitzt die Kraft des Auftriebes. Beim Wasser haben wir kennen gelernt, daß Körper dann schwimmen, wenn die verdrängte Wassermenge dem Gewichte des Körpers entspricht oder wenn man einen Körper mit leichteren Körpern umgibt.

Hier habe ich einen Papiersack. Kann sich derselbe in der Luft erhalten? Er fällt zu Boden. Nun werde ich aber den Sack zum Steigen oder Fliegen bringen. (Versuch mit warmer Luft.)<sup>1</sup> Was haben wir jetzt beobachtet? Was war die Ursache, daß der Sack in die Höhe stieg? Man kann in der Luft einen Körper zum Aufsteigen oder Fliegen bringen, wenn man ihn mit einem leichteren Körper als unsere gewöhnliche atmosphärische Luft ist, ausreichend versieht. Welchen leichteren Körper haben wir verwendet? (Warmer Luft.) Wenn wir in den Sack statt warmer Luft Leuchtgas oder Wasserstoffgas füllen könnten, würden wir dasselbe erreichen. Besonders günstig wäre Wasserstoffgas, weil es 14 mal leichter als unsere Luft ist. Diese Vorrichtung können wir mit einem Luftballone vergleichen.

Unterscheidet Luftballon, Lenkballon und Luftschiff! Das wirkliche Luftschiff besteht ebenfalls aus einem Ballon (unser Sack), aus der Gondel oder dem Korbe zur Aufnahme von Personen, Ballast,

<sup>1</sup> Sieh Komosheft Nr. 11 vom Jahre 1909.

Instrumenten u. dergl. und der Ballontakelung (Seile und Stricke zum Anhängen der Gondel an den Ballon.)

## II. Das Luftschiff.

a) Sein Äußeres. Nun betrachten wir ein wirkliches Luftschiff. Die Ballonhülle besteht aus Streifen von gummiertem Baumwollstoffe oder aus gefirnißter Leinwand oder aus Gummistoff. In der Hülle befinden sich mehrere Ventile, um den Ballon füllen zu können oder das Füllgas auszulassen, damit der Ballon sinke. Über den Ballon wird ein weitmaschiges Netz gespannt, das bis zur Mitte reicht. Von hier führen sogenannte Auslaufleinen zum Ballonring. Derselbe ist aus Holz oder hohlem Eisen. Hier werden die Auslaufleinen mit Holzknebeln befestigt. An den Ballonring werden auch der Korb oder die Gondel (daher Luftschiff genannt) mit starken Seilen geknebelt. Nicht jede Ballonhülle ist kugelförmig. Manche hat die Form eines Zylinders, manche die einer Zigarre. Mancher Ballon besitzt mehrere Gondeln oder Schiffchen, welche durch Brücken miteinander verbunden sind. Wieder ein anderer hat nur ein einfaches Gerüst von Stangen zum Sitzen oder Stehen von Personen und zur Aufnahme der zum Aufstiege notwendigen Geräte.

b) Die Hantierung mit demselben. 1.) Die Füllung des Ballons. — Kleinere Ballone werden zumeist im Freien mit warmer Luft gefüllt. Es wird in einer einfachen Feuerstelle Stroh oder Heu verbrannt und die sich entwickelnde warme Luft in die Ballonhülle geleitet, bis dieselbe straff gespannt ist. Damit der Ballon nicht entweichen könne, wird er verankert. Ist die Füllung beendet, so wird der Füllschlauch verbunden und der Ballon von der Fesselung befreit. Der Ballon steigt. Da sich die erwärmte Luft bald wieder abkühlt, wird sie schwerer und der Ballon vermag sich daher nicht zu lange in der Luft zu erhalten. Er wird sinken. Die Füllung mit warmer Luft ist also nicht praktisch; deshalb verwendet man dazu Leuchtgas oder Wasserstoffgas. Dasselbe wird aus eisernen Flaschen in den Ballon gepumpt. Große Luftschiffe bringt man zu diesem Zwecke in eigene Hallen, Hangar, wo sie gefüllt und in Sicherheit gebracht werden.

2.) Sein Aufstieg. — Damit das Luftschiff steige, muß noch eine andere Bedingung erfüllt sein. Die Ballonhülle, Takelung und Gondel samt Inhalt müssen in einem gewissen Gewichtsverhältnisse zum Fassungsraume des Ballons stehen. Man hat nämlich durch Versüche gefunden, daß für 1 kg Gewicht zirka  $6 \text{ m}^3$  Gas zum Gleichgewichte erforderlich sind. Der Luftschiffer muß daher alle zum Luftschiffe nötigen Bestandteile vorher genau auf das Gewicht bestimmen und sich die Ballonhülle dementsprechend groß anfertigen lassen. Auch das Gewicht der aufzunehmenden Personen muß miteinbezogen werden. Um daher die Ballonhülle nicht allzugroß zu erhalten, sucht man die leichtesten und dabei doch haltbaren Materialien, wie hohle Bambusstäbe, Aluminium, zur Verwendung zu nehmen; nur was unbedingt aus Eisen oder Stahl sein muß, wird daraus hergestellt.

3.) Seine Landung. — Das Luftschiff wird so lange in die Höhe steigen, bis der Luftauftrieb und die Kraft des Füllgases im Gleichgewichte sind. Der Ballon schwimmt also gleichsam in der Luft. Damit das Luftschiff noch höher steige, muß man es leichter machen, was durch Auswerfen von Sandsäcken (Ballast) geschieht. Ein solcher Sack wiegt ungefähr 15 kg. Soll sich das Luftschiff senken, so läßt man durch das Ventil Gas ausströmen. Für die Landung hat das Luftschiff ein bei-läufig 100 m langes, schweres Schleppseil. Dasselbe wird in der Nähe des Erdbodens ausgeworfen und das Luftschiff damit zur Erde gezogen. Oft verfängt sich das Seil an Bäumen, Dächern, Stangen u. dergl. und die Insassen des Luftschiffes müssen dann kletternd den Boden zu erreichen suchen. Manchmal mißglückt auch die Landung.

4.) Das lenkbare Luftschiff. — Beim lenkbaren Luftschiffe ist zur eigentlichen Bewegung desselben ein Motor vorhanden, bei sehr großen Luftschiffen sind mehrere angebracht. Der Ballon hat lediglich die Aufgabe, den Ausgleich der Schwereverhältnisse zu bewirken und somit das Steigen zu ermöglichen. Mittelst verschiedener Steuer, wie Höhen und Seitensteuer, wird das Luftschiff gelenkt. Der Luftschiffer kann Kreise, Schleifen und andere Figuren in den Lüften ausführen. Damit man nun Motore, Steuer, Gondeln und Brücken besser anbringen könne, gibt man der Ballonhülle die Form einer Zigarre.

## III. Der Gleitflieger.

Statt des Luftballons verwendet man als Auftriebskraft auch Stoffflächen, die sich dem Luftauftriebe entsprechend einstellen lassen und mit Segeln zu vergleichen sind. Solche Flugapparate nennt man Gleitflieger. Sie werden nach erfolgtem Anlaufe zum Fliegen gebracht, weil dann erst die Stoffflächen (Segel) ihre Arbeitsleistung entfalten können. Nach der Anzahl der dabei verwendeten Flächen spricht man von Eindeckern, Zweideckern usw.

## IV. Benennung der Luftschiffe.

Dieselben haben ihren Namen entweder vom Verfertiger oder von einer Stadt oder einem Lande oder vom Ballonstoffe usw. Das erste österreichische lenkbare Luftschiff war das der Familie

Renner aus Windorf bei Straßgang in der Nähe von Graz. Es heißt Renner I oder nach der Ballonhülle auch Estarie. Das erste große fahrbare Luftschiff baute Graf Zeppelin, ein Deutscher. Das Luftschiff hieß nach ihm Zeppelin I. Deutschland gebürtig daher der Ruhm, das erste Land der Welt zu sein, in welchem mit einem lenkbaren Luftschiffe größere Fahrten unternommen wurden. Seither ist schon der siebente „Zeppelin“ (Z. VII) gebaut worden. Er konnte 40 Personen auf der Fahrt mitnehmen. Ein österreichischer Luftballon heißt „Salzburg“. Er wird von den Erzherzogen Josef Ferdinand und Heinrich Ferdinand zum Aufstiege benutzt. Heute besitzen fast alle großen Staaten lenkbare Luftschiffe.

#### V. Verwendung des Luftballons und Luftschiffes.

Durch die Luftballone erhielt man Aufschluß über die verschiedenen Verhältnisse unserer Atmosphäre, z.B. über ihre Temperatur, ihre physikalischen Eigenschaften, über Luftströmungen u. dergl. Zu diesem Zwecke läßt man größere Ballons mit verschiedenen Instrumenten, wie Barometer, Maximum-Minimum-Thermometer, Hygrometer u. a. so hoch steigen, bis die Ballonhülle platzt. Um zu verhüten, daß die Vorrichtung plötzlich zur Erde stürze, wobei alles vernichtet werden würde, befindet sich ein Fallschirm oder ein kleinerer Ballon an der Vorrichtung, der das langsame Sinken zur Erde bewirkt. Damit man weiß, wohin der gefundene Ballon zu senden sei, ist die Anschrift dafür beigegeben. Die meisten dieser Ballone läßt man nicht frei fliegen, sondern sie sind durch eine Verankerung vor dem Entweichen geschützt, daher nennt man sie auch Fesselballone. Aufgrund der Aufzeichnungen der verschiedenen Ballone und Flugapparate haben sich die Luftschiffer eigene Wetter- und Ballonkarten zusammengestellt, die sie für ihre Fahrten benützen. Außer der Verwendung zu solchen wissenschaftlichen Beobachtungen will man das Luftschiff dem Verkehre, besonders aber militärischen Zwecken dienstbar machen.

### Lose Gedanken.

**19. Das Kubikmeter.** Jedes Jahr zeigen wir den Schülern  $1 \text{ dm}^3$  und sagen:  $1000 \text{ dm}^3 = 1 \text{ m}^3$ . Dasselbe ist 1 m lang, 1 m breit und 1 m hoch. Das hören die Schüler, sehen aber nicht das  $\text{m}^3$ . Was haben sie nun vom Hören? Einen leeren Schall. Ja, woher  $1 \text{ m}^3$  nehmen, wo ist Platz zum Aufbewahren? „In jeder Ecke des Lehrzimmers, wenn man es zerlegbar aus Stäben zusammensetzt.“ Wie macht man das? So:

Man nimmt 12 Stäbe von je  $4 \text{ cm}^2$  Querschnitt. 8 Stäbe macht man 98 cm lang, 4 Stäbe nur 96 cm. Aus den 8 Stäben bildet man das Grund- und Deckquadrat. Die 4 kurzen Stäbe sind die Träger.

In jeden 98 cm-Stab bohrt man an einem Ende ein senkrechttes und ein wagrechtes Loch, aus dem anderen Ende ragt ein Stift 2 cm lang hervor. Dann steckt man je 4 Stäbe zusammen und bekommt das Grund- und Deckquadrat.

Die 4 Stäbe von je 96 cm erhalten an jedem Ende einen Stift, der 2 cm hervorragt. Diese Stäbe werden in die senkrechten Löcher des Grundquadrates gestellt; in die oberen Stifte steckt man die Stäbe des Deckquadrates auch mit den senkrechten Löchern.

Die Stäbe kann man leicht auseinandernehmen und so das große  $\text{m}^3$  in einen kleinen Winkel stellen, bis man es vor den staunenden Augen der Schüler zusammensetzt und einige von ihnen hineinkriechen läßt.

Man kann auf die Stäbe mit wasserfestem Tusche dm und cm malen, an die Stäbe  $\text{m}^2$ -Flächen lehnen und so ein massives  $\text{m}^3$  vorführen.

F. Neumann in Harrachsdorf.

### Schulhumor.

57.

**Ein Ständchen.** Ein Lehrer heiratet. Der von ihm gegründete Gesangverein bringt ihm am Vorabende der Hochzeit ein Ständchen. Den Schulkindern gefällt dies so gut, daß sie beschließen, ein Gleichtes zu tun. Richtig erscheinen sie vor seiner Wohnung und singen das Lied: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen.“

Eingesendet von Karl Ertl.

## Zum III. internationalen Kongreß für Schulhygiene.

(Paris vom 2. bis 7. August 1910.)

Vom emerit. Universitätsassistenten Dr. med. Leo Wolfer.

Die Schulzimmer sind stille geworden. Dürstend liegt der Tafelschwamm neben der Kreide und schwüle Sommersonnenstrahlen brüten über den leeren Bänken. Aller Schulpflicht ledig, jagen die Kinder durch Feld und Wald und den Wiesenranft hinab in den Schatten der Weiden am Bachufer. Klein der Bach und klein die Sorgen, die ihm aus Kindesmund anvertraut worden. Drüben aber an den Ufern der Seine treten ernst Lehrer und Ärzte zusammen, um ihr bestes Wissen und Können in den Dienst dieser frohen Jugend zu stellen, Meinungen auszutauschen, gesammelte Erfahrungen abzuwägen und in gegenseitiger Aussprache neue Anregungen zu finden und zu geben. Ein einziges Thema ist ihnen gestellt, ein einziges. Aber so wichtig und umfangreich, daß es zu detaillierter Bearbeitung mehreren Sektionen zugewiesen werden muß. Man ist sich über die Größe der gestellten Aufgabe im Klaren, man kennt die Kosten, an die die Lösung gebunden ist, man weiß aber auch, was moderne Schulgesundheitspflege in sozialer Beziehung zu bedeuten hat, wenn auch die bloß „probeweise“ Einführung des schulärztlichen Dienstes an einigen Wiener Schulen glauben lassen soll, daß man in Wien der Sache noch skeptisch gegenüberstehe. Durchaus nicht! Dieser vorgespiegelte Skeptizismus soll nur die verschämte Armut bemänteln helfen. Man geht in bester Absicht daran, ein bisher mehr oder minder brachgelegenes Arbeitsfeld urbar zu machen. Bei guter Saat wird die Ernte nicht ausbleiben.

Das Programm des Kongresses liegt in großen Umrissen vor mir und läßt zur Genugtuung für alle, die noch Heimweh zu empfinden vermögen nach der Stätte, die ihnen das Beste bot, was sie geben konnte, und sorgsam ihre ersten Schritte leitete, als sie den Weg durch die Prophyläen des Wissens zu gehen begannen, keine der vielen in Betracht kommenden Fragen unberücksichtigt. Wir begegnen allenthalben der Person des Schularztes sowohl als Überwacher des Gesundheitszustandes der Schüler und der gesundheitlichen Verhältnisse in der Schule und als auch als Lehrer. Er soll Schüler und Lehramtskandidaten auf ihre somatische und psychische Eignung prüfen, auf die Einteilung des Stundenplanes Einfluß nehmen und entscheiden, welche Kinder in Sonderschulen unterzubringen sind. Ihm wird die Aufgabe zufallen, die Lehrerinnen und Mädchen in der Kleinkindererziehung zu unterweisen und das Interesse für hygienische Bestrebungen schon bei der Jugend zu wecken. Vor allem aber will der Kongreß über eine Vereinheitlichung der Methode bei der körperlichen Untersuchung der Schulkinder schlüssig werden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Resultate schulärztlicher Tätigkeit schriftlich niedergelegt werden und zur Aufstellung von Statistiken dienen sollen, die künftig hin allein als Wegweiser gelten und die Punkte angeben können, wo noch Hebel anzusetzen sind, um später einmal mit vielleicht geringerem Kostenaufwand einen besseren „Ertrag“ zu erzielen, muß das Streben nach Vereinheitlichung der Untersuchungsmethoden entschieden als einer der wichtigsten Programm punkte bezeichnet werden. Wir müssen „Soll“ und „Haben“ überblicken können, wenn die Geschäftsgabe rung richtig sein soll, wir müssen ein System haben, welches abzuändern und auszubauen, uns die Erfahrung lehren wird, die allein auch zeigen kann, wo die Grenzen dieses Arbeitsfeldes liegen.

Diese Grenzen werden natürlich um so weiter gezogen werden können, je intensiver die betreffenden Schulärzte ihres Amtes walten. Wir werden also darnach streben müssen, unsere Schulärzte materiell so gut zu stellen, daß sie auf keinen andersartigen Erwerb angewiesen und frei von Existenzsorgen sind. Dann dürfen wir von ihnen auch erwarten, daß sie ihre ganze Kraft, ihr Bestes der Schule widmen und wissenschaftlich denkende und handelnde Schulärzte sein werden. — Es ist ja ein zu kostbares Gut, das wir in unseren Kindern der Schule durch viele Jahre anvertrauen müssen, als daß wir nicht auch verlangen könnten, daß allen hygienischen Forderungen zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit der Schuljugend in möglichst vollkommener Weise von staatswegen entsprochen werde. Dazu gehört aber ein tüchtiges, zweck- und zielbewußtes und gut geleitetes Ärztepersonal, an dessen Spitze ein

Arzt steht, der paediatrisch vorgebildet, auf dem Gebiet der Schulgesundheitspflege wohl bewandert ist und sich nur damit zu befassen hat. Dann wird er auch die ihm unterstellten Ärzte die richtigen Wege führen, die Leistungen derselben beurteilen, Mängel abstellen und notwendigen Neuerungen Eingang verschaffen können. Es wird sich zweifelsohne ergeben, daß die von der Regierung geplante Unterstellung der Schulärzte unter die Amtsärzte der Statthalterei nicht zweckentsprechend ist. Diese Herren haben ihre Tätigkeit auch auf anderen Gebieten zu entfalten und werden daher infolge Zersplitterung ihrer Kräfte unmöglich schulärztlichem Wirken die entsprechende Würdigung und volles Verständnis entgegenzubringen vermögen. Ihre Anordnungen werden rein theoretische, in die Praxis kaum umzusetzende Forderungen, ihre Statistiken nichts anderes als gehäufte Akten sein. Was Statistiken aber heutzutage bedeuten, daß sie den Wegweiser abgeben, welcher uns zeigt, wo wir zu wenig weit gegangen oder in welcher Richtung wir vergebens das Ziel suchten, weiß jeder Gebildete zu schätzen. So wie der Landesschulinspektor seinen Sitz an der Statthalterei hat, so müßte jeder Statthalterei auch ein „Schulsanitätsinspektor“ zugewiesen werden. Ihm obliege die Kontrolle über die Schulärzte seines Amtsbereiches, die Bereisungen der in demselben befindlichen Lehranstalten, das Referat darüber, die Aufstellung von Statistiken und die Beratung mit dem Landesschulinspektor. Seine Aufgabe wäre es auch, neue, die Schulgesundheitspflege betreffende Verfügungen zu treffen. Mit Rücksicht auf die Lebensverhältnisse und gewisse Sitten und Gebräuche der Bevölkerung, auf das Schülermaterial, die klimatischen und Bodenverhältnisse des Landes und das eventuelle endemische Auftreten von Krankheiten in bestimmten Bezirken hätte der „Schulsanitätsinspektor“ über die Einteilung der Schulstunden, die Abfassung des Lehrplanes und die Lehrmethode, sowie über etwa besondere sanitäre Vorkehrungen in den betreffenden Schulen mit dem Landesschulinspektor Rücksprache zu pflegen.

So ließe sich meines Erachtens einerseits der Gesundheitszustand in den einzelnen „Schulbezirken“ erheblich bessern, anderseits aber auch durch entsprechende Rücksichtnahme auf die körperliche und geistige Eignung der jugendlichen Bevölkerung und unter Bedacht auf deren etwaige Inanspruchnahme bei der Bestreitung des Haushaltes ein vom Standpunkt des Pädagogen aus schöneres Resultat erreichen.

Das möge man bedenken, wenn man in Paris über die Vereinheitlichung der Methode bei der Untersuchung der Schüler debattieren wird. —

## Randbemerkungen.

### e) Zum Artikel: Das Dividieren von Dezimalen (Folge 71.)<sup>1</sup>

Anknüpfend an die Bemerkungen des Herrn Kollegen Kaiblinger möchte ich meine Erfahrungen beim Dezimalrechnen zum Besten geben und bitte die Kameraden, meinen Vorgang auf seine Verwendbarkeit und seine psychologische Berechtigung zu prüfen. Als oberster Grundsatz gilt mir: Im Rechnen muß man so rasch als möglich zu einem geläufigen, aber gut verstandenen (induktiv gewonnenen) Mechanismus kommen.

Andere Grundsätze sind: Der Dezimalpunkt wird nicht gerückt. Es rücken die Ziffern. — Keine Rechnung (Division) wird ohne vorausgegangene Stellenwertbestimmung ausgeführt. — Beim Dividieren durch Einer ändert sich der Stellenwert nicht.

Es kommen im Prinzip nur zwei Gesetze in Betracht, die zu ermitteln sind: a) Dividieren durch Zehntel (im Sinne des Messens), b) Dividieren durch Zehner (im Sinne des Teilens und Messens). Ich will mit der Durchführung dieser Lektionen nicht langweilen und gebe gleich das Resultat: Wenn man durch Zehntel dividiert, erhält man das Zehnfache. Wenn man durch Zehner dividiert, erhält man den zehnten Teil (das Zehntel). Daraus werden die Analogien für Hundert und Hundertel usw. abgeleitet. Im Zifferrücken und raschen Stellenwertbestimmen „vernünftiger“, d. h. einfacher Beispiele, wie sie im praktischen Leben vorkommen, muß jeder normale Schüler Sicherheit erlangen und er kann es unter Beachtung meiner Voraussetzungen auch. Wenn alle Sicherheit im Stellenwertbestimmen erlangt haben, gebe ich das Universalmittel, das dem Schwachen einzige Rettung, dem Tüchtigen

<sup>1</sup> Hiermit wird dieses Thema abgeschlossen. D. Sch.

rasche Kontrolle seiner Arbeit bietet. Ich greife auf den Erfahrungssatz zurück, daß beim Dividieren durch Einer der Stellenwert unverändert bleibt. Wir bestimmen den ersten Teildividenden, schreiben den Divisor in kleinen Ziffern, Stelle für Stelle, Ziffer für Ziffer entsprechend, darüber. Die Einer des Divisors stehen an jener Stelle des Dividenden, die dem höchsten Wert im Quotienten entspricht. Z. B.:

$$\begin{array}{r} 7 \ 5 \ 2 \ 3 \\ 45 \cdot 623 : 752 \cdot 3 = 0 \cdot 0 \dots \end{array}$$

Sollten die Einer im Divisor fehlen, werden die Stellen ergänzt. Z. B.:

$$\begin{array}{r} 9 \ 7 \ 3 \\ 5 \cdot 7235 : 0 \cdot 973 = \dots \end{array}$$

Sollten die Einer im Dividend fehlen, tut's auch nichts. Z. B.:

$$\begin{array}{r} 8 \ 7 \ 5 \ 2 \\ 0 \cdot 753764 : 87 \cdot 52 = 0 \cdot 00 \dots \end{array}$$

Das ist kein sinnloser Mechanismus! In jedem Falle basiert das Verfahren auf dem Satze: Wenn man durch Einer dividiert, bleibt der Stellenwert unverändert. Das geht mit der Zeit so rasch und sicher, daß die Schüler den Stellenwert angeben, sobald ich die letzte Ziffer des Divisors angeschrieben habe. Probatum est.

Ed. Buxbaum.

## Naturbeobachtungen.

3.

### Am Fuchsbau.

Der Förster des nahen herrschaftlichen Revieres lud mich zum Ansitze auf Jungfuchse ein. Das war was für mich als Jäger und Naturfreund, noch dazu just an einem herrlichen Sommerabend.

Um 5 Uhr bezog ich fürsichtig, wie sich's halt bei jeder Paß geziemt, den mir bezeichneten Platz. Er taugte mir! Eine uralte Eiche lieh mir den mächtigen Stamm zur Lehne, zwei wuchtige, erst oberirdisch verlaufende Wurzeln waren mir Armstützen; zwischen diesen bot mir der weiche Waldboden ein schwellendes Kissen und meine Beine schmiegten sich einem sachte abfallenden Grabenrande an. Mir zur rechten Hand lag der alte Fuchsbau, dessen eine Röhre kaum fünf Schritte von mir entfernt war. Einige Fasan- und Rebhuhnfedern vor dem Einfahrtsloche zeugten vom Be-fahrenein der Höhlung.

Tiefe Waldstille umfing mich. Ich begann offenen Auges zu träumen. Da fuhr's wie der Teufel durch die Baumkronen daher; ich griff — nicht nach meiner Büchse, die friedlich auf meinen Knien schlummerte, denn ich kannte das „Ktsk, ktsk“ unseres „Hochwildes“, gemeinlich „Oachkatz!“ genannt, zu gut. Das Pärchen tollte weiter und ruhig war es wieder. Da, was kam denn da nun von rückwärts mit strammem Tritt? Ich konnte und durfte mich nicht viel um meine Achsen drehen, nur ein wenig und schon ersah ich's: ein graubraunes Amselweibchen hüpfte mit seinen zwei Ständerchen soldatisch daher, die feuchtesten Blätter mit dem Schnabel wendend. Jetzt mußte es eine feiste Schnecke gefunden haben, denn pfeilschnell verschwand es im nahen Unterholz. Drei-, viermal kam Frau Amsel wieder; dann mag sie wohl ein anderes, ergiebigeres Revier gefunden haben, denn sie blieb aus. Nun aber — nein, wieder war es nichts mit dem Weiterträumen. Durch den jenseitigen Hang hörte ich etwas herabrascheln. Sollte es der oder die Alte sein? Nein! Ein Löffelmeier glotzte mich plötzlich, am Grabenrand ein gar feines Männchen machend, starr an. Kehrt gemacht und fort war er!

Ich zog sachte meine Uhr. Es war schon 6 Uhr vorüber. Ja, sollten denn die Füchlein oder besser, sollte deren Mama, Lunte gerochen haben?

Aha, jetzt! Aus dem Eingang der Röhre tauchte urplötzlich das putzigste Köpfchen auf, ganz wie der rote Teufelskopf in der schwarzen Klappschachtel aus seliger Kinderzeit. Die spitzen, gebräunten Ohren zuckten hin und her, das Äserchen (Schnauzchen) linksum, rechtsum, aufwärts, abwärts, hups! war das ganze Kerlchen heraußen und ein zweites auch schon.

Jetzt hob ein Raunzen, Strecken, Schütteln, Gähnen, Blinzeln der beiden Freibeuter an, daß es seine Art hatte. Wie wohl tat ihnen die würzige Waldluft! Bald gewöhnten sich ihre pfiffigen „Japanneraugen“ an die Helle.

Saubere Kerle! Nur die Rute schien zu lang, weil sie noch so mager und schüttter war wie ein Affenschwanz. Bald führten beide einen kleinen Ringkampf auf. Das eine Bürschchen lag auf dem Rücken, das andere stand breit darüber her. Im Nu waren wieder die Plätze gewechselt. Da duckte sich das eine zum Sprunge. Was es nur wollte? Es sprang schon, doch zu kurz und das andere hatte die Knopper oder eine ähnliche dürre Waldfucht, welcher der kühne Sprung gegolten hatte, im Fang. Darob entbrannte selbstverständlich ein heißer Kampf. Es wäre schier ernst geworden, denn der eine der Helden knurrte schon bedenklich. Doch da rollte der „Zankapfel“ beim Streite in den Graben. Beide bemerkten jetzt den Abgang und standen da, die glitzernd weißen Zähne bleckend, doch nicht aus Grimm, sondern nur, um ihren fliegenden Lungen mehr Luft zu kommen zu lassen.

Dem einen fiel auch schon wieder etwas anderes ein. Er versuchte, auf ein Tannenbäumchen zu klettern. Die Vorderläufe stemmte er auf ein Ästchen, doch sein Genoß kneipte ihn rückwärts, so daß jener im schnellen Wenden rücklings umfiel. Wieder drauf los!

Und auf diese urdrolligen Schlingel sollte ich schießen? Nein, das brachte ich nicht übers Herz! Wie so gar nicht argwöhnisch waren sie doch! Sie äugten einigemale zu mir her, ich hob versuchsweise die Hand, den Fuß, zielte auf sie — sie schienen nichts zu bemerken oder mich nicht für gefährlich zu halten.

O sorglose Jugend! Dazu kam freilich, daß ihre Sinne noch nicht zur Schärfe ausgebildet, im Ernst des Lebens noch nicht gestählt waren. Plötzlich hörten beide auf zu balgen und es zog sie langsam, aber unwiderstehlich, die Loser vorgestellt, zum Grabenrand. Sie mußten etwas mit ihren unvollendeten Sinnen „gespürt“ haben, was meinen fertigen entgangen war. Bald wurde mir das Beginnen der Füchslein klar. Ich hörte jenseits des Grabens aus schier undurchdringlichem Gebüsch einen Laut, wie wenn jemand etwa bei geschlossenen Zähnen die Lippen durch Blasen zum Trillern bringen würde. Das war die Fähe, die, mich witternd, ihre Jungen zu sich lockte. Ich saß unbeweglich. Da ertönte nochmals jener Laut; für die beiden galt es kein Halten mehr, schon kugelten sie die Grabenböschung hinab. Ich sah und hörte nichts weiter von ihnen. Doch, was ist das? Da steigen sie ja schon wieder aus der Röhre! Nein, das waren nicht dieselben, das letztere dieser beiden Füchslein war bedeutend kleiner als die andern und mußte krank sein; es fehlte ihm die tolle Lebenslust. Gleich zog es sich frierend in die finstere Wohnung zurück, wohin bald das nun vereinsamte Brüderlein folgte.

Jetzt begann es auch schon arg zu dämmern. Ich hörte Schritte hinter mir; Freund Förster, der auf einem Fuchswechsel der Fähe vorgepaßt hatte, kam, von dort einen großen Bogen beschreibend, auf mich zu. Er hatte nichts gesehen; ich teilte ihm meine Wahrnehmungen mit. „Die Jungen, hoffentlich fehlen jene zweie nicht, müssen wir heute Nacht noch kriegen; morgen wäre die Fähe mit ihnen schon über alle Berge, denn sie ist nun beunruhigt,“ erklärte mir der Kundige. Er war für diesen Fall gerüstet. Aus einer nahen Uhuhütte schleppte er zwei Decken, mehrere Schlag-eisen und ein Schinkenbein mit Anhang herbei; ein gefülltes „Etwas“ mit Hals ohne Kopf langte er aus dem Rucksack.

Nachdem wir in drei Röhren Schlag-eisen untergebracht und die drei anderen mit Pflöcken fest verrammelt hatten, taten wir uns gütlich. Das weitere werde ja die Fähe besorgen, behauptete der Grünrock. Recht hatte er! Als unsere Pfeifen brannten und er eben mit einem Kugelschusse zwei brave „Sechser“ gestreckt hatte, ertönte auf dem Hange drüben ein schauerlich klägliches Heulen. Sie, die Arme war es, die damit ihre kleinen Roten an sich, dadurch aber ins Verderben lockte.

Bald klappte auch ein Eisen; ein Jungfuchs hing mit zerschmettertem Köpfchen in demselben. Er wurde ausgenommen und das Eisen wieder fängisch gestellt.

Um 10 Uhr empfahl ich mich. Morgen wäre Schultag, schützte ich vor, in Wirklichkeit ging mir aber das Klagegeheul der „Mutter“ an die Nerven.

Der Förster aber mußte weiter seinen Dienst tun und bis 3 Uhr morgens hatte er alle viere — jene zwei waren also statt zur Mutter, durch eine andere Röhre wieder ins Kinderzimmer gekommen — im Rucksack.

Durch Wochen heulte noch die Fähe in der Nähe jenes Unglücksbaues, nie aber befürchtete sie ihn mehr. Ahnte sie, daß dort die Mörder ihrer Kinder, die Fang-eisen, auch auf sie lauerten?

Hans Bartl in Harland, Niederösterreich.

## Schulhumor.

## Altes Lied — altes Leid.

„Herr Lehrer, wohn i mein Buab'n a por Heller gib, dös geht jo fei neamt wos on?“

„Dagegen, daß Sie Ihrem Jungen Geld geben, wird wohl niemand etwas einwenden. Aber das ‚Geldgeben‘ ist ein gar sonderbares Ding, das zwei Seiten hat, eine gute und eine böse; es kann von Nutzen sein, kann aber auch Schaden bringen.“

„Versteh tat Ihna eh, Herr Lehrer, wia Sö dös moan. Ober Sö wer'n do nöt glaub'n, daß dös mein Buab'n schod'n kon und wird, wohn i eahm a jedi Wouch'n a por Heller gib, er verdeant si jo dös Geld; er heißt ma ockern, af da Wies, in da Wirtschoft dahoam.“

„Und was kauft er sich denn für das Geld? Kleidung, Schuhe? Er spart wohl darauf zusammen?“

„Dös waß i nöt, wos er si kaft, i frog 'n nöt drum. Gwond und Schuah muß eahm i no kaf'n.“

„Das sollten Sie aber doch tun, mein lieber Talbauer, daß Sie hie und da 'mal daraufsehen, was Ihr Junge mit dem Gelde macht.“

„Herr Lehrer, i denk dös wird nöt nöti sein; der Bua is aus da Schual. Er is g'scheid gnuu.“

„So, das glauben Sie? Gerade jetzt ist es für den Burschen am gefährlichsten. Geld hat er nie in der Hand gehabt. Er glaubt, weil er aus der Schule ist, kann er tun, was er will; er fühlt sich frei, ist aber noch zu unerfahren, um die Freiheit richtig zu genießen. Der Junge sieht nur die Genüsse, nicht aber die Gefahren, den Lockungen kann er nicht widerstehen.“

„Sou g'scheid wird er do sei!“

„Der Bub raucht ja Zigaretten?“

„Na, Herr Lehrer, dö hon i eahm schon o'gwehnt; hiazt hot er a Pfeif'n.“

„Die Sie ihm kauften?“

„No wiss'n Herr Lehrer, daß i eahm a a Freid moch. Der Bua hot a grouße Freid und mi koust's nöt viel.“

„Lieber Talbauer, Sie glauben wohl, daß Sie billig wegkommen dabei. Verhüte der Himmel, daß Sie nicht noch einmal daraufzählen.“

„Nix für unguat, Herr Lehrer. Pfütat Ihna Gouat!“

„B'hüt Gott, Talbauer!“

Der Talbauer stand auf und verließ die Gaststube. Bald darauf ging auch der Lehrer.

\*

Jahre waren vergangen. Die lange Ferienzeit war wieder da.

„Grüß Gott!“ mit diesem Gruße betrat ein Herr das Gastzimmer.

„Jessas, der Herr Lehrer!“ rief die freundliche Wirtin. „Hab'n S' uns a wieder a mol hoam-gsuacht? Wou san Sie denn iatzt?“ Bald kam auch der Wirt herbei und begrüßte den ehemaligen Lehrer des Dorfes, bald war das Fragen und Erzählen im besten Gange.

„Gestern haben sie den Talbauer begraben!“ erzählte der jetzige Lehrer im Orte.

„So, den alten Bauern?“

„Nein, Herr Kollege, den jungen. Der alte ist im vergangenen Jahre gestorben. Gut, daß er früher gestorben ist, daß er nicht mehr das Ende seines Kindes sah.“

„Wieso, wie, was? Sollte es doch wahr geworden sein, was ich ihm einmal prophezeite?“

„Jo, Herr Lehrer, der Talhofbauer hot g'höri draf zohlt,“ sagte jetzt der Wirt. „Der Bua is a Lump worn, z' erst a kloanner, später a groußer, der Hof is af Gant kemma, die olti Bäuerin is vor Herzleid g'störb'n. Der olti Bauer hot's müss'n onsehn, wia d' Standarm sein Buab'n kettelt fort hob'n, als an Verbrecher, als an Mörder. Beim Raf'n hot er on dastochn. Weil's ghoaßn hot, er is domols rauschi g'wen, hot er nua a por Johr kriagt. Der olti Bauer is a Lump worn und in vergongan Johr hot'n die olti Bout'n Resl dafrorn in Stroßgrob'n g'fund'n; in Winta wors. Heuer hob'n 's ihn Buabn z'ruckbrocht. Hot's ober nimmer long g'mocht. Ormseli is er in a Schupfn g'störb'n.“

„Also: Das alte Lied — das alte Leid“, sagte der alte Lehrer.

„Ja, Herr Kollege,“ sprach sein jüngerer Amtsgenosse, „das alte Lied — das alte Leid.“

Heinr. Kurz in Christianberg, B.

## Schulhumor.

Aus der ersten Schulwoche. Lehrer: „Wieviel ist denn eins und eins?“  
Schüler: „Du waßt es eh' und i waß a', z'weng frogst mir' denn!“

## Die Wechselrede.

### Zur 12. Frage.

(Notenfingen in der Landschule oder nicht?)

18. Urteil. Schulleiter **Karl Wanderer** in Wetzleinsdorf.

Wo man singt, da laß dich fröhlich nieder;  
ohne Notenkenntnis singt das Volk meist seine Lieder.

### Zur 15. Frage.

(Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?)

20. Urteil. Lehrer **Karl Loidol** in Neukirchen, Oberösterreich. Um uns die Bildung zu verschaffen, die uns gebühren würde, wäre nach meinem Dafürhalten ein zehnjähriges Studium notwendig: vier Klassen Gymnasium, Realschule oder eine vierklassige Bürgerschule als Vorbildung, die eigentliche Bildungszeit sechs Jahre. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung sollte durch sechs Jahre hindurch vermittelt, das vierte Jahr sollten die Stundenbilder wie jetzt im dritten Jahrgange angefertigt und während des fünften und sechsten Jahres so wie jetzt im vierten Jahrgange die Lehrversuche gehalten werden. Bei der Aufnahmsprüfung wäre Algebra zu verlangen. Würde die Bildungszeit um zwei Jahre verlängert werden, so könnte man die einzelnen Disziplinen eingehender vorführen. Vor allem wäre die Mathematik durch die Einführung der Logarithmen und des geometrischen Zeichnens (darstellende Geometrie) zu erweitern. Naturgemäß müßten auch die anderen Gegenstände mit dieser Erweiterung bedacht werden. Durch die Einschränkung der Musikfächer und der Landwirtschaftslehre würde dann soviel Zeit gewonnen werden, daß die französische Sprache obligatorisch eingeführt werden könnte. An den freien Nachmittagen sollte die englische Sprache unabligat gelehrt werden. Der Unterricht in diesen Sprachen müßte die Zöglinge das geläufige Sprechen in den genannten Sprachen lehren und sie mit der französischen und englischen Literatur vertraut machen. Den Zöglingen müßte ferner der Besuch einer Tanzschule unter Aufsicht eines Herrn Professors zur Aneignung weltmännischer Bildung erlaubt werden. Die Kenntnis fremder Sprachen und die weltmännische Bildung würden die Stellung des Lehrers in der Gesellschaft gewiß erhöhen.

Ergebnis: Vier Jahre Vorbildung, sechs Jahre Lehrerbildung. Höhere wissenschaftliche Bildung. Einführung der französischen und englischen Sprache. Erlaubnis des Besuches von Tanzschulen.

21. Urteil. Lehrer **O. Czejka** in Göding, Mähren. „Jede menschliche Einrichtung paßt nur für bestimmte Zeiten und Umstände und muß, wenn sie nicht schaden soll, beim Wechsel derselben geändert werden.“ Nur die österreichische Lehrerbildung ist eine Art „starres System“, an dem nicht gerüttelt werden darf. Unser altehrwürdiges Organisationsstatut für Lehrerbildungsanstalten scheint in den Augen der Schulbehörden noch immer nicht wandlungsbedürftig zu sein. Tatsache ist, daß die Fachausbildung, die der Lehramtszögling dermalen in der Anstalt genießt, ihm in der späteren Praxis gar nicht genügt. Sie kann es auch nicht, solange sich im Lehrplane der Lehrerbildungsanstalten einzelne durchaus entbehrliche Lehrfächer, wie Orgelspiel und Landwirtschaft, zu ungünsten der Sach- und Formfächer breitmachen. Daß der Lehrer auch ein halber Musiker sein müsse, dafür gibt es keinen stichhäftigen Grund. Wenn in so vielen Orten Berufsorganisten angestellt sind, — warum sollte das nicht allgemein durchgeführt werden? — Und zu welchem Zwecke „büffelt“ der Lehramtszögling Landwirtschaft und Viehzucht? Um den Schulgartenbetrieb in jeder Hinsicht kennen zu lernen, dazu sind doch nicht zwei Wochenstunden zwei Jahre hindurch nötig. Zur künftigen Lehrerbildung schlage ich vor: Wer sich dem Lehrfache widmen will, trete nach abgelegter Realschul-Reifeprüfung ins Lehrerseminar, das mindestens aus zwei Jahrgängen bestehen muß. Der Lehrstoff, welcher auf die beiden Jahresstufen zweckmäßig verteilt wäre, müßte umfassen: Denklehre, Seelenkunde mit praktischen Übungen im experimentell-psychologischen Laboratorium (ein solches sollte jede Anstalt besitzen), Unterrichts- und Erziehungslehre, verbunden mit praktischen Übungen im Laboratorium, spezielle Methodik aller Unterrichtsgegenstände, Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes, Gesetzeskunde, Sport- und Jugendspiele, Violinspiel u. dergl. Häufiges Hospitieren in der Übungsschule, die beileibe keine Musterschule nach der jetzigen Auffassung sein dürfte. Aufgabe des zweiten Jahrganges wäre es hauptsächlich, den Zöglingen möglichst viel Gelegenheit zur selbständigen, praktischen Unterrichtserteilung zu bieten.

Ergebnis: Ausscheidung des Orgelspiels und der Landwirtschaft aus dem Lehrplane der Lehrerbildungsanstalten, Realschul-Reifeprüfung, Lehrerseminar mit zwei Jahrgängen, Vermehrung der Lehrversuche.

**Bur 16. Frage.**

(Schulsparkassen oder nicht?)

7. Urteil. Trotz der sittlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung des Sparen müssen Schulsparkassen abgelehnt werden. Warum? An Stelle großer pädagogisch-didaktischer Gesichtspunkte sind heute unter der Marke „Methode“ und „Erziehungsaufgaben“ Mätzchen und Spitzfindigkeiten getreten, die den Unterricht verflachen, dem Lehrer Kraft und Zeit nehmend und ihn seiner eigentlichen Aufgabe entfremden. Merkwürdigerweise geht die Regierung oft auf die unsinnigsten Anregungen ein, die meistens von draußen kommen, ein, während sie das Votum der Fachmänner entweder einfach nicht achtet (Wiener Lesebuchfrage) oder aber dasselbe vollständig ignoriert. (Enquête für körperliche Erziehung — Wien.) Die Folge davon ist heute der „Barnum“ in der Schule. Was soll der Lehrer nicht alles treiben! „Arzneikunde, Bienenzucht, Charitee, Deutschtum, Elektrotechnik, Fischzucht, Geigenspiel, Hungerkunst usw. bis zur Ziegenzucht.“ Und das alles „for zwanzig Fenniche“. Nach meiner Ansicht sei der Lehrer: 1. Lehrer, 2. Lehrer und 3. nur Lehrer. Alle anderen Dinge werden selbstverständlich im Rahmen der Unterrichtsgegenstände Erwähnung und Würdigung finden, nie aber Selbstzweck werden. Daß obgenannte Einrichtung — wie alle Geldgeschäfte in der Schule — dem Lehrer auch Verdrießlichkeiten brächte, liegt auf der Hand. Darum: keine Schulsparkassen!

**Bur 17. Frage.**

(Soll das Ausfüllen von Blanketten verschiedenster Art im Unterrichte betrieben werden oder nicht?)

7. Urteil. Lehrer Josef Böhmer in Deutschlandsberg, Steiermark. Die Schriftleitung hat nach meiner Ansicht ganz richtig bemerkt, wenn sie die Ansicht des Kollegen B. über die Ausfüllung der Blankette als „allzustarken Kontradampf“ bezeichnete. Der Ansicht des Kollegen N., daß die Blankettausfüllerei eine mühevolle Arbeit für den Lehrer sei und für das spätere Leben keinen Erfolg habe, kann ich nicht beistimmen. Über die Postanweisung, Begleitadresse und den Scheck, die ja doch sehr häufig gebraucht werden, kann man nicht ganz zur Tagesordnung übergehen. Die Behandlung der Sache ist doch sehr einfach und die Schule hat unbedingt einen Nutzen davon. Erst neulich sprach mich ein Bauer an und bedankte sich dafür, daß ich die Schüler über das Ausfüllen der Postdrucksorten belehrt habe. „Das letztemal,“ meinte er, „brauch ich den Briefträger nit mehr drum z' bittn, weils da Hansl schon selber gmocht hot.“ Die Sache sieht ganz einfach aus, aber ich habe daraus wieder ersehen, daß wir den Kindern das beibringen müssen, was sie im Leben brauchen. Das Ausfüllen der Blankette ist davon ein kleiner Teil und wir sollen diese Sache doch nicht ganz über Bord werfen!

8. Urteil. Schulleiter Karl Wanderer in Wetzleinsdorf. Diese Frage erlaube ich mir mit ja zu beantworten. Ist doch das etwas, was im späteren Leben Verwendung finden kann. Es ist ein Stück Lebenspraxis, wenn die Kinder wirklich Korrespondenzkarten, Anweisungen, Begleitadressen, Frachtbriefe öfter als einmal ausfüllen, so daß ihnen diese Drucksorten, wenn auch nicht geläufig werden, so doch nicht fremd sind. Dazu ist im indirekten Unterrichte entsprechend Zeit. Oder ist es nicht praktischer, die Kinder als Hausaufgabe einen Brief in aller Form auf ein Blankett schreiben zu lassen, denselben mit Anschrift versehen, abzufordern, als denselben nach langen Erklärungen über Form usw. ins Heft zu schreiben. Briefe schreibt man doch nicht in Hefte, sondern auf Blankette. Die dazu notwendigen Drucksorten verschaffe ich den Kindern so: Alljährlich bekommt die Schule durch den k. k. Bezirksschulrat Armenhefte zugewendet. Diese gebe ich den Kindern um den halben Preis. Das so erhaltene Geld kauft mir die Blankette. Eingangs- und Schlußformeln zu Briefen fleißig zu üben, ja zu memorieren, halte ich für sehr notwendig und erachte die dafür verwendete Zeit und Mühe nicht als vergeudet.

**Eine kleine Ferienarbeit für den Lehrer.**

Wahr ist es: „Nichts ist im Verstande, das nicht vorher in den Sinnen war.“ Für die folgende Darlegung heißt dieser Satz etwas modifiziert also: „Im Verstande ist desto mehr, je stärker, je mächtiger der Sinneseindruck gewesen ist.“ So stehen die Vorstellungen des Blitzes und Donners der eines kleinen elektrischen Funkens weit voran.

Hieraus kann der Lehrer manches lernen. Er verleiht seinem Unterrichte bleibenden Wert, wenn er die sinnliche Anschauung pflegt. Viele werden sagen: „Wie

gerne tät' ich's, hätte ich in meiner Schule nur die nötigen Anschauungsmittel!“ Teilweise haben sie recht. Es ist immerhin ein beklagenswerter Zustand, wenn der Lehrer, zumal im Realienunterrichte, nicht mit den nötigen Anschauungsmitteln vor die Schüler hintreten kann.

Dieser Umstand darf jedoch keineswegs entmutigend wirken. Da hat der Lehrer wieder Gelegenheit, seine vielerprobte Geduld und seinen Edelsinn zu zeigen: Er verfertige, soweit es in seinen Kräften steht, selbst Anschauungsobjekte. Da aber des Lehrers Geldbeutel gewöhnlich einen seichten Boden hat, so tritt an ihn die Aufgabe heran, mit wenig Kostenaufwand zweckentsprechende Anschauungsmittel selbst herzustellen.

Ich habe mir ein solches für den Geschichtsunterricht angefertigt, das ich den geehrten Kollegen zur Nachahmung anempfehlen möchte, umso mehr, als ich damit gute Resultate erzielt habe. Es bezweckt weiter nichts als eine klare Vorstellung von dem Werden unserer Monarchie und zugleich eine sinngemäße Verquickung des Geschichtsunterrichtes mit dem Unterrichte in der Geographie.

Man kaufe sich ein großes Zeichenblatt um 20 h und zeichne darauf mit Bleistift die österreichisch-ungarische Monarchie so groß, als es das Blatt zuläßt. Die einzelnen Kronländer werden abgegrenzt; hernach wird eines nach dem andern herausgeschnitten. Auf diese Weise erhält man jedes Kronland einzeln und kann infolgedessen beim Gebrauche dieses Lehrmittels die Größenverhältnisse der Länder untereinander gut demonstrieren. Damit haben indes die Kärtchen ihre Aufgabe noch lange nicht erfüllt. Sie sollen eben das Werden und Wachsen unseres Vaterlandes bis zu seiner heutigen Größe anzeigen. Spricht man von Karl dem Großen, so wird das Stammeland, die Ostmark, erwähnt. Hiebei wird das Land Niederösterreich mit einem Reißnagel auf ein Reißbrett geheftet. Freilich entsprechen diese Länderformen nicht der ursprünglichen Gestalt. Der Lehrer muß hier durch geschickte Fragen einen etwaigen Zwiespalt im Geiste der Schüler beseitigen, z. B.: „Welches Land ist später aus der Ostmark entstanden?“ etc. Wird Leopold V., der Tugendhafte, besprochen, so heftet der Lehrer das Land Steiermark auf das Reißbrett (auch Schultafel). Das Land Krain reiht sich daran, dann Kärnten, Tirol, Vorarlberg, das Küstenland, Ungarn, die Sudetenländer usw., so daß am Schlusse die Monarchie in ihrer jetzigen Gestalt vor den Augen der Schüler steht. Auf diese Weise prägen sich die Kinder das Gelernte gut ein. Der Geographieunterricht erfährt hiebei ebenfalls eine wesentliche Förderung, indem die Schüler von der Lage und dem physischen Zusammenhange der einzelnen Kronländer eine klarere Vorstellung bekommen als durch das bloße Zeigen der Grenzen.

Will jemand das Gedächtnis der Kinder noch mehr unterstützen, so kann er ja die Jahreszahl der Erwerbung oder den Namen des betreffenden Herrschers in das Land hineinschreiben.

Hat sich so im Laufe eines Schuljahres unsere Monarchie vor den Augen der Schüler entwickelt, dann wird der Lehrer am Schlusse des Schuljahres nicht vergebens fragen; die Antworten der Kinder werden ihm seine geringe Mühe hundertfach lohnen.

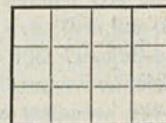
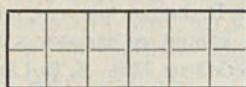
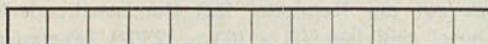
So glaube ich, an einem Beispiele gezeigt zu haben, wie sich der Lehrer mit wenig Geld für den Unterricht taugliche Anschauungsmittel anfertigen kann. Wenn ich dem einen oder anderen Kollegen damit eine kleine Anregung gegeben haben sollte, so wäre ich zufrieden.

Josef Pazelt.

## Praktische Rechenaufgaben.

- 72.) Wieviel Mann haben auf 1 km<sup>2</sup> Platz, wenn für jeden 800 dm<sup>2</sup> gerechnet werden?
- 73.) Wieviel Kornähren zählt ein Feld von 42 m Länge und 26 m Breite, wenn im Durchschnitte auf 1 dm<sup>2</sup> 5 Halme gerechnet werden?
- 74.) Wieviel m<sup>3</sup> Gas faßt ein Luftballon von 9 m 4 dm Durchmesser? Wieviel kostet die Füllung, wenn 1 m<sup>3</sup> Gas mit 13 h berechnet wird?
- 75.) Wieviel Liter Wasser würde unser Schulzimmer fassen?
- 76.) Ein rechteckiger Acker ist 38 m lang und 16 m breit; ein Viertel davon wird als Bauplatz zum Preise von 5-6 K pro m<sup>2</sup> verkauft; wie hoch kommt der Bauplatz?

77.) Zeichne eine Fläche, die  $12 \text{ dm}^2$  groß ist, in Rechteckformen, die verschiedene Länge und Breite haben?



78.) Der Preis von 1 l Milch ist von 20 h auf 24 h gestiegen; wieviel Prozent beträgt die Preiserhöhung?

79.) 5 Eimer Wein werden in Flaschen à  $\frac{3}{4} \text{ l}$  abgezogen; wieviel Flaschen können gefüllt werden?

80.) Wie hoch stellen sich die Unterhaltungskosten einer Magd (Lohn, Essen, Wäsche etc.)?

81.) Wie hoch kommt eine Reise von Wien nach Prag und zurück samt Verpflegskosten, wenn ein dreitägiger Aufenthalt geplant ist? (Fahrt III. Klasse Eilzug, einfach 14·7 K, Zimmer täglich 3 K, Verpflegung täglich 6·4 K.)

82.) In einer aus 6 Köpfen bestehenden Familie werden zu Mittag Karpfen verspeist. Wie hoch kommen die Fische, wenn für jede Person 28 dkg berechnet werden und 1 kg 2·26 K kostet?

83.) Ein 70-jähriger Mann übergibt einer Rentenversicherungs-Gesellschaft sein Vermögen von 20.000 K mit der Bedingung, daß er bis zu seinem Ableben eine jährliche Rente von 3000 K erhält. Nach 11 Jahren stirbt der Mann; wieviel verdient die Gesellschaft an diesem Geschäft, wenn  $4\frac{1}{2}\%$  Zinsseszinse zu rechnen sind?

84.) Die Umlage einer Gemeinde beträgt 45%; wieviel hat ein Steuerzahler zu leisten, dem 26 K Grundsteuer und 38 K Einkommensteuer jährlich vorgeschrieben sind?

85.) Jemand telegraphiert seinem Bruder in Wien (Adresse!), daß der Vater gestorben ist. Stilisiere das Telegramm mit 12 Worten und berechne die Kosten!

86.) Ein erwachsener Mann legt 1 km in 12 Minuten zurück; wie lange wird er von den Orten A—B, die 9·6 km voneinander entfernt sind, gehen müssen?

87.) Ein Mannesschritt mißt 75 cm; wieviel Schritte macht man, wenn man 6 km zurücklegt?

88.) Jemand leiht 50 K mit der Bedingung, daß ihm wöchentlich an Interessen 10 h bezahlt werden; zu wieviel % hat er sein Geld ausgeliehen?

89.) Ein Winterrock kostet gegen Barzahlung 48 K; wie hoch kommt er, wenn er in einem Jahre in wöchentlichen Raten à 1·2 K abbezahlt wird?

90.) Ein Arbeiter will sich am 1. November einen Winterrock zum Preise von 44 K anschaffen. Wieviel muß er vom 1. Juni desselben Jahres an wöchentlich auf die Seite legen, um den Betrag am 1. November erlegen zu können?

91.) In einem Haushalte braucht man täglich 80 dkg Rindfleisch zum Preise von 1·40 K pro kg. Nachdem aber der Preis um 8 h pro kg erhöht wurde, will man sich einschränken und kauft täglich nur mehr 75 dkg; wie stellt sich nun die monatliche Rechnung (bezw. Ersparung) im Verhältnis zum alten Preise, zum neuen Preise? — Eingesendet vom Oberlehrer K. Hilber, Traiskirchen.

## Das Rechnen mit Dezimalzahlen.

Von Franz Schischlik in Pöbring, Niederösterreich.

Dem mechanischen Rechnen mit Dezimalzahlen wird in der Volksschule eine übergroße Mühe und Bedeutung zugewendet. Man plagt sich ab und erzielt nichts oder sehr wenig, weil man den sicheren Boden verläßt und sich ins abstrakte Gebiet der Regeln begibt. (Bodenständigkeit!) Die Volksschule und das gewöhnliche Leben kennen nichts als reine und benannte Zahlen. Die Dezimalzahlen sind auf dieser Stufe identisch mit den benannten Zahlen, gerade so wie die Operationen mit den Dezmalen nichts anderes sind als solche mit benannten Zahlen. Übt man zuerst das Rechnen mit benannten Zahlen, so ergibt sich daraus das Rechnen mit Dezimalzahlen von selbst. Die natürliche Erklärung der Addition und Subtraktion erfordert keine besonderen Schwierigkeiten. Betrachten wir die Multiplikation! Beispiele:  $27 \text{ K} \times 3 \text{ K}$  14 h heißt: Auf jede Krone kommen 314 h also  $27 \times 314 \text{ h} = 8478 \text{ h} = 84 \text{ K} 78 \text{ h}$ . Abstrakt  $27 \times 3\cdot14$  heißt auf jede Einheit (Ganzes) kommen  $3\cdot14 = 314$  Hundertel, also  $27 \times 314 = 8478$  Hundertel oder 84·78.

Beispiel: 7 K 08 h  $\times$  6 K heißt: Auf jede Krone kommen 6 K und auf jeden Heller 6 h, also auf 7 K 08 h, d. s. 708 h kommen  $708 \times 6 = 4248 \text{ h} = 42 \text{ K} 48 \text{ h}$ . Abstrakt:  $7\cdot08 \times 6$ . Auf jedes Ganze kommen 6 Ganze, auf jedes Hundertel 6 Hundertel. 7·08 sind 708 Hundertel,  $708 \times 6 = 4248$  Hundertel = 42·48. Beispiel: 6 K 7 h  $\times$  2 K 3 h. Auf 1 Krone kommen hier 2 K 3 h = 203 h;

auf 1 Heller kommen dann 203 Hundertel Heller, also auf 6 K 7 h, d. s. 607 Heller, kommen  $607 \times 203 = 123021$  Hundertel Heller = 1230·21 Heller = 12·3021 K. Abstrakt:  $6 \cdot 07 \times 2 \cdot 03$ . Auf ein Ganzes kommen  $2 \cdot 03 = 203$  Hundertel, folglich auf ein Hundertel 203 Hundertelhundertel = 203 Zehntausendtel, also auf 6·07, d. s. 607 Hundertel, entfallen  $607 \times 203 = 123021$  Zehntausendtel = 12·3021.

Letzteres Beispiel läßt sich mit mehr teilbaren Maßen, z. B. km, m, dm, cm, mm (6 km 70 m  $\times$  2 km 30 m), leichter veranschaulichen. Im praktischen Leben kommt es besonders bei den Flächenberechnungen vor, woselbst es sich sehr leicht und deutlich erklären läßt. Z. B. Länge 6 m 7 cm  $\times$  Breite 2 m 3 cm =  $607 \text{ cm} \times 203 \text{ cm} = 607 \text{ cm}^2 \times 203 = 123021 \text{ cm}^2 = 12 \cdot 3021 \text{ m}^2$ .

Aus dem Wesen der Multiplikation ergibt es sich von selbst, daß der Multiplikator eine einfache Zahl sein soll; demnach ist es eigentlich nicht ganz richtig, wenn man eine benannte Zahl mit einer anderen benannten Zahl multipliziert. Ein benannter Multiplikand kann nur mit einem ganz reinen Multiplikator multipliziert werden. Dies läßt sich mit unserem letzten Beispiele beweisen, indem sich der Ansatz  $6 \text{ m } 7 \text{ cm} \times 2 \text{ m } 3 \text{ cm}$  schließlich auf  $607 \text{ cm}^2 \times 203$  reduziert. Die reinen Dezimalzahlen kommen im gewöhnlichen Leben nicht häufig vor und wenn sie auftreten, so sollten sie nicht als etwas Fremdes vorgeführt, sondern an das Natürliche angeschlossen werden. Da ist z. B. die Ludolphische Zahl 3·14159. Sie ist auch keine reine Dezimalzahl, denn sie hat die Benennung des Multiplikands.  $17 \text{ m} \times 3 \cdot 14$  heißt: Aus 1 m Durchmesser werden 314 cm Umfang, sonach aus  $17 \text{ m } 17 \times 314 \text{ cm}$ .

Durch derartige Vorführung und Erklärung wird die Multiplikation der Dezimalen verständlich gemacht und man kommt von selbst zur Regel, die uns sagt, wieviel Stellen im Produkte abgeschnitten werden sollen.

Viele oft ganz erfolglose Mühe verursacht die Division der Dezimalzahlen; hier ist, wie das Volk sagt, der Hund begraben. Man kränktet, je mehr man sich von der Natur entfernt, und jede Sünde rächt sich. Früher dividierte sichs ohne Dezimalflitter spielend und jetzt glaubt man, die Dezimalen seien ein großer Vorteil; leider wäre es vielleicht besser, wenn wir in der Volksschule von diesem Vorteile nichts zu lehren brauchten. Wir sollen nicht für die Mittelschule, sondern für das bürgerliche Leben arbeiten. (Sehr richtig! D. Sch.)

Die Division ist entweder ein Messen oder ein Teilen. Bei letzterem ist der Divisor stets eine reine, d. i. ganze und unbenannte Zahl. Beim Messen müssen Dividend und Divisor dieselbe Benennung haben, also derselben Einheit (Gattung) sein. Beim Teilen ist der Quotient kleiner, beim Messen kann er auch größer als der Dividend sein. Beim Teilen ist der Quotient benannt und der Divisor rein; beim Messen ist das Umgekehrte der Fall. Aus dieser Erklärung der Division ergibt sich folgendes: 1.) Der Divisor ist entweder eine reine Zahl oder er muß erst in eine solche verwandelt werden und 2.) der Divisor hat die Benennung des Dividends oder letzterer muß erst auf die Benennung des ersteren gebracht werden.

Bei der Erklärung der Division geht man wieder von den benannten Zahlen aus.

I. Beispiel:

- 1.)  $6576 \text{ m} : 3 = 2192 \text{ m}$  (Teilen).
- 2.)  $6576 \text{ m} : 3 \text{ m} = 2192$  (Messen).

- 1.) Der 3. Teil von 6576 m sind 2192 m.
- 2.) 3 m sind in 6576 m 2192 mal enthalten.

Enthält der Dividend einen Dezimalpunkt, so beeinträchtigt er das Teilen gar nicht, wohl aber das Messen:

- 1.)  $65 \cdot 76 \text{ m} : 3 = 21 \cdot 92 \text{ m}$ .
- 2.)  $65 \cdot 76 \text{ m} : 3 \text{ m}$  21 mal enthalten und  $2 \cdot 76 \text{ m}$  bleiben.

Würde man sagen 21·92 mal enthalten, so wäre es eine sehr unnatürliche und unverständliche Redeweise.

II. Beispiel:  $6576 \text{ m} : 3 \text{ m } 9 \text{ cm}$

$$= 6576 \text{ m} : 309 \text{ cm}, \text{ auf gleiche Benennung gebracht:}$$

$$= 657600 \text{ cm} : 309 \text{ cm} = 2128 \text{ mal enthalten und } 48 \text{ cm bleiben.}$$

Wird diese Aufgabe als ein Teilen aufgefaßt, so hat man:  $6576 \text{ m} : 3 \cdot 09$ . Diese Aufgabe ist auf direkte Weise unausführbar, weil der Divisor keine reine Zahl, sondern ein Bruch ( $\frac{309}{100}$ ) oder eine angezeigte Division (309 : 100) ist. Man dividiert also zuerst durch 309; hierdurch erzielt man einen Quotienten der 100 mal zu klein ist, also mit 100 multipliziert werden muß.

$$6576 \text{ m} : 3 \cdot 09 = 6576 \text{ m} : 309 = 21 \cdot 28 \dots \text{m}$$

$$6576 \text{ m} : 3 \cdot 09 = 21 \cdot 28 \dots \times 100 = 2128 \cdot 1 \dots \text{m}.$$

Statt den Quotienten mit 100 zu multiplizieren, multipliziert man gleich den Dividend:

$$6576 \text{ m} : 3 \cdot 09 = 657600 \text{ cm} : 309 = 2128 \cdot 1 \dots \text{m}.$$

Werden ganz reine, d. i. unbenannte Zahlen genommen, so heißt es:

$$6576 : 309 = 6576 \text{ Ganze} : 309 \text{ Hundertel} = 657600 \text{ Hundertel} : 309 \text{ Hundertel} = 657600 : 309 = 2128 \cdot 1 \dots$$

Durch diese Entwicklung gelangt man zu der Kardinalregel der Division, die da heißt: Der Divisor muß immer eine ganze Zahl sein; um dies zu erreichen, wird der Dividend auf die Benennung des Divisors gebracht, d. i. in derselben ausgedrückt.

III. Beispiel:  $657 \cdot 6 : 0 \cdot 06 =$

$$\text{Erklärung: } 657 \cdot 6 \text{ K} : 0 \cdot 06 \text{ K} =$$

$$65760 \text{ h} : 6 \text{ h} =$$

$$65760 : 6 = 10960$$

$$\text{oder } 657 \cdot 6 \text{ sind } 6576 \text{ Zehntel} = 65760 \text{ Hundertel, also } 65760 \text{ Hundertel} : 6 \text{ Hundertel} = 65760 : 6 = 10960.$$

IV. Beispiel:  $0 \cdot 5 : 2$ . Dieses Beispiel kann nur ein Teilen, aber kein Enthaltensein bedeuten. Der zweite Teil von 5 Zehnteln sind 25 Hundertel

$$0 \cdot 5 : 2 = 0 \cdot 25$$

$$\text{oder } 0 \cdot 5 : 275 \text{ heißt } 5 \text{ Zehntel} : 275 \text{ Hundertel} = 50 \text{ Hundertel} : 275 \text{ Hundertel} = 50 \cdot 00 : 275 = 0 \cdot 1 \dots$$

$$\text{oder } 0 \cdot 2 : 0 \cdot 004 = 2 \text{ Zehntel} : 4 \text{ Tausendtel} = 200 \text{ Tausendtel} : 4 \text{ Tausendtel} = 200 : 4$$

$$\text{oder } 3 \cdot 14159 : 4 \cdot 639 = 3 \cdot 14159 : 4639 \text{ Tausendtel} = 314159 \text{ Tausendtel} : 4639 \text{ Tausendtel} = 314159 : 4639 = 0 \cdot 6 \dots$$

Aus diesen Beispielen läßt sich ersehen, daß die Division der Dezimalzahlen alle ihre Schrecknisse fast gänzlich verliert, wenn man sie nicht mechanisch, sondern an praktischen Beispielen betreibt und erklärt.

Der Rechenunterricht in der Volksschule behandelt das mechanische und das angewandte Rechnen. Die Volksschule soll nur reine und benannte Zahlen kennen; ein besonderes Rechnen mit Dezimalzahlen, ein kompliziertes Regelwerk oder ein Handel mit Stellenwerten sind auf dieser Stufe gar nicht so notwendig. Der Schwerpunkt muß hier in das Rechnen mit benannten Zahlen und in das Lösen angewandter Beispiele verlegt werden. Das Rechnen mit Dezimalzahlen soll dem Kinde nicht als etwas Neues, sondern als etwas Selbstverständliches vorgeführt werden. Besonders die Division der Dezimalen soll keine Schwierigkeiten bereiten, wenigstens keine unnotwendigen.

## Briefkasten.

Am 22. Juli wurde das nunmehr vollständig ausgebauete Lehrerheim in Lovrana (die Abbildung auf S. 1401 zeigt es) feierlich eröffnet. 240 Gäste aus dem Norden nahmen an der Feierlichkeit teil. Die Woche zuvor wurde mit Beratungen in dieser Angelegenheit ausgefüllt. All dies und manches anderes nahm soviel Zeit in Anspruch, daß ich nicht dazu kam, den Briefkasten zu füllen. Die g. Lejer mögen sich auf Folge 80 vertrösten; sobald ich zu Atem komme, will ich wieder Auskunft geben und trauliche Zwiesprach pflegen.

## Kleine Mitteilungen.

213.) **Gegen das zu frühe Tabakrauchen.** Auf Grund eines Beschlusses des Landesausschusses von Böhmen wurden die Schulausschüsse der gewerblichen Fortbildungsschulen aufgefordert, darauf zu sehen, daß das Rauchen der gewerblichen Jugend unter sechzehn Jahren verwehrt werde. Die Lehrer der Hygiene haben in ihren Vorträgen auf die Schädlichkeit des Tabakrauchens hinzuweisen. — Auf die Gefahr hin, daß sämtliche Berufsgenossen vom starken Geschlechte mir darob zürnen, äußere ich meine Meinung. Wie soll der Schüler die Schädlichkeit des Rauchens einsehen, wenn der Lehrer vor seinen Augen raucht? Muß da der halbwüchsige Bursche nicht schwach werden, nachahmen? Wie sollte auch er, dessen Verstand und Wille noch auf schwachem Grunde stehen, widerstehen, wenn der Erwachsene, der Mann, sich schwach zeigt? Ist es in der Tat nicht möglich, das Rauchen im Schulgebäude, im Flure zu unterlassen? Müssen die rauchenden Herren die Zigarren- und Zigarettenstummel allüberall säen? Wer kann es dem Bierzehnjährigen verübeln, paßt er die Gelegenheit beim Schopfe und qualmt den noch glimmenden Stengel zu Ende? Der Erwachsene kann es ohne Tabak nicht aushalten, der Schüler, das Kind soll es können? Ein Rauchverbot für Schüler ist nur dann durchführbar, wenn die Lehrer mit gutem Beispiel vorangehen. H. R.

214.) **Über das Hilfsschulwesen** in der Landeshauptstadt Graz schreibt Inspektor Göri in der heilpädagogischen Schul- und Elternzeitung einen beachtenswerten Artikel. Graz besitzt nunmehr zwei Hilfs-

schulen mit je fünf Klassen. Der aufgestellte Lehrplan lehnt sich an den der allgemeinen Volksschulen an, beschränkt sich jedoch auf das Notwendigste und für das im praktischen Leben Wertvollste. Das Lehrziel ist nur in Umrissen gegeben. Handfertigkeits- und Spielunterricht werden auch gepflegt. Auf je  $\frac{3}{4}$  Stunden Unterricht folgt eine Pause von 15 Minuten. Für jedes Kind wird ein Personalbogen angelegt. Der Schularzt kommt jede Woche. In den zwölf Hilfsschulklassen der Stadt Graz werden über 220 Kinder unterrichtet.

H. R.

215.) **Zurückbehaltung von Schülerheften beim Verlassen der Schule.** Ein Bürger in N. verlangte beim Abgang seines Sohnes von der dortigen höheren Knabenschule die im Besitz des Schulleiters befindlichen Hefte seines Sohnes, insbesondere mehrere Sprachhefte, zurück. Er habe ein großes Interesse daran, da er durch Einsicht der Hefte allein imstande sei, sich über die Leistungen und Fähigkeiten seines Sohnes eine richtige Vorstellung zu machen und danach seine elterlichen Entschließungen zu treffen. Der Schulleiter verweigerte die Herausgabe auf Grund der Schulvorschriften, ließ dem Bürger das unbezeichnete Papier aus den Heften zugehen, stellte ihm jedoch gerne anheim, die Hefte im Konferenzzimmer der Schule einzusehen. Hiemit war der Bürger nicht zufrieden; er klagte beim Amtsgerichte auf Herausgabe der Hefte mit der Begründung, daß diese mit seinem eigenen Gelde angeschafft und daher unbedingt sein Eigentum seien. Das Amtsgericht wies die Klage zurück, wogegen der Bürger Berufung beim Landgerichte einlegte. Nun erhob die Regierung den Konflikt mit dem Erfolge, daß der Prozeß statt im bürgerlichen Rechtswege im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens zum Austrag gelangte. Er endete mit der Abweisung der Klage. Das Oberverwaltungsgericht entschied: Das Eigentum an den Heften, die für Schüler angeschafft sind, kann diesen im allgemeinen auch im Schulinteresse nicht entzogen werden. Dagegen stehen die in der Schule oder für dieselbe von den Schülern gemachten Arbeiten zur Verfügung der Schule. Daraus ergibt sich, daß in der Regel die Schule berechtigt ist, die Arbeiten und folglich auch das Papier, auf dem sie geschrieben sind, nach ihrem pflichtmäßigen Ermessens zurückzuhalten. Dies zu tun, muß sie auch zur Verhütung eines ihren unterrichtlichen und erziehlichen Aufgaben zuwiderlaufenden Missbrauchs mit den Heften für wohlbezugt erachtet werden. Daran ändert auch das Ausscheiden aus der Schule nichts, da es sich um eine im Schulinteresse getroffene Maßnahme handelt, deren Gründe über jenen Zeitpunkt hinaus, und zwar mit verstärktem Gewichte, fortzudauern.

Breslauer Ztg.

## Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

### 6. Die Lehrerkonferenz zu Dippoldiswalde.

27. August 1908.

Mit dem gedruckten Vermerk „Euer Hochwohlgeborenen zur Teilnahme an der Jahresversammlung der Lehrerschaft des Inspektionsbezirkes Dippoldiswalde einzuladen, beehtet sich Schulrat Bang“ war uns nachstehendes Schriftstück zugestommen:

Einladung zur  
amtlichen Hauptkonferenz der Lehrerschaft des Inspektionsbezirkes Dippoldiswalde

Donnerstag den 27. August 1908 vormittags halb 11 Uhr im Saale der  
„Reichskrone“ in Dippoldiswalde.

1. Gemeinsamer Gesang.
2. Ansprache des Vorsitzenden.
3. Vortrag des Herrn Bezirksarztes Dr. Endler in Dippoldiswalde: „Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend.“
4. Mitteilungen des Unterzeichneten.
5. Gemeinsamer Gesang.

Die Herren Koinspektoren, Ortschulinspektoren, Geistlichen und Schulvorsteher, sowie alle sonstigen Freunde und Freundinnen der Schule werden ergebenst eingeladen.

Dippoldiswalde, den 15. August 1908.

Der Königliche Bezirkschulinspektor  
Schulrat Bang.

Bon halb 2 Uhr an findet ein gemeinsames Mittagsmahl statt; Anmeldungen sind bis 23. August an Herrn Schuldirektor Burkhardt in Dippoldiswalde zu richten.

Von nachmittags 4 Uhr ab findet im Schützenhause ein Konzert statt, ausgeführt von Lehrern des Königlichen Konservatoriums zu Dresden. Die Konferenzeinnehmer mit ihren werten Angehörigen werden freundlichst zum Besuch eingeladen.

Die günstige Gelegenheit, mit einem Schlage in die Arbeit der sächsischen Lehrerschaft eingeführt zu werden, ließen wir uns nicht entgehen. Geschmückt mit den gestern angekauften

Nosen, wanderten wir zum Stellbichein. Im gewaltigen Bogen wölbte sich der Bahnhof Dresdens alsbald über uns. Wie sollten wir in dem Gewühle den Herrn Schulrat erkennen? Ist er alt, ist er jung, ist er groß, ist er klein? Diese Fragen traten an uns, nicht aber der ersehnte Schulrat. Bald fixierten wir den, bald jenen und doch war er wieder nicht nach unserem Sinn. Endes verrann die Zeit und wir mußten ob der Abfahrt auf ein eisfrigeres Suchen bedacht sein. Ehe wir uns in das Gewühl stürzten, trat eine hohe Gestalt auf uns zu — Schulrat Dr. Priezel. Es war nicht Zeit, viel Worte zu verlieren; still, wie es eben Leute bei einem Stellbichein tun, zogen wir uns in ein Winkelchen zurück, — in die zweite Klasse des Eisenbahnzuges Nr. 24. Als er im Rollen war, kam auch das Gespräch in Bewegung. Der Herr Schulrat erkundigte sich zunächst um die Stellung der österreichischen Bezirksschulinspektoren. Zum Schlusse meinte er:

„Also auch drüben ist der Inspektor der an den Aktenberg gekettete Prometheus!“

„Wenn das alles wäre! Er muß sich dabei drehen und wenden und schmiegen und biegen, und bücken und drücken.““

„Aha, ein Amphibium, das in jeder Lage und mit jedem Menschen auskommen muß.“

Im Verlaufe kamen wir auf die Schriftstellerei, insbesondere auf die des Redakteurs zu sprechen. Der Herr Schulrat schloß das Thema mit der Bemerkung: „Die Arbeit eines Redakteurs ist viel schwerer als das Herausholen eines Werkes aus dem Tintenfaß.“

„Wohl wahr! Der Bücherschreiber kann schreiben, was er will, kann schreiben, wann er will. Der Zeitungsschreiber ist der Sklave seines Blattes. Über alles soll er Bescheid geben können, zu jeder Stunde muß er gerüstet sein. Naht der Termin für das Erscheinen des Blattes, so drängt die Arbeit. Da gibt es keinen Pardon.““

„Sehen Sie, das hat man davon!“

„Und doch ist es so schön, sich im Mittelpunkte einer Gemeinde Gleichgesinnter zu wissen, von allen Seiten Gaben zu sammeln, nach allen Seiten hin Gaben zu spenden, hier ein Flämmchen aufzustecken, dort eines zu nähren, zu hüten, jetzt dem einen Rat hinauszusenden, dann jenem ein Trostwort, mitzuleben, mitzuarbeiten an dem Fortschritt der Zeit.““

Der Herr Schulrat nickte zu. Wir waren nahe an Dippoldiswalde gekommen. In der festlich geschmückten Bahnhofshalle empfing uns die Lehrerschaft des Städtchens. Bezirksschulinspektor Dr. Priezel war ein gern gesehener Guest. So ging denn ein Teil der Liebe auch sogleich auf seine Begleitung über. — Auf dem Marktplatz standen die Teilnehmer in Gruppen. Es schien, als bedeutete der Tag nicht nur einen Festtag für die Lehrerschaft sondern auch einen für das Volk. Viel mehr sollte das im Verlaufe hervortreten. Im Beratungssaale waren nämlich nicht bloß die Standesgenossen versammelt, um über Standesfragen zu beraten, sondern ein großer Teil der Bürgerschaft hatte sich eingefunden, der Vertreter der politischen Behörde war da, jener der Militärbehörde, der Abgeordnete des Kreises, kurz: alles, was zu regieren und zu raten hatte. Die Konferenz fand nicht in einem Schulhause, sondern im vornehmen, geräumigen Saale eines Hotels statt; sie zeigte also schon äußerlich, daß sie nicht schulmeisterlichen Zwecken allein diente, sondern zum Feste der Lehrer, zum Erntefest nach einer mit Mühen bestellten Saat werden sollte. — Ein weihenvoller Unisonogesang leitete sie ein. Nach einer kurzen Pause begann der Vorsitzende mit der üblichen Begrüßung der erschienenen Gäste. Auch der beiden Österreicher wurde nicht vergessen. In der Erwiderung verwies ich auf die Zusammenghörigkeit des Sachsenvolkes mit jenen Deutschen, die vereinst aus dem Mutterlande in die Ferne zogen, von Fürsten gerufen, die Kultur zu bringen, und die, obwohl abgeschnürt von der Heimat, ihr Volksgut dennoch treu bewahren, die deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsche Art. „Aus einer solchen Sprachinsel, von deren Höhen man zur Adria hinübersieht, komme ich als Sendling, an der Mutterbrust zu saugen, um mit neuer pädagogischer Kraft dort Bildung zu fördern, wo ein steiniger Boden sonderlich Pflege und Geschick erheischt. Aus den Thüringer- und den Sachsenlanden und von den bayrischen Höhen waren vor Jahrhunderten die Bauern nach dem Süden gewandert; heute pilgern die Enkel gen Norden, denn sie wollen im gleichen Wellenschlag in die Weite, wenn sich auch zwischen sie die Alpenmauer schiebt. Dort, wo heute noch der Bär im Urwald haust, ist ursprüche Kraft genug aufgespeichert, im Schrittmaß zu bleiben. Und insbesondere der einklassigen Schule, der Schule des Volkes im ausgesprochensten Sinne, gilt unser Eifer. Wir wollen im Sachsenlande, da die Pädagogik zur vollsten Blüte gediehen ist, Schäze sammeln, um sie daheim auszuteilen. Das sollen aber nicht etwa nur Schäze sein, die das Auge berücken, die den Freier locken, so daß man auch auf die Einklassige das Wort anwendet: Gehilft den jungen Mann nur ohneweiters mit ihr, wenn sie ihm auch nicht gefällt,

wenn er sie auch nicht kennt; zuerst die Ehe, die Liebe wird von selber kommen! —, sondern Ihre Schätze sollen sogleich in Tatenlust umgesetzt werden und zur werktätigen Arbeit führen. Dem Sachsenlande Dank im voraus für die Gaben!“ —

Ein brausender Sturm hatte die letzten Worte verschlungen. Besonders die Damen röteten durch Klatschen ihre zarten Händchen, denn der Seitenblick auf die Ehe hatte in ihnen Gefühle angenehmster Art reproduziert. Der Amtshauptmann kam auf mich zu und reichte mir die Hand, der Bürgermeister folgte ihm und auch der Militäroberste ließ den Säbel rasseln. Als die letzten Wogen geglättet waren, begann der Vorsitzende mit seinem Vortrage. Das Thema lautete: „Fahrt auf die Höhe“. Die Durcharbeitung war ganz ausgezeichnet. Ich kann von den gehaltvollen Darlegungen leider nur schlagwortweise einiges wiedergeben. Schulrat Bang sagte u. a.: „Die Fahrt auf die Höhe zeigte sich bei uns im abgelaufenen Schuljahre mannigfach. Unterricht und Zucht gingen merklich aufwärts. Auch in der Gestaltung des persönlichen Lebens gab es so manche Fahrt auf die Höhe. (Es wurden nun Prüfungen, Vorrückungen, Auszeichnungen erwähnt.) Der Menschheit Würde ist in unsere Hand gegeben . . . Fahrt auf die Höhe zeigte auch der Mehraufwand für das Volksschulwesen. Die Schule hat das Kapital trefflich verzinst. Die Lehrerschaft tut mehr als jeder andere Stand; sie erfüllt nicht nur ihre Pflicht, sie wirkt auch außer der Schule zum Besten des Volkes und des Staates. — Es wurden im verflossenen Jahre mehr Konferenzen abgehalten als neue Schulen gegründet. Die Lehrerschaft zeigte noch immer größeren Eifer als der Schulerhalter. In den Lehrerberatungen werden über alle neuen Errungenschaften auf dem Gebiete des Schulwesens Referate erstattet, damit wir im laufenden bleiben. Immer ist Fahrt auf die Höhe. Aber man darf der Gegenwart nicht vergessen, wenn man in die Himmelsbläue sieht. Nicht jedes Neue ist auch das Bessere. Der Servilismus in der Pädagogik ist ebenso schlecht wie jener im persönlichen Verkehre. Gar mancher, der den Neuerern blind folgt, kommt zerstunden und zerschlagen heim. Unsere Zeit hat eben eine neue Art der Kreuzigung erfunden. Auch ich könnte Ihnen Wundmale zeigen. — Der didaktische Materialismus ist ein Gift. Das Stopfen führt zur Überfüllung, zum Wortwissen, zum Schwäzen. Es hat eben auch in die Pädagogik eine gewisse Sensationslüsternheit eingerissen. Über jedem Lehrplane stehe das Motto: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Vielfach strebt man einen Fortschritt an, der zum Bunkerotte führt. „Mit der Kost buntbeschlagen Wissens“ will man die Jugend nähren. „Gestatten Sie, daß ich einen Praktiker aus der Grube rufe: Kehr! Er sagt: Man steckt der Schule alles auf wie einem Postwagen und jeder schimpft, wenn sie ihm nicht sein Päckchen Knäster mitbringt.“ — Nicht der neue Stoff schaffe immer Abwechslung, so führte Schulrat Bang weiter aus, sondern die neue Durchleuchtung behandelter Partien! — Zwischen Schule und Volk darf keine Mauer sein. Man soll es soweit bringen, daß die Schüler den Lehrer zum Schlusse nicht mehr brauchen. Den Blick zu den Sternen und auf die Straßenfront! Die Schule muß die politischen Ereignisse begleiten. Dementsprechend müßte auch die Lehrerbildung sein. Mit zwanzig Jahren soll der junge Freund als „fertiger Mann“ ins Leben. Rüstet ihn! Wieviel Selbstzucht muß er sich trotzdem auferlegen! Fahrt auf die Höhe! Wer hält mit?“

Mit dieser Frage hatte uns der Redner bereits zur Höhe gebracht. Wie von der Helle des Gletschers zog das Licht herab, uns mit einem Zauber umgebend. Die Lehrerschaft, die an zwei Stunden den Ausführungen mit steigender Spannung gelauscht hatte, brach in einen Freudentruf, in den Ruf des Entzückens aus. Und er, der soviel Licht herniedergesandt hatte, er verbeugte sich leicht und zog sich dann bescheiden zurück. Die gesamte Pädagogik der Zeit war an uns vorübergeglitten; mitten durch wand sich der Gedanke „Fahrt auf die Höhe!“ Wie schön es doch ist, wenn es jemand versteht, den Stoff sinnvoll zu gruppieren und an einer festen Linie hinaufzuführen! Konglomeratredner sollten sich an der Rede des Schulrates Bang ein Beispiel nehmen. Das Hinwerfen von losen Brocken tut keine Wirkung; erst wenn sich der feste Stamm erhebt, strömt der Saft in alle Teile. Der logische Zusammenhalt, der einheitliche Gedanke: das sind die Zaubermittel des Redners. —

Der Vortrag des Bezirksarztes Dr. Endler brachte zunächst eine Übersicht über den Stand der sexuellen Frage. An Remedien empfahl der Sprecher: Der Lehrer soll über die sexuelle Frage vor dem 12. Lebensjahre der Schüler nur sprechen, wenn er gefragt wird, und dann sagen: „Das werde ich euch später einmal erklären.“ Es sollen Gelegenheiten vermieden werden. Daher müssen Witzblätter von Kindern ferngehalten sein. Das Turnen muß besser gepflegt werden. Fleißiges Schwimmen und Spielen beugen Verirrungen vor. Die Koedukation

ist zu empfehlen. Die Aufklärung erfolgt durch die Schulärzte; in gleichen sollen diese bei Elternabenden Anleitungen geben.

Die Rede des Herrn Bezirksarztes blieb nicht ohne Widerspruch, wie ja das bei dem Gärungsstadium des Stoffes nicht anders zu erwarten war. Ein Konferenzteilnehmer erzählte, er sei von dem Vater eines Knaben bei der Schulbehörde angezeigt worden, weil er sexuelle Aufklärungen gegeben hatte. „Solche Dinge“, so hieß es in der Beschwerde, „gehören nicht in die Schule.“ — Ein zweiter Redner empfahl das Zusammenarbeiten von Lehrer, Arzt und Priester. — Ich berichtete, daß ich einmal einen 14 jährigen Knaben, der mir verdächtig schien, unter vier Augen auf die Folgen der Verirrungen aufmerksam machte. Die Aussprache wirkte. — Zu einem Endergebnisse führte die Wechselseite nicht. So blieb denn die Frage offen.

Noch einige amtliche Mitteilungen des Vorsitzenden (u. a.: ein Lehrer hatte Lichtbilder angefertigt und erbot sich, dieselben von Schule zu Schule zu geben), — ein Scharlied und die Konferenz war geschlossen. —

Bis zum gemeinsamen Mittagmahl war noch eine Stunde Zeit. Mein Begleiter und ich benützten sie, uns die Stadt zu besehen. Als wir über den Hauptplatz schlenderten, packte mich plötzlich jemand von rückwärts an den Achseln, indem er barsch die Worte sprach: „Sind Sie der Prof. P.?“ Ein zweiter der Ankömmlinge war vor Freund Sekora getreten. Ehe wir uns fassen konnten, wurden wir „für verhaftet erklärt“ und eingeführt. Es ging zu einem grauen Hause mit starken Gittern, zum Kerker. Der mir zur Seite schritt, hatte sich als Bürgermeister legitimiert. Was wollte ich? Ich mußte folgen. Indes die beiden lautlos neben uns schritten, überlegte ich, was eigentlich zur Verhaftung führen könnte. Vielleicht sehen wir einem Mörderpaar, das man gerade verfolgt, ähnlich? Oder hat es irgendwo ein Attentat gegeben? Als Strolche konnte man uns nicht fassen, denn wir waren so ziemlich in modernem Schnitt erschienen. Als ich nach dem Grunde der Festnahme fragte, wurde mir bedeutet: „Das werden Sie bald erfahren!“ Zwei bange Minuten! Wir wurden in einen Keller geführt. Er war altdeutsch eingerichtet. Da der eine Polizist in Zivil (Geheimpolizist, politisches Verbrechen!!!) zurückgeblieben war, mußten wir uns nicht, sondern harrenten ruhig der Dinge, die da kommen sollten. Sie kamen — vier vollgefüllte Bouteillen mit der Aufschrift „Moselwein“, in Begleitung des Herrn Bürgermeisters. Ein fideles Gefängnis! „Entschuldigen Sie den Schreck, meine Herren! Ich liebe die Österreicher über alles und da habe ich Sie halt „amtlich“ hoppgenommen, damit Sie mir nicht entwischen. Sie müssen mit mir ein Gläschen leeren! Mit Vergnügen denke ich der Sängertage von Graz. Lassen wir also Graz und das liebe Österreich hochleben!“ — Hei, war das ein Umschwung der Gefühle! Im Gläserklang kam er kräftig zum Ausdruck. — Wir hätten noch gerne die vierte des Moselweines entkorkt, würden wir nicht des Mittagmahles gebacht haben, das unser harrete. Dort sollten wir ja sprechen. Also hieß es, die fünf Sinne nicht zuviel in den Äther tauchen! Unsere Gefangenewärter blieben indes zurück. So dürfte denn auch die „Vierte“ ihrem Zwecke zugeführt worden sein.

Bei unserer Rückunft in den Beratungssaal fanden wir denselben in einen Hochzeitssaal umgewandelt. In Hufeisenform war eine Tafel aufgestellt worden. Teller an Teller, Blumen und hervorragende Schlots dazwischen. Wo zuvor der Inspektor präsidirte, hatte sich eine Musikapelle etabliert. Man hatte auf uns gewartet. Als die Reste der ersten Gerichte abgetragen waren, begann der Reigen von Trinksprüchen. Schulrat Bang feierte den König, der Amtshauptmann sprach auf die Lehrerschaft, der Oberlehrer von Dippoldiswalde hob die Verdienste des Inspektors hervor, ein anderer Amtsgenosse die des Bezirksarztes, ein dritter die des jugendlichen Amtshauptmannes, der trotz der steifen Offiziosen immer frei und offen zur Lehrerschaft stand; Freund Sekora betonte das gemeinsame völkische Fühlen und die gemeinsame Arbeit im Dienste der Kultur. Als willkommene Beigabe erzählte Sekora vom grausigen Lindwurm in Klagenfurt. Manch Gläschen wurde hernach geleert, das Gruseln loszuwerden. Dr. Priezel, dem die Lehrerschaft wiederholt zugejubelt hatte, sagte, es freue ihn, daß ihn die Wackern noch von der Zeit her, da er seinen erkrankten Freund Bang vertrat, im Herzen tragen; allein er wolle nicht um neue Liebe buhlen, denn diese gebühre dem Freunde. Schulrat Priezel beglückwünschte die Lehrerschaft insbesondere zur neuen Gehaltsaufbesserung und meinte witzig: „Na, eigentlich hätten Sie nach dieser ‚kolossal‘ Vorrückung im Luftballon oder mindestens im Automobil zur Konferenz kommen sollen! Doch, Spaß beiseite. Ich habe auch ein egoistisches Interesse an dem Gelingen; denn steigt der Lehrer, so muß auch der Inspektor steigen.“ —

Eine Eigentümlichkeit der Konferenz in Dippoldiswalde waren die Scharlieder bei dem Festmahl. Sie schmiegen sich mit lokalem Wortlaut in bekannte Melodien. Einige Proben (die Liebertexte lag x im Druck vor) mögen das darstellen:

Winternebel trüb bang,  
Winternächte schaurig lang  
Waren uns beschieden.

Doch war auch die Hoffnung fern —,  
Nun lacht wieder der Morgenstern,  
Freude herrscht und Frieden!

Reis'ge Scharen kamen zu Hauf,  
Bogen zur Wahlschlacht mutig heraus  
Kampfeswollen sich türmten.

Schlachtruf klang von Berg zu Tal:  
„Konservativ!“ — „Sie liberal!“ —  
So auseinander sie stürmten.

Ritter schlugen an das Schwert:  
„Auf zum Rüttli kommt und schwört  
Freudig beim Morgenstimmer“:  
„Pädagogik von Papier,  
Schimpf und Hohn dir künden wir,  
Obstruktion für immer!“

Allerseits rief man: Mehr Sold!  
Weil man mit zu wenig Gold  
Schweren Dienst belohnte.  
Doch nur Ländler hatten das Glück  
Städter traf böses Misgeschick,  
Gedenk noch jetzt nach dem Monde.

Nach den Nebeln der Winternacht  
Sonnenschein uns heute lädt,  
Mutentflammend aufs neue.  
Unsern Führern heißen Dank! — —  
Und der Stunde begeisterter Trank  
Stärke und mehre die Treue!

Dem Kampflied folgte ein Danklied. Weil alles im Zeichen der Gehaltsregulierung stand, die „erobert“ werden mußte, so klang auch hier dieselbe Saite. Einige Strophen:

Verzeiht, die ihr vom Stand nicht seid,  
Des Lehrers laute Fröhlichkeit:  
„Der ‚unre Staffel‘ bracht‘ vom Fleck,  
Heißt Staats-Minister Dr. Beck.“

Heut lächelt selbst der Dezernent,  
Weil unser Schicksal sich gewendt:  
„Es sah Geheimrat Dr. Kühn  
Im Landtag Lehrer-Weizen blühen.“

Und du den Lehrern wohlbekannt,  
Heut drücken wir die liebe Hand  
„Und sezen dich in höhern Rang:  
Du bist und bleibest unser Bang.“

Den Schluß bildete ein Mahnaufruf an die Lehrerschaft. Er betitelte sich mit dem Worte „Gelöbnis“:

Zur Werkstatt rief uns wieder  
Der alte Waffenschmied.  
Zu gutem Kampf die Waffen  
Hat es uns neu geschaffen,  
Nie rastend, nimmer müd. —

Biel treue Führerworte  
Gr mahnend zu uns sprach;  
Und stark, wie Amboßlinge  
Und fein, wie Flammenfingen  
Tönt's in der Seele nach:

„Wie Pflüger müßt ihr werden,  
Die fromm bei Frühlingswehn,  
Wenn erste Schollen brechen,  
Mit Schnittersehnucht sprechen:  
„Bei dir, Herr, soll es stehn!“

Vom Gärtner sollt ihr lernen,  
Der mild das Schwache stützt,  
Doch auch mit ernster Liebe  
Beschneidet wilde Triebe,  
Entfernt, was nimmer nützt.

Dem Lehrer sollt ihr gleichen,  
Der noch nach schwerem Tag  
Von Hirtdienst ermatet,  
Vom Abend schon umschattet,  
Die Kindlein sehen mag. — —

„Doch Schwerter sollt ihr schwingen  
Und lernen guten Streich,  
Wenn tückischer Feinde Heere  
Mit falschem Wort und Wehre  
Euch brechen ins Bereich!“

Wie treue Kameraden  
Sollt ihr selbander stehn  
Und nicht in Haß und Neiden,  
In Misgung, Zank und Streiten  
Fremd auseinander gehn.

Zur Fahne sollt ihr halten  
In alter Mannentreu,  
Doch fröhlich euer Schaffen,  
Ohn' Flecken euer Waffen  
Und Sieg das Ende sei.“ — —

Biel treue Führerworte  
Sind unsrer Schar geweiht.  
Im Kameradenliede  
Dem alten Waffenschmiede  
Erschall der Treueid:

Im Frieden treues Wirken,  
Im Kampfe guten Streich;  
Dann wird ein Dank dem Mahnen,  
Ein Schreck der Feinde Fahnen,  
Und dein, Herr, ist das Reich! — —

Nach der uns zugemittelten Vortragsordnung gab es abends ein Konzert von Dresdner Opernsängern. Wir begaben uns daher in das idyllisch gelegene „Schützenhaus“. Dort wurde uns nachstehende Vortragsordnung überreicht:

### Konzert

zur Hauptkonferenz der Lehrerschaft des Inspektionsbezirkes Dippoldiswalde

am 27. August 1908, nachmittags 4 Uhr, im Schützenhause.

1. Elsa's Brautzug zum Münster, von Liszt.
2. Duett: Still wie die Nacht, tief wie das Meer, von Göß.

3. Wolfram's Gesänge aus *Tannhäuser*, von Wagner.
- a) *Viel ich umher in diesem edlen Kreise.*
- b) *Wie Todesahnung, Dämmerung deckt die Lände.*
4. Szene — Arie — Duett, von Kreuzer.

Pausa.

5. Romanze *Es-dur*, von Rubinstein.
6. Arie aus: *Hans Heiling*, von Marschner.
7. Arie aus: *Glöckchen des Emeriten*, von Maillard.
8. Duett aus: *Die lustigen Weiber von Windsor*, von Nicolai.

Ausführende: Herr Bercht, Tonkünstler, Hochschullehrer am Kgl. Konzervatorium in Dresden. Fräulein Roth, Konzert- und Opernsängerin in Dresden. Herr Kipper, Konzert- und Opernsänger in Dresden.

Die Ausführung sämtlicher Nummern des Programmes war glänzend. Als der ernste Teil vorüber war, hüpfte der Dreivierteltakt durch den Saal; junges und altes Lehrervolk hüpfte mit. Alles walzte im rhythmisch melodischen Wirbel, — auch der Inspektor jenseits der Grenze mit einem hübschen Gretchen im Arm.

## Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Österreich.

Von F. S. Wamprechtsamer in Gröbming.

(Schluß.)

Das beste Zugmittel für die Errichtung landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen werden aber immer die Erfolge bereits bestehender derartiger Anstalten sein. Allerdings müßte bezüglich der Aufteilung der Kosten ein Schlüssel gefunden werden, was bei der einfachen Organisation der Schulen keinen wesentlichen Schwierigkeiten begegnen wird. Mit Rücksicht darauf, daß die landwirtschaftliche Jugend in den Sommermonaten zu den verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten benötigt wird, müßte der Unterricht in die Wintermonate verlegt werden, und zwar soll der Besuch der Fortbildungsschule drei Winterkurse umfassen, deren jeder fünf bis sechs Monate währt und etwa mit 1. November zu beginnen hätte. Da unmittelbar nach der Entlassung aus der Volksschule die Lernfähigkeit der Schüler am günstigsten ist, sollte der Besuch der Fortbildungsschule sich lückenlos an die Volksschule anschließen; also hätten die Burschen die Kurse vom 15. bis zum 18. Lebensjahr zu besuchen.

Was die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden anlangt, müßte an einer Mindestzahl von vier Unterrichtsstunden festgehalten werden, und zwar müßten sich diese auf zwei Unterrichtstage verteilen. An vielen Orten wird es möglich sein, zwei Lehrstunden am Sonntag Vor- und Nachmittag zu halten. Da jedoch die zwei sonntägigen Unterrichtsstunden zur Erteilung eines erfolgreichen Unterrichtes unbedingt unzureichend sind, muß die Bevölkerung für zwei weitere Lehrstunden eines Wochentages gewonnen werden, wobei den Wünschen der Bevölkerung tunlichst entgegenzukommen wäre. Entschieden abzuraten ist aber von der Einführung des Unterrichtes an Abendstunden, weil einerseits ein ermüdet Lehrer mit ermüdeten Schülern keinen erfolgreichen Unterricht betreiben kann, anderseits weil die Burschen auf dem Heimwege in moralischer Beziehung Schaden leiden könnten.

Bis zur definitiven Regelung der Besuchspflicht dürfte es sich empfehlen, die Bestimmungen des Kärntner Lehrplanes zu beachten. Derselbe schreibt für den ersten Unterrichtstag eines jeden Winterkurses folgende Stilübung vor: Erklärung, in der sich der Schüler verpflichtet, den ganzen Kurs fleißig zu besuchen. — Es war dies zweifelsohne ein sehr glücklicher Gedanke, denn einsteils wird an das Ehrgefühl der heranwachsenden jungen Männer appelliert, an ihre gute Einsicht und ihr Verständnis für den Wert der Fortbildung, anderseits lernen sie den Wert einer Urkunde, die Bedeutung einer Unterschrift schätzen und sie werden die moralische Verpflichtung gewahr, das gegebene Wort auch zu halten. Und tatsächlich weiß ich aus Mitteilungen von Kärntner Amtskollegen, daß mit dieser Einrichtung ein befriedigender Besuch erzielt wurde.

An Orten, wo keine gewerblichen Fortbildungsschulen bestehen, wird sich die Notwendigkeit ergeben, im Unterrichte auch auf die gewerblichen Verhältnisse ange-

messene Rücksicht zu nehmen. Nicht selten betreibt der Bauer als Nebengeschäft ein gewerbliches Unternehmen, z. B. ein Gastgeschäft, eine Wagnerei, Binderei, Tischlerei, eine Schmiede, ein Zimmermannsgeschäft, eine Krämerei oder dergl. Insbesondere im Rechenunterricht wird sich öfter Gelegenheit geben, auf die gewerblichen Betriebe einzugehen und werden diesbezüglich noch nähere Ausführungen folgen.

Welche Lehrstoffe werden in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule zu behandeln sein? — In dreijährigem Turnus Bodenkunde, Pflanzenbau und landwirtschaftliche Tierkunde auf Grund der Anschauung und unter strenger Anpassung an die heimatlichen Verhältnisse; nichts soll in den Kreis der Erörterungen gezogen werden, was nicht für die bodenständige Produktion von Bedeutung ist. Also die heimatliche Ackererde soll in Bezug auf ihre Entstehung, ihre Bestandteile, ihre Eigenschaften, ihre Fruchtbarkeit, ihre Bearbeitung und Verbesserung besprochen werden, ebenso die heimatlichen Gräser, die heimatlichen Nutzpflanzen, die heimatlichen Haustiere, deren Körperbau, Atmung, Blutkreislauf, Ernährung, Pflege usw. Überdies gehören noch in den Lehrplan: landwirtschaftliches Rechnen, Geschäftsaufsätze, Bürger- und Gesetzeskunde.

Zum Schluße will ich noch die Frage streifen: Ist in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule der gemeinsame Unterricht von Burschen und Mädchen möglich oder nicht?

Als ich seinerzeit meine landwirtschaftliche Fortbildungsschule gründete, hatte ich von vorneherein den Plan, sie beiden Geschlechtern zugänglich zu machen. Ich trug meine Absicht in einer Ortsschulratssitzung vor und nachdem weder der Ortschulrat noch der katholische und evangelische Pfarrer Bedenken hegten, wurde der Bevölkerung bekanntgegeben, daß Burschen und Mädchen teilnehmen könnten. Gleich in der ersten Unterrichtsstunde appellierte ich in warmen Worten an das Ehrgefühl beider Teile. Und siehe da! Ich hatte meinen Plan nicht nur nicht zu bereuen, sondern ich konnte bald wahrnehmen, daß gerade die Anwesenheit der Mädchen die Burschen zu ganz besonderem Eifer anspornte und ich hatte die ganzen Jahre her in Bezug auf Takt und Anstand nicht die geringste Ursache zu klagen.

Selbstverständlich dürfen solche gemeinsame Lehrstunden nur zur Tageszeit stattfinden und es ist der Kursleiter verpflichtet, die jungen Leute auch vor Beginn der Lehrstunden zu beaufsichtigen. Im übrigen liegt kaum ein stichhälteriger Grund vor, den gemeinsamen Unterricht für bedenklich zu halten; denn wenn sich die jungen Leute treffen wollen, so treffen sie sich auch außer der Schule, wo das wachende Auge des Lehrers und der Eltern fehlt. Und tatsächlich sind ja die jungen Leute bei allen Arbeiten auf dem Felde, im Stalle, in der Scheune, im Obst- und Weingarten beisammen, tragen gemeinsam alle Freuden und Widerwärtigkeiten, die die Arbeit auf der harten Scholle mit sich bringt. Ich glaube, es wäre verfehlt, wollte man die Sache durch ein trübes Glas besehen, denn in diesem Falle erscheint alles, auch das Idealste, in dunklen Farben. Im Gegenteil! Ich meine vielmehr, daß der gemeinsame Unterricht auf beide Teile einen veredelnden Einfluß auszuüben vermag. Im übrigen liegt auch hier wie bei aller Erziehung das Schwergewicht in der Person des Lehrers. Ist er der richtige Mann, geht von ihm das entsprechende Fluidum aus, dann ist die Sache schon gewonnen und keinem Kursteilnehmer wird es einfallen, durch Blick, Miene oder Gebärde die Aufmerksamkeit eines anderen Teiles auf sich zu lenken. Das Ehrgefühl und das Interesse an der Sache wird jeden niedrigen Gedanken bannen.

Wenn auch über diese Frage ein Schlußurteil gegenwärtig noch nicht abgegeben werden kann, sicher ist, daß in nächster Zeit für eine zweckentsprechende Fortbildung unserer Bauernmädchen gesorgt werden muß.

# Methodische Schriften von Rud. E. Peerz.

(Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach.)

1. **230 praktische Rechenaufgaben**, wie sie das Leben bietet und das Leben braucht.

Von Dengg-Peerz. — a) Ausgabe für Lehrer, geb., 1 K 20 h. — b) Ausgabe für Lehrer, geheftet, 1 K. — c) Ausgabe für Schüler (Oberstufe) 20 h.

2. **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.**

2. Auflage. 5. Tausend! — a) Violett geb. mit weißer Aufschrift 2 K. — b) Geheftet 1 K 50 h.

3. **Lehre sparen!**

Ein sozialpädagogisches Unterrichtsbeispiel. 2. Auflage. Vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht angekauft. Preis 40 h.

4. **Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungsthemen.**

Mit Beispielen versehen. Preis 40 h.

5. **Kreuz und quer von Schule zu Schule.**

(Eine Wanderfahrt durch das österr. Alpengebiet.) 2. Auflage. — Elegant gebunden 2 K, geheftet 1 K 50 h.

6. **Talaufwärts von Schule zu Schule.**

(Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung.) — 3. Auflage. Reich illustriert, mit der Ergänzung „Talaufwärts von Schule zu Schule“ (Die Wanderung nach 7 Jahren) versehen. — Elegant gebunden 3 K, geheftet 2 K.

7. **Die österr. Schulaufsicht.**

(Organ des Reichsbundes der österr. Bezirksschulinspektoren.) Preis 4 K jährlich. — Monatschrift.

8. **Blätter für den Abteilungsunterricht.**

(Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.) —

a)	1., 2., 3. Jahrgang (1904, 1905, 1906) als Buch in 3. Auflage erschienen (geheftet)	4 K
	elegant gebunden	5 "
b)	4. Jahrgang (1907) als Buch in 4. Aufl. erschienen (geheftet)	3 "
	elegant gebunden	4 "
c)	5. " (1908), in Heften zu haben	4 "
d)	6. " (1909)	6 "

Lehrerverein . . . . .	101	Lesestunden . . . . .	98
Lehrmittel . . . . .	35	Liebe und Vertrauen der Kinder . . . . .	23
Leierton . . . . .	45	Lüften . . . . .	44
Lernfreude . . . . .	22	Magenfrage . . . . .	41
Lesen . . . . .	67	Mädchenreziehung . . . . .	56

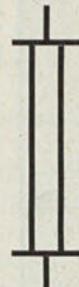


L. & C. Hardtmuth's  
**Koh-i-noor**  
L. & C. Hardtmuth's  
**Zeichenstifte**  
L. & C. Hardtmuth's  
**Schulstifte**

L. & C. Hardtmuth's  
**Pastellstifte**  
und  
**färbige Kreiden**



12-6



# L. & C. HARDTMUTH

## • Österreich. Lehrer • • und Lehrerinnen •

benützen zur Ablegung der Lehrerbefähigungsprüfungen die weltberühmten Unterthoden Rustin: Lehrerbefähigungsprüfung, an und Reifeprüfung. Lehrerinnenbil sowie die Lehrer-englische und Glänzende Er-Prospekte über Anerkennungs- und franko. An- bereitwilligst.

Schallehn & Wollbrück  
Wien XIV/2.



## Kreuz und quer von Schule zu Schule.

(Eine Schutkreise durch das österreichische Alpengebiet.)

Verfasser:

Rud. E. Peerj.

Zu beziehen durch die Verwaltung der „Blätter für den Unterricht“ in Laibach.

Gebunden 2 K, gehestet 1 K 50 h.



## — HANS MÜLLER — Schönbach, Böhmen

12-5

• • Feinste • •

## Solo- und Orchestriviolinen.



Gute Violine samt Holzsetui, Bogen, Schule, Stimmpeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang. Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.

— 30 Tage zur Probe —

versendet in alle Orte der Monarchie

6-5

## Nähmaschinen-Versand-Haus „Strauss“

Wien, VII., Siebensterng. 13 (Ecke Stiftg.)



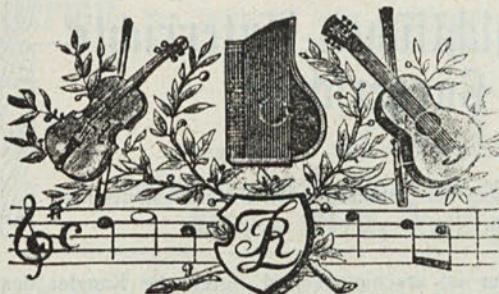
die Wertheim-Elektra 85 K etc., weit und breit bekannt als die beste, geräuschlose Familienmaschine der Gegenwart. Maschinen, die sich in d. Probezeit nicht als vorzüglich erweisen, werden anstandslos zurückgenommen. An nachweisbar mehr als 1000 Lehrer Österr. gelieferte Wertheim können überall besichtigt werden.

Mitgliedern von Lehrervereinen Extrarabatt.

Auf Wunsch bequeme Teilzg.

Verl. Sie Preisliste.

Massenunterricht	72	Schulmesse	33
Merken	76	Schulort	66
Mitleid	33, 57	Schultagebuch	118
Monoogrammalbum	77	Schülerausflüge	37
Musterband	73	Schülercharakteristik	25, 118
Nähbuch	77	Schülerkarte	109
Nachbereitung	116	Spiele	57
Nach der Schule	68	Standesanssehen	101, 103, 107
Naturkunde	86	Standesunterschiede	58
Natürlichkeit	18, 22, 46, 91	Stimmittel	66
Nettigkeit	56, 95, 108, 112	Stoffverteilung	115
Neugierde	56	Streben	31, 102
Nutzarbeiten	74, 78	Stricken	74
Oberlehrer	106	Tagebuch	67
Offenes Urteil	30	Teilnahmslosigkeit	10
Praktischer Unterricht	84	Trost	126
Rechenunterricht	84	Undank	26, 125
Sammeln von Lehrmitteln	37, 96	Unduldsamkeit	17
Selbstüberwindung	30, 111	Unerstrocknenheit	58
Schadenfreude	56	Ungerechtigkeit	23
Schäze deine Arbeit	12, 105	Unrecht	24
Scherzworte	51	Unwissenheit	38, 52
Schlumme Stunden	29, 124	Vaterlandsliebe	120
Schmücke das Schulzimmer	93	Veranschaulichungsmittel	22, 26
Schönheitsfinn	94	Verkehr mit den Eltern	58
Schönschreiben	108	Verkehr in Familien	67, 105
Schulgebet	33	Verkehr mit Freien	15
Schullust	44	Verkehr mit den Schülern	19



alten Modellen, mit feinem Ledertuch-Form-Etui, feinem Bogen, Kinnhalter, gestickter Violinschutzdecke und übrigem feinen Zugehör K 40— und 50—. Solo-Violinen, Violas und Celli mit oder ohne Zugehör K 60— bis 200—. Auf Wunsch Auswahlsendung von 2—4 Stück ohne Nachnahme. Zithern, Guitarren, Mandolinen, Mandolas etc. in jeder Ausführung vom billigsten Schüler-Instrumente bis zum feinsten Konzert-Solo-Instrumente.

Weiters empfehle ich zu billigsten Preisen beste, tonreine Blech- und Holz-Blasinstrumente, Trommeln, Cinellen, Saiten, Bestandteile, Harmoniums, Harmonikas, Volkszithern etc. unter voller Garantie. — Akkordangeber, chromatische Tonangeber.

### Lieferung auch gegen bequeme Monats-Teilzahlungen

so daß jedermann in der Lage ist, sich ein wirklich gutes Instrument anschaffen zu können.

Alte, wenn auch ganz defekte Violinen, Violas und Celli tausche ein oder kaufe gegen bar.

Reparatur-Werkstätte.

Preislisten kostenfrei.

**Johann Klier, Muskinstrumenten-Erzeugung  
Steingrub bei Eger (Böhmen).**

Bernünftige Kleidung . . . . .	65	Weitererzählen . . . . .	100
Beschlossenheit . . . . .	105	Wirken im Lehrervereine . . . . .	102
Verstandesfragen . . . . .	87	Wohnungsfrage . . . . .	40
Vertrauensseligkeit . . . . .	104	Zeichenunderricht . . . . .	87
Vervollkommenung der Methode . . . . .	28	Bestreutheit . . . . .	24
Vorbereitungsbuch . . . . .	114	Zulernen . . . . .	67, 117
Vor dem Unterrichte . . . . .	19, 49	Zutraulichkeit . . . . .	50
Vorschnelles Urteil . . . . .	10	Zwang . . . . .	51, 117
Vortragen . . . . .	90	Zwischenarbeiten . . . . .	77
Was man lesen soll . . . . .	67		

### Urteile über das „Trostbüchlein für die junge Lehrerin“.

(Verlag der „Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach“. Preise: a) Liebhaberbändchen K 2, b) elegant gebunden K 1,50, c) gehefstet K 1.)

Bezirksschulinspektor Gustav Bodušek in Trifail schreibt:

„Das Büchlein kommt vom Herzen und wird nicht nur die Herzen Ihrer Kolleginnen, sondern die Herzen aller Ihrer Berufsgenossen erwärmen und zur Zeit schwerer Prüfungen ein Wegweiser fürs Berufsleben sein.“

Schulrat Dr. J. J. Binder, Direktor der deutschen Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach, urteilt:

„Erlebt und erschrieben“ könnte man dem Büchlein als Leitspruch voransezogen. Hoffentlich findet die Erstlingsgabe Ihrer Feder den verdienten Anklang und dankbaren Erfolg bei Ihren Berufsgenossinnen.“

!!! Beispieloser Erfolg einer österreichischen pädagogischen Schrift !!!

In einigen Monaten 1. Auflage (2500 St.) vergriffen.

In zweiter Auflage ist erschienen:

===== Prof. Burger =====

## Die Skizze im naturgeschichtlichen Unterrichte der Volks- und Bürgerschule.

Mit 108 Skizzeneispielen, darunter 3 in Sechsfarbendruck, und Lehrproben.

Preis 2 Kronen. — Zu beziehen durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach.

Im Verlage des Lehrerhaus-Vereines in Wien ist erschienen und durch die Kanzlei des Vereines (VIII/1, Josefsgasse 12) gegen Einsendung des Geldbetrages zu beziehen:

## Erlösung. Schauspiel in einem Akte von R. Hawel.

Im Sommer 1908 trat der Lehrerhaus-Verein in Wien an den dramatischen Dichter R. Hawel mit dem Antrage heran, zum sechzigjährigen Regierungsjubiläum unseres Kaisers ein Stück zu schreiben, in dem die für Schule und Lehrerschaft so segensreiche Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes gefeiert werden sollte. Aus dieser Anregung heraus entstand das vorliegende Werk, von dem der Dichter wünscht, es möge von der Lehrerschaft Österreichs als das aufgenommen werden, als was er es geplant hat: als ein Dankbrief für die treuen Kämpfer von einst und als ernste Mahnung für die Jetztlebenden.

Die Statthalterei in Wien untersagte die Aufführung des Stücks, weil der darin ergreifend geschilderte Kampf des wackeren Schulleiters mit dem Pfarrer aufregend wirken könnte..! Erst im Mai 1909 wurde das Stück freigegeben und im Deutschen Volkstheater in Wien mit glänzendem Erfolge aufgeführt.

Es ist zu erwarten, daß die Lehrerschaft Österreichs diese ihr gewidmete Dichtung unseres heimischen Amtsgenossen würdigen und sich an ihr erbauen werde, und dies um so mehr, als das Stück leicht aufzuführen ist und der Dichter auf die üblichen Tantiemen verzichtet.

Preis 1 K 20 h, mit Zusendung um 5 h mehr.

## Mitteilungen der Verwaltung.

Wir bitten, von „Ferienadressen“, d. h. Abänderungen bei uns abzusehen. Es ist viel einfacher, man meldet dem Postamte die Veränderung. Uns macht die Einstellung der neuen Anschrift zuviel Arbeit. — Erlagscheine werden wir im September oder Oktober der ganzen Auflage beischießen. Damals werden wir denn auch die Rückstände, um die wir mehrfach ersucht wurden, vermerken. — Reklamationen sind portofrei. Es genügt der Hinweis: Reklamation in Zeitungssachen. — Folgende Schriften sind in unserem Verlage neu erschienen:

**a) Talaufwärts, Talaufwärts von Schule zu Schule.** („Talaufwärts“ ist ganz neu, „Talaufwärts“ wurde zum dritten Male aufgelegt. Beide Teile in einem Bande. Elegant ausgestattet, Seidenbändchen, in Leinwand gebunden, reich illustriert. „Talaufwärts“ schildert, wie sich das Schulgebiet im „Talaufwärts“ nach sieben Jahren zeigte. Abschnitte des „Talaufwärts“: 1.) Dem Lenz entgegen. — 2.) Ein pädagogischer Recke. — 3.) Lorbeer und Myrte. — 4.) Tosender Wellenschlag. — 5.) Bei einem modernen Praktiker. — 6.) Wenig Worte, viel Gewinn. — 7.) Frühlingswehen in der Schultube. — 8.) Zwei glückliche Schwestern. — 9.) Die Lehrer-Bürgermeister. — 10.) In der Kochschule. — 11.) Edelsteine.

Das schmucke Buch kostet 3 K. Es ist nur gebunden zu haben. Dem Titelblatte gegenüber das Bildnis des Verfassers Rud. E. Peerz.

**b) Trostbüchlein für die junge Lehrerin.** Verfasserin: H. Rieger. — Abschnitte: 1.) 1. Brief: Der neuen Amtsschwester zum Willkomm. — 2. Brief: Die ersten Enttäuschungen. — 3. Brief: Die Vorgängerin. — 4. Brief: Die Stellung zu den Berufsgenossen und jene zu Laien. — 5. Brief: Die Liebe und das Vertrauen der Kinder. — 6. Brief: Mittel und Wege zur Vervollkommnung der Methode. 7. Brief: Über das Schulgebet. 8. Brief: Die Bereicherung der Lehrmittelsammlung. — 9. Brief: Die Wohnungs- und Verköstigungsfrage. — 10. Brief: Gegen Schulluft und Leerton. — 11. Brief: Mittel zu einer strammen Schulzucht. — 12. Brief: Außerhalb der Schulmauern. — 13. Brief: Der erziehliche Einfluß auf Mädchen. — 14. Brief: Die Antialkoholbewegung. — 15. Brief: Über geistige und körperliche Er-

**Dustless**

Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

**Kermitt**

Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

**Lotimol**

Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

**Hygiea**

Staubtücher, imprägniert zur staublosen Reinigung von Möbeln und Fußböden. Offerte auf Wunsch. — Beste Referenzen.

## A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

**Wien VI|2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).**

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

1 Liter Tintenextrakt Nr. 2 (4 K) gibt 20 Liter

**schwarze Schultinte à 20 h.**

1 Liter Eisengallusextrakt Nr. 3 (6 K) gibt 10 Liter

**echte Anthrazentinte à 60 h.**

Diese Extrakte sind flüssig, vollkommen satzfrei und geben mit kaltem Wasser verdünnt sofort fertige Tinte.

Von vielen Landes- und Bezirkslehrervereinen geprüft und empfohlen. Von 3 Liter an portofrei. Keine Nachnahme. Keine Voreinsendung des Betrages.

Muster gratis und franko.

**FR. SCHÜLLER, Amstetten, N.-Ö.**

Muster gratis und franko.

holung. — 16. Brief: Das Streben nach Fortbildung. — 17. Brief: Der Handarbeitsunterricht. — 18. Brief: Erfolg im Aufsatzunterrichte. — 19. Brief: Praktischer Unterricht in verschiedenen Gegenständen. — 20. Brief: Neue Enttäuschung. — 21. Brief: Der Schulraum. — 22. Brief: Die Lesestunden. — 23. Brief: Die junge Lehrerin als Konferenzteilnehmerin. — 24. Brief: Das Standesansehen. — 25. Brief: Die neue Amtsgenossin und ihr Schulleiter. — 26. Brief: Zur Belobung des Schönschreibunterrichtes. — 27. Brief: Am Inspektionstage. — 28. Brief: Heimatliebe. — 29. Brief: Rüstung. — 30. Brief: Was uns glücklich macht. — Sachweiser.

Elegantes Liebhaberbändchen in weißer Leinwand, mit Golddruck. Von bedeutenden Schulmännern empfohlen. Preis 2 K.

c) **Kreuz und quer von Schule zu Schule.** (Eine Schulwanderung durch das österreichische Alpengebiet.) Verfasser: Rud. E. Peerz. — Kapitel: 1.) Die beiden Wanderer. — 2.) Eine private Einklassige zwischen Stahl und Stein — 3.) Eine Öffentliche zwischen Stahl und Stein. — 4.) Unter den Zinnen des Mangarts. — 5.) Zur Einklassigen über dem Torbogen der Eisenstraße. — 6.) Die Dreiklassige hart am Schienenstrang. — 7.) Die zweisprachige Zweiklassige in der Lehne des Berges. — 8.) Bei einem Meister zu Gaste. — 9.) In der dritten Klasse. — 10.) Im Land der Jugendträume. — 11.) Auf der Fährte alter Erinnerungen. — 12.) Weit hinter den Bergen. — 13.) Diesseits und jenseits der roten Linie. — 14.) Heimwärts! — Sachweiser.

Geheftet 1 K 50 h, gebunden 2 K.

Alle vorstehenden Schriften sind zu beziehen vom „Verlage der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach“.

# Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten  
sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der

Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie

in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines  
sind **anerkannt vorteilhaft**, die Prämien **mäßig**.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen **sofort** und **ohne Abzug**.

Versicherungsstand Ende 1909 . . . 201 Millionen Kronen

Garantiefonds Ende 1909 . . . 66 Millionen Kronen

Auszahlte Versicherung seit Be-

ginn der Vereinstätigkeit . . . 101 Millionen Kronen

Für humanitäre Zwecke verausgabt  $2\frac{3}{4}$  Millionen Kronen.

Nähtere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die Zentralleitung des

**Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie**  
Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

Bei Einkäufen die in den „Blättern“ angekündigten Firmen berücksichtigen und  
sich auf die „Blätter“ beziehen!

Was sollen unsere Knaben und Mädelchen lesen?

### Österreichs deutsche Jugend.

Sie ist die anerkannt beste und am meisten gelesene Jugendzeitschrift Österreichs, herausgegeben vom Deutschen Landeslehrervereine in Böhmen, geleitet vom Fachlehrer K. Neumann. Monatlich erscheint ein Heft, 26 bis 30 Seiten stark, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern. Preis des Jahrg. 4 K 80 h. Probenummern umsonst. In Prachteinbanddecken gebundene Jahrgänge kosten 6 K 80 h.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders im Preise tiefherabgesetzte Halbjahrgänge „Österreichs deutsche Jugend“ gebunden zu je 1 K 60 h. Vorrätig sind 2. Halbj. 1898, 1900, 1902, 1905, 1906 und 1907.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

### Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg, diese besorgt:

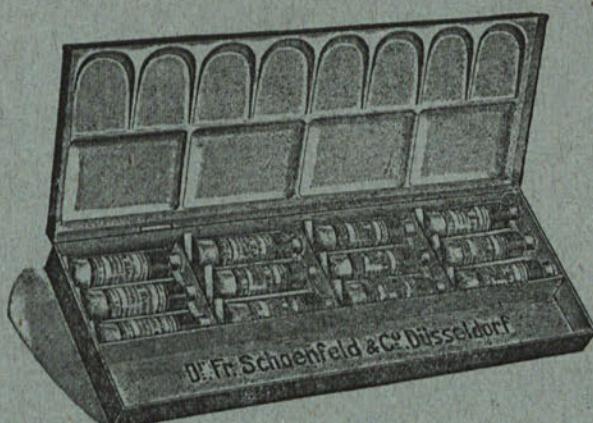
1. Den Einkauf von Herrenstoffen.
2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen.
3. Den Einkauf von Leinen-, Baumwoll- und Schafwollstoffen sowie Herren und Damenväsche.
4. Den Einkauf von neuen und überspielten Flügeln und Pianinos.
5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen.
6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren.
7. Vermittlung beim Beuge von Zeitungen.
8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten.
9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgegenständen.
10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim und Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für Damenkleider ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modekleid gewünscht wird. Bei Waschstoffen teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Altas-Satin, Sephir, Waschläper oder nur Waschkottton gewünscht wird.

Bei allen Bestellungen empfiehlt es sich auch, den aus den Mustersendungen zu entnehmenden Preis anzugeben. Die freie Zuwendung der Postpäckchen ist bei diesen Preisen nicht möglich, dagegen trägt die W.-A. die Auslagen für Mustersendungen und Rechnungsstempel. Man wende sich mit Karte an die Wirtschaftsabteilung des D. L. L. B. in Reichenberg!

## Dr. Fr. Schoenfeld & C°.

Malerfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf



M. 2.75.

Feinste Künstler-Öl- und Wasserfarben.

Schul-Aquarellfarben  
in Tuben, Näpfchen u. Stückchen.

Knopf-Aquarellfarben.

Reform-Schulfarben.

Lukas-Temparafarben.

Tusche.

Andere neue Preissätze für Schulzwecke u. Tabellen mit Mischungen der feinsten Wasserfarben siehe den Herren Zeichenlehrern kostenlos zur Verfügung.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Inländisches Erzeugnis!



# "Pelikan" - Farben

Günther Wagners Künstler u. feinste technische Aquarellfarben

in Tuben und Näpfen, sowie in Tafel-, Stangen- u. in Knopfform, patentiert in Deutschland, England, Frankreich, Österreich und Ungarn, übertreffen in Bezug auf Reinheit, Leuchtkraft, Mischbarkeit und Haltbarkeit alle anderen Fabrikate.

Praktische Farbkästen für den Schulgebrauch.



Günther Wagner's

## flüssige Tusche

sind anerkannt konkurrenzlos und beherrschen den Weltmarkt.

Geeignete Marke für den Schulbedarf!

Den Herren Zeichenlehrern stehen auf Wunsch Aufstriche und Preislisten zur Verfügung.



**Günther Wagner**

Fabriken in Hannover und Wien X/1.

Gegründet 1838. 30 Auszeichnungen.

**C. Reichert, Optische Werke, Wien VIII 1/2**

Zweigniederlassungen in Prag und Budapest  
empfehlen ihre erstklassigen

## Mikroskope

zu allen Arten von Untersuchungen, in jeder Preislage.

### Präparermikroskope u. Lupen

sowie alle Nebenapparate zur Mikroskopie.

### Projektions-Apparate

in einfacher bis zur vollendetsten Ausführung.

Lichtstarke, vorzügliche

## Anastigmate

Neu-Kombinat F: 6,8 F: 4,8. Polar F: 4,8.  
Solar F: 6,8.

Objektive zur Projektion.

Preislisten frei auf Verlangen.

